

Bayreuther  
**Markgrafen-Büchlein.**

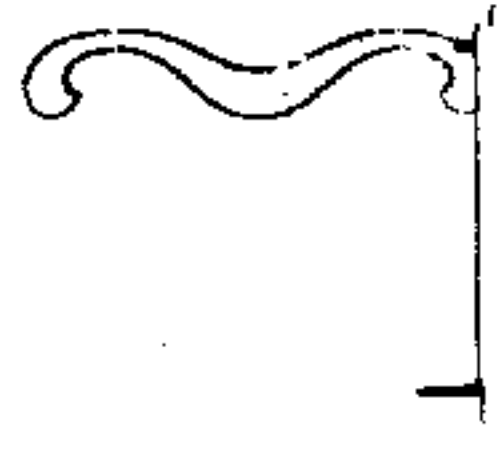


**Kurze Geschichte**  
des  
ehemaligen Fürstentums Bayreuth.

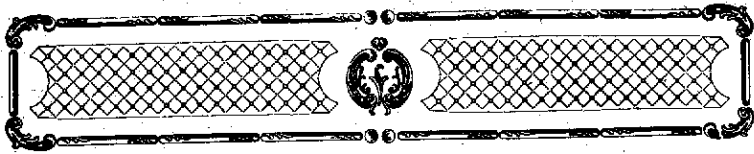


Eine Denkschrift  
zur Feier der 100jährigen Zugehörigkeit  
dieses Fürstentums zur Krone Bayern.

*Abgabe 8064 14430 - 7:2782*



**Bayreuth.**  
Druck und Verlag von Emil Mühl.  
1910.



## Entstehung der Fürstentümer Brandenburg- Ansbach = Bayreuth.

### Vorgänger der Hohenzollern in diesen Fürstentümern.

Aus grauer Dämmerung treten als Herren der Kulmbach-Bayreuther Gegend zuerst die Waldpoten von Zwernitz (jetzt Sanspareil) und Berneck vor dem Blicke des Geschichtsforschers auf.

Waldpoten oder richtiger wal-boten von wal = Kampffeld, cf. Wal-küren, d. i. Schlachtenjungfrauen des Gottes Odin, Waldpoten, also Boten vom Schlachtfelde, Gesandte oder Stellvertreter des Herrschers. Der Name weist zurück auf die „missi regii“ (Sendgrafen) der karolingischen Zeit.

Nach den Waldpoten erschienen die Babenberger, ein mächtiges Geschlecht, dessen Namen im hentigen Wort Bamberg fortlebt, dann die Herzoge von Meran, aus dem Hause der Grafen von Andechs.

Die Grafen von Andechs waren ein bayerisches Geschlecht, das sich zu der Zeit, da sich die Adelsgeschlechter von Burgitzen zu benennen anfangen, anfänglich „von Dieffen“ (am westlichen), dann „von Andechs“ (am östlichen Ufer des Ammersee) nannte.

Auf dem rauhen Kulm saßen um die Mitte des 10. Jahrhunderts die Grafen von Kemnath, nach deren Erlöschen die mächtigen Grafen von Leuchtenberg (bis zum Ende des 12. Jahrhunderts).

Als Hauptbesitzer des um den Döfenkopf und Schneeberg gelegenen Gebietes erscheinen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die Herren von Hirschberg.

Diese verkauften ihr großes und festes Schloß Rudolfstein an das Kloster Waldsassen. Um 1333 lag das Schloß schon in Trümmern. Ihnen gehörte auch das Schloß Schönbrunn bei Wunsiedel. Dort führten sie den Namen „von Gartenberg.“ Ihr Hauptsitz war der Hirschstein auf dem großen Kornberg. (Weiteres s. S. 10.)



## Namen des Fürstentums Bayreuth.

Das Fürstentum Kulmbach-Bayreuth kommt unter verschiedenen Namen in der Geschichte vor. Sein ursprünglicher Name war „Fürstentum Blassenburg“; denn die Blassenburg war im Anfang die Residenz der Fürsten dieses Gebietes. Da am Fuße der Blassenburg Kulmbach liegt, hieß es auch „Fürstentum Brandenburg-Kulmbach.“

Von der Zeit an, als die Residenz nach Bayreuth verlegt worden war (1604), kommt der weitere Name „Fürstentum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth“ in Gebrauch. Im Unterschiede vom Fürstentum Ansbach hieß es auch „das Land oberhalb des Gebirgs“, weil es größtenteils im Fichtelgebirg lag. Das Fürstentum Ansbach hatte natürlich den entsprechenden Namen „das Land unterhalb des Gebirges.“ Zwischen beiden Fürstentümern lag die fränkische Schweiz als natürliche Grenze.

Verschiedene Deutung findet der Name Bayreuth (1132 Bier-riute, 1194 Baierrute geschrieben). Angesichts der Tatsache, daß über Bayreuth das bayerische Grafengeschlecht von Andechs herrschte, leiten die meisten Geschichtsschreiber die erste Silbe von „Bayern“ ab und verweisen auf die vielen andern mit dieser Silbe zusammengesetzten Ortsnamen Oberfrankens (z. B. Baiersbach, Baiersdorf, Baiersgrün, Baiershof). Da die meisten auf „reuth“ ausgehenden Namen auf Personen hinwiesen, die sich um die Ausrodung einer waldigen Gegend verdient gemacht haben, so würde der ganze Name — vorausgesetzt, daß die erste Silbe richtig erklärt ist — soviel bedeuten „als ein von Bayern ausgerodeter Ort.“

## Die äußeren Verhältnisse des Fürstentums Bayreuth.

### Verwaltung und Umfang.

Im Großen und Ganzen war der Wille eines damaligen Fürsten für das ganze Land ausschlaggebend. Er war nur ge-

bunden an die Beschlüsse solcher Landtage, die vom Adel und vom Klerus zusammengesetzt waren. Das Volk selbst — die Bürger und Bauern — waren auf diesen sog. Landtagen unvertreten und darum dem Fürsten gegenüber machtlos.

Zur Verwaltung ihrer Länder hatten die Markgrafen eine Reihe von Ämtern geschaffen.

Der oberste Beamte im Bayreuther Land war der „Hauptmann auf dem Gebirg.“ Dieser stand an der Spitze der dortigen Regierung, führte beim Hof- und Lehensgericht den Vorsitz, kommandierte die Feste Plassenburg, das Kleinod des Bayreuther Landes, und hatte in seinen Händen die oberste Militär- und Polizeigewalt.

Nach diesen obersten Beamten kamen die Räte, die sich aus der landfähigen Ritterschaft zusammensetzten. Sie hielten sich jedoch nicht beständig am Hof auf, sondern erschienen bei den gewöhnlichen Hofgerichtstagen oder bei außerordentlichen Sitzungen. Im Bayreuther Land gab es einige 20 Räte.

Das wichtigste Werkzeug der Regierung war der Landtschreiber, die höchste Würde, auf die damals ein Bürgerlicher Anspruch machen konnte. Ohne sein Vorwissen, ohne seinen Rat durfte der Hauptmann nichts vornehmen, nichts ausfertigen, weil jener das Siegel in Verwahrung hatte.

Zu den höheren Beamten gehörten auch die Amtleute, von denen der zu Hof im Laufe der Zeit den Titel eines Hauptmanns erhielt. Sie wurden nur aus dem Adel genommen und hatten außer einer Besoldung freie Wohnung auf den herrschaftlichen Schlössern. Von ihnen erwartete man vor Allem militärische Kenntnisse. In Ermangelung stehender Truppen mußten die Amtleute, sobald irgend eine Fehde begann, ihrem Herrn mit ihren Untergebenen und dem aufgebotenen Landvolk zuziehen.

In Städten und bei großen Ämtern hatten die adeligen Amtmänner noch Kastner und Bögte zur Seite. Der Kastner hatte seinen Namen daher, daß er die Einnahmen des Getreidekastens und Getreidemagazins, die Steuern und sonstigen Amtsgefälle zu verrechnen hatte.

Die Bögte — ein Name, womit man im 14. Jahrhundert auch noch die adeligen Amtleute bezeichnete — besorgten an des Amtmanns Stelle die Gerichtspflege. Der Vogt zu Plassenburg mußte beim Auf- und Zusperren der Tore sein, niemand durfte ohne sein Vorwissen aus- und eingelassen werden. Er hielt Geschloß und Zeug in seiner Verwahrung; ihm lag es ob, alle Streitigkeiten im Schloß zu schlichten, die Frevler aussändig zu machen und in den Turm legen zu lassen; die Amtsknechte, Türmer, Torwächter, Pantknechte (Soldaten) und Wächter durften ohne seine Erlaubnis nicht in die Stadt herabgehen.

Die Bögte zu Kulmbach und Bayreuth wurden noch bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem Adel genommen. Nachdem man aber den adeligen Amtleuten überließ, den Vogt nach Belieben anzunehmen und

abzutun und nachdem er keine Sache vornehmen durfte, ohne vorher bei dem Kastner angefragt zu haben, kam es, daß man anfang, den Vogt geringer als den Kastner zu achten. In einigen Orten des Unterlandes hießen die Vögte Schulttheißen oder Richter. Am Hofe hatte der Hofmeister gleichsam als erster Minister die obersten Hofchargen unter sich, während der bürgerliche Kanzler die geheime Kanzlei dirigierte und ein eigenes Ministerium formierte. Ihm waren besonders Kanzlei- und Kammereschreiber untergeben.

Das Fürstentum Kulmbach-Bayreuth umfaßte zwei Gebiete, ein größeres und ein kleineres. Das größere — in unserem heutigen Oberfranken gelegen — hieß „das Oberland“, das kleinere — im heutigen Mittelfranken gelegen — führte den Namen „das Unterland.“ Das Oberland zerfiel wieder in „das Gebirg“ (Blaffenburg und Bayreuth), in das „Land vor'm Wald“ (Wunsiedel bis Eger) und in „das Voigtland“ (Gegend um Hof). Das Fürstentum 72 □ Meilen (ca. 4000 qkm) groß (mit ca. 250000 Einwohnern) zählte 5 Hauptstädte, nämlich 4 solche im Oberlande (Bayreuth, Kulmbach, Hof, Wunsiedel) und 1 solche im Unterlande (Neustadt an der Aisch). Später kam als 6. Hauptstadt noch Erlangen im Unterland hinzu. Jede dieser Hauptstädte war der Sitz einer Amtshauptmannschaft. (Bei den Städten Hof und Neustadt a. d. A. hieß es: Landeshauptmannschaft).



Das Walbsteingebiet (Hallerstein, Münchberg, Sparneck, Weißdorf, Zell etc.) gehörte von jeher den Herren von Sparneck.

Über „Regnitzhof“ (oder „Hof im Regnitzland“, curia Regnitiana), so wurde Hof genannt, weil die Regnitz bei dieser Stadt in die Saale fließt), geboten bis 1322 als selbständige Territorialherren die Bögte von Weida.

Die Herren von Weida, Gera und Plauen hatten damals den sehr beliebten Titel „Voigt“ (soviel als Richter) angenommen. Von ihrem Titel kommt der Name „Voigtland.“ Die Bögte teilten sich seit dem Jahre 1206 in die 3 genannten Linien; diejenigen von Weida hatten im Jahre 1250 die Stadt Hof und das Regnitzland von den Grafen von Orlamünde an sich gebracht. Die Sechsamter gehörten den Markgrafen auf dem Nordgau. Nach dem Tode des Markgrafen Otto von Schweinfurt (des letzten Nachkommen der Markgrafen auf dem Nordgau) gingen sie an die Markgrafen von Bohburg und nach dem Tode Berthold II (des letzten dieser Markgrafen) 1209 teils an die Nachkommen Kaiser Friedrichs I (1152–90), der mit dessen Schwester Elisabeth verheiratet war, teils an die Grafen von Andechs und nachherigen Herzoge von Meran über.

In Lichtenberg und Umgegend sehen wir die Herren von Waldenfels als selbständige Gebieter. Nach Wallenfels im Frankwald haben sie ihren Namen.

Auch die in der Gegend von Stadtsteinach sesshaften Herren von Guttenberg und Wirsberg hatten im Anfang eine ziemlich selbständige Stellung in ihren Besitzungen.

## **Eintritt der Hohenzollern in Franken.**

### **Die Burggrafenzeit.**

Im Jahre 1248 starb Otto II, Herzog von Meran, auf dem Schlosse zu Rasten, ohnweit Weismain, eines gewaltfamen Todes.

Einer seiner Dienstleute, Namens Hagen oder Hager, soll ihn erdroffelt haben, nach anderen Berichten wäre er an Gift gestorben. (Das im Kloster Langheim bei Lichtenfels aufgefundenene Gedicht läßt ihn den Tod durch Hager finden. Derselbe wird von Otto II mit folgenden Worten angefleht:

„Ach, lieber Hager, laß mich leben!  
Ich will dir Nordeck und Rasten geben,  
Blaffenburg, das neue,  
Das soll dich nicht gereue!“)

Die fränkische Besitzung des meranischen Hauses ging an drei Schwestern Otto's II (Beatrix, Margaretha und Elisabetha) über. Diese, bezw. ihre Männer, kamen 1260 zu Scheßlitz (nach Andern zu Langenstadt bei Neudrossenfeld) überein, die Erbschaft in Franken in drei gleiche Anteile zu teilen. Die Herren von Hohentrüdingen bekamen den westlichen Teil mit Scheßlitz (bei Bamberg), die Söhne der verwitweten Gräfin Beatrix von Orlamünde — ihr Gemahl Hermann war zu jener Zeit bereits tot — den mittleren mit Kulmbach-Plassenburg und der **Burggraf Friedrich III** (1260–97) von Nürnberg — Gemahl der Elisabeth — den östlichen mit Bayreuth.

Nürnberg war schon in den ältesten Zeiten ein sogenanntes Burggrafentum. Dasselbe war vermutlich dadurch entstanden, daß Karl der Große in der Gegend des nachherigen Nürnberg zur Sicherung vor den Einfällen der Slaven (Wenden) einen kriegserfahrenen Mann einsetzte, der dort eine Burg erhielt. Den Nürnberger Burggrafen kam außerdem die höchste Gerichtsleitung und oberste Kriegsführung im Herzogtum Franken an des Kaisers Statt zu, sowie die Verwaltung der dortigen Reichsgüter. In der Geschichte wird das Burggrafentum zuerst 1105 erwähnt.

Das Nürnberger Burggrafentum scheint erst in den Händen der Hohenzollern erblich geworden zu sein; denn vor ihnen wechselten mehrere adelige Geschlechter im Besitze desselben ab, z. B. ein Herr von Vohburg, Grafen von Alenberg, ein Graf Konrad von Reg. (Der Name des letztgenannten Geschlechts, das aus Niederösterreich stammt, hat verschiedene Schreibweise. Wir finden neben „Reg“ auch „Ragitz“, „Ragthes“, „Raabs“).

Der Ursprung des Hohenzollerngeschlechts läßt sich bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts zurück verfolgen. Was aber von diesem Geschlechte aus noch früherer Zeit berichtet wird, z. B., daß das Geschlecht von einem trojanischen Helden abstamme, der sich dann in der römischen Familie Colonna fortpflanzte, gehört wohl nicht der Geschichte, sondern lediglich der Sage an.

Im Anfang des 12. Jahrhunderts aber — das steht geschichtlich fest — sehen wir die Hohenzollern als ein im Schwabenland ansässiges Grafengeschlecht. Dort steht heute noch die nach ihnen benannte Stammburg „Hohenzollern.“

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts ging die Burggrafschaft Nürnberg (wahrscheinlich durch Heirat) an das Geschlecht der schwäbischen Grafen Zollern (Hollenzollern) über. Graf Friedrich III von Zollern († ca. 1200) einer der vertrauten Räte Kaiser Friedrichs I und Heinrichs VI wird urkundlich zuerst 1192 als „Burggraf“ von Nürnberg erwähnt und als solcher Friedrich I genannt. Er ist der gemeinsame Stammvater der schwäbischen und fränkischen Linie der Hohenzollern, des erlauchten Geschlechts, das durch eigene Tatkraft in kühnem Emporstreben die preussische Königs- und deutsche Kaiserkrone im Laufe der Zeit errang.

Friedrichs I Söhne waren Friedrich II und Konrad I. Der erstere, Stifter der schwäbischen Zollernlinie, starb 1218 und wurde im Kloster

Aus dem Gebiete des Bayreuther Fürstentums wie aus dem des säkularisierten Bistums Bamberg ging der sogenannte Obermainkreis hervor.

In den ersten Jahren fügten sich die Bewohner Frankens nur ungern in die bayerische Regierung, was hauptsächlich in der Verschiedenheit der Charaktere und des Bildungsgrades beider Länder seinen Grund hatte. Diese Unzufriedenheit aber begann allmählig zu schwinden, als König Maximilian Joseph am 24. Mai 1818 seinem Königreiche eine Verfassung gab.

Im Jahre 1860 wurde von den Städten des ehemaligen Fürstentums Bayreuth das Jubiläum der 50 jährigen Zugehörigkeit zur Krone Bayerns festlich begangen. In der Kreishauptstadt wurde bei diesem Anlasse das Maximilians-Denkmal vor dem alten Schlosse enthüllt, zu welcher Feier König Max nebst Gemahlin selbst erschienen waren.

Als im Jahre 1866 Preußen das mit Oesterreich verbündete Bayern besiegte, schien es fast, als käme ein Teil der fränkischen Fürstentümer wieder an Preußen. Der preußische König und spätere deutsche Kaiser Wilhelm I bestand auf Zurückgabe des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, wenigstens bis zur Mainlinie. Doch auf den Rat seines Ministers Bismarck hin begnügte er sich mit einer anderweitigen kleinen Gebietsabtretung (Orb 2c.).

Dieser Akt weiser Politik veranlaßte den bayerischen König Ludwig II am 30. August 1866 zu folgendem Briefe an den König Wilhelm von Preußen: „Nachdem der Friede zwischen uns geschlossen und eine feste und dauernde Freundschaft zwischen unsern Häusern und Staaten begründet ist, drängt es mich, dieser auch einen äußeren symbolischen Ausdruck zu geben, indem ich Ew. Kgl. Majestät anbiete, die ehrwürdige Burg Ihrer Ahnen zu Nürnberg gemeinschaftlich mit mir zu besitzen. Wenn von den Zinnen dieser gemeinschaftlichen Ahnenburg zu Nürnberg die Banner von Hohenzollern und Wittelsbach vereinigt wehen, möge darin ein Symbol erkannt werden, daß Preußen und Bayern einträchtig über Deutschlands Zukunft wachen, welche die Vorziehung durch Ew. Kgl. Majestät in neue Bahnen gelenkt hat.“

Nach Beendigung des Krieges haben das 13. Infanterie-Regiment und die Abteilung des 5. Chevauxleger-Regiments ihre Garnison Bayreuth gewechselt. An Stelle des ersteren kamen das 7. Infanterie-Regiment von Ingolstadt und an Stelle der

Heilsbronn beigelegt, das bis 1625 Erbbegräbnis der Burg- und Markgrafen blieb. Der letztere, Nachfolger des Vaters in der Burggrafschaft Nürnberg und zugleich Stammvater der fränkischen und preussischen Hohenzollernlinie, starb ca. 1230. Sein Sohn Konrad II († 1261) erbt beim Erlöschen des Grafengeschlechts Abenberg deren Besitztum.

Der gesamte Besitz der Grafen von Abenberg mag schon bald nach Beginn des 13. Jahrhunderts (etwa zwischen den Jahren 1199 und 1246), am wahrscheinlichsten durch eine Erbtöchter, an den Burggrafen von Nürnberg aus dem Hohenzollern'schen Hause gekommen sein. Die Geschlechtsreihe der Hohenzollern leidet für die bezeichnete Zeit an der Schwierigkeit, daß die Namen Friedrich und Konrad beständig erscheinen ohne gleichzeitige Anhaltspunkte dafür, ob man noch denselben in früheren Urkunden genannten Grafen dieses Namens oder einen Sohn oder Neffen vor sich hat. Ebenfowenig geben die Urkunden auch genügenden Aufschluß über deren Gemahlinnen.

Nürnberg-Bayreuth-Ansbach wurden nach einander die drei Hauptstützpunkte der Hohenzollern-Herrschaft in Franken. Von Nürnberg aus kamen die Hohenzollern in den Besitz der Meranischen Güter zu Bayreuth. Der erste Regent über Bayreuther Gebiet aus dem Hohenzollerngeschlecht wurde, wie wir sahen, Burggraf Friedrich III (1260—97), Sohn Konrads II.

Weder das Hohentrüdingen-Geschlecht noch das Haus Orlamünde hielt aber seine Besitzungen in Franken fest; denn ersteres, welches 1408 erlosch, veräußerte sie im Laufe des nächsten Jahrhunderts an Bamberg, die Orlamünder die übrigen nach Vertrag von 1338 (s. u.) an die Burggrafen von Nürnberg. Nur diese Burggrafen behielten und erweiterten ihr Besitztum in Franken, wo sie kurz vorher schon mit der Erwerbung der Grafschaft Abenberg festen Fuß gefaßt hatten und damit fränkische Landesherren geworden waren.

Der Aufenthalt in der Nürnberger Burg war den Burggrafen wegen der vielen Streitigkeiten mit der aufstrebenden Reichsstadt Nürnberg vielfach verleidet; ihr Lieblingsaufenthalt wurde seit Mitte des 13. Jahrhunderts das nahe gelegene Adolzburg.

Während die Hohenzollern'schen Burggrafen durch Sparsamkeit, Klugheit und Tapferkeit zu Besitz, Macht und Ansehen gelangten, verloren die Grafen von Orlamünde auf Massenburg einen Besitz nach dem andern und zwar in Folge übergroßer Stiftungen für Kirche und Klöster. Otto I (nach anderer Zählung mit Rücksicht auf die vorausgehenden Otto unter den Meraniern Otto IV, † 1285) z. B. übergab am 28. Dezember 1279 sein Schloß Pregendorf der heil. Jungfrau Maria und der

Heilsbronn beigelegt, das bis 1625 Erbbegräbnis der Burg- und Markgrafen blieb. Der letztere, Nachfolger des Vaters in der Burggrafschaft Nürnberg und zugleich Stammvater der fränkischen und preussischen Hohenzollernlinie, starb ca. 1230. Sein Sohn Konrad II († 1261) erbt beim Erlöschen des Grafengeschlechts Ubenberg deren Besitztum.

Der gesamte Besitz der Grafen von Ubenberg mag schon bald nach Beginn des 13. Jahrhunderts (etwa zwischen den Jahren 1199 und 1246), am wahrscheinlichsten durch eine Erbtöchter, an den Burggrafen von Nürnberg aus dem Hohenzollern'schen Hause gekommen sein. Die Geschlechtsreihe der Hohenzollern leidet für die bezeichnete Zeit an der Schwierigkeit, daß die Namen Friedrich und Konrad beständig erscheinen ohne gleichzeitige Anhaltspunkte dafür, ob man noch denselben in früheren Urkunden genannten Grafen dieses Namens oder einen Sohn oder Neffen vor sich hat. Ebensovienig geben die Urkunden auch genügenden Aufschluß über deren Gemahlinnen.

Nürnberg-Bayreuth-Ansbach wurden nach einander die drei Hauptstützpunkte der Hohenzollern-Herrschaft in Franken. Von Nürnberg aus kamen die Hohenzollern in den Besitz der Meranischen Güter zu Bayreuth. Der erste Regent über Bayreuther Gebiet aus dem Hohenzollerngeschlecht wurde, wie wir sahen, Burggraf Friedrich III (1260–97), Sohn Konrads II.

Weder das Hohentrübinger-Geschlecht noch das Haus Orlamünde hielt aber seine Besitzungen in Franken fest; denn ersteres, welches 1408 erlosch, veräußerte sie im Laufe des nächsten Jahrhunderts an Bamberg, die Orlamünder die ihrigen nach Vertrag von 1338 (s. u.) an die Burggrafen von Nürnberg. Nur diese Burggrafen behielten und erweiterten ihr Besitztum in Franken, wo sie kurz vorher schon mit der Erwerbung der Grafschaft Ubenberg festen Fuß gefaßt hatten und damit fränkische Landesherren geworden waren.

Der Aufenthalt in der Nürnberger Burg war den Burggrafen wegen der vielen Streitigkeiten mit der aufstrebenden Reichsstadt Nürnberg vielfach verleidet; ihr Vieblingsaufenthalt wurde seit Mitte des 13. Jahrhunderts das nahe gelegene Radolzburg.

Während die Hohenzollern'schen Burggrafen durch Sparsamkeit, Klugheit und Tapferkeit zu Besitz, Macht und Ansehen gelangten, verloren die Grafen von Orlamünde auf Blassenburg einen Besitz nach dem andern und zwar in Folge übergroßer Stiftungen für Kirche und Klöster. Otto I (nach anderer Zählung mit Rücksicht auf die vorausgehenden Otto unter den Meraniern Otto IV, † 1285) z. B. übergab am 28. Dezember 1279 sein Schloß Peggendorf der heil. Jungfrau Maria und der

dortigen Kirche des Cisterzienser-Ordens „Himmelfron“, welcher Name später für Preyendorf selbst eintrat.

Des Letztgenannten Söhne, Hermann und Otto II (nach anderer Zählung Otto VI), Grafen von Orlamünde, mußten 1290 Zwernitz mit allem Zubehör, Kasendorf und ihre Güter in Weigendorf an den Burggrafen Friedrich III von Nürnberg verkaufen.

Ein Glück für das Burggrafentum war's, daß Friedrichs III jüngerer Bruder — Konrad III — sich nicht an der Regierung beteiligte, sondern sich auf seine Grafschaft Abenberg beschränkte. Denn unter ihm wäre das erbliche Burggrafentum bald in ein kirchliches Stift verwandelt worden. Ebenso war's für das Burggrafentum ein Glück, daß Konrad's Söhne, als Angehörige des Deutschordens bzw. des Marienordens, der Erbsfolge für die Hohenzollern'schen Lande zu entsagen hatten; denn hiedurch war von dem fränkischen Hohenzollernbesitz die Gefahr einer frühzeitigen Zersplitterung abgewendet.

Obgleich Konrad 8 Kinder aus seiner Ehe mit der Gräfin Agnes von Hohenlohe hatte, verschenkte er an Kirchen und Klöster so viel er konnte. Er heißt auch in der Geschichte „Konrad der Schenker.“

Burggraf Konrad und einer seiner Söhne namens Friedrich werden in einer Urkunde (1246) „Grafen von Abenberg“ genannt, woraus einzelne Geschichtsschreiber zu folgern glaubten, daß die späteren Markgrafen (also auch das von ihnen stammende preußische Königshaus) keine Hohenzollern mehr wären, sondern Abenberger. Doch führt Konrad diesen Namen „von Abenberg“, weil er dortselbst seinen Aufenthalt nahm und weil er der jüngere Burggraf war. Bis zum 13. Jahrhundert hatten die adeligen Geschlechter überhaupt noch keine bleibenden Familiennamen.

Friedrich III war, wie wir aus seiner Verfügung für das Kloster Ellwangen sehen können (s. u.), gleichfalls kirchlich gesinnt. Doch artete sein kirchlicher Sinn nicht, wie bei seinem Bruder Konrad, in blinde Schenkungslust aus. Er und seine zweite Gemahlin Helena stifteten das adelige Frauenkloster Birkenfeld (Cistercienserorden).

Auch mit vielen andern herrschaftlichen Häusern schloß Burggraf Friedrich III Pfand- und bleibende Kaufverträge ab, wodurch er sein Besitztum vermehrte.

Im Oktober des Jahres 1251 erhielt er zu München vom Kaiser Konrad IV (1250—54) das Reichslehen Creussen mit allen Zugehörungen. Im Jahre 1281 erhielt Friedrich III Neustadt am Kulm von den Landgrafen von Leuchtenberg, 1285 Neustadt an der Aisch, ungerechnet verschiedene Lehen und Vogteien.

Er begründete die durch die Jahrhunderte gleichbleibende Politik der Hohenzollern, stets die Partei des Kaisers zu nehmen und stand deshalb bei den deutschen Kaisern in hohem Ansehen.

Kaiser Konrad IV (1250–54), an dessen Hof er größtenteils seine Jugendzeit zubrachte, schenkte ihm seine volle Gunst.

Vom Kaiser Rudolf I von Habsburg (1273–91) war er hochgeschätzt. Beide waren als Jünglinge schon 1242 bei einander in Italien gewesen. Bei der Wahl Rudolfs zum deutschen Kaiser war Friedrich in hervorragender Weise tätig. Für das Zustandekommen dieser Königswahl bemühte sich Friedrich ganz besonders bei Ludwig dem Strengen, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, wohnte auch mit demselben der Wahl selbst bei und brachte dann Rudolf die erste Nachricht davon in das Lager vor Basel. Vom Kaiser Rudolf erhielt Friedrich alsbald in der sog. goldenen Bulle am 25. Oktober 1273 die Burggrafschaft Nürnberg als erbliches Reichslehen und die kaiserliche Belehnung über alle anderen Güter. (Das Wort Lehen kommt von „leihen.“ Der König oder Kaiser verlieh als Lohn für geleistete Dienste Reichsgut zu lebenslänglicher Nutznießung an seine Vasallen, Dienstmänner, Getreuen [Lehensmänner]. Nach dem Tode des Besitzers oder im Falle der Treulosigkeit konnte das Lehen wieder zurückgezogen werden. Viele Lehen wurden erblich. Ebenso belehnten reiche Freien wieder weniger Begüterte mit ihrem Eigentum.)

Als des Kaisers ergebenster Waffengefährte und vertrautester Berater erlangte Friedrich großen Einfluß auf die deutschen Verhältnisse. In der blutigen Entscheidungsschlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfelde (1278) trug er das Banner des Reiches beim Sturm auf die feindlichen Schaaren und verhalf dem Kaiser Rudolf zum endgültigen Sieg über dessen Hauptgegner, den König Ottokar von Böhmen, der seine Zurücksetzung bei der Kaiserwahl nicht verschmerzen konnte.

Um die Bewohner seines Bayreuther Landes machte er sich vor Allem dadurch verdient, daß er sie gegen die Raubritter jener Zeit zu schützen suchte.

Die Unsicherheit auf den Straßen wuchs in dem Maße, als der Adel an Einfluß verlor und verarmte. Er nahm schließlich mit Gewalt, was er auf friedliche Weise nicht erlangen konnte. Anfänglich tat dies der Adel mit dem Schein des Rechts. Als Besitzer von Grund und Boden forderte er von den durchziehenden Kaufleuten und Warentransporten Abgaben und Zölle; er beanspruchte das Geleitsrecht und forderte für dessen Gewährung hohe Gebühren; er unterhielt die Landstraßen in jammervollem Zustand, weil er nach Boden- und Kuhrecht (= Berührungsrecht) vom Pferde und Wagen herabgefallene Waren und umgestürzte Wagen als Eigentümer des Bodens für sich in Beschlag nehmen konnte. Später aber war dem Adel jeder Grund zu händeln und Fehden angenehm. Er überfiel die Warenzüge, erschlug die Fuhrmänner und schleppte die Kaufleute, die er „Pfefferfäcke“, „Geldprogen“ schalt, als Gefangene in sein Burgverlies.

Raubern und plündern trieben die Ritter bald als ihr Handwerk und rechneten es zu den Vorzügen und Freiheiten ihres Standes. Man nannte sie, die nur vom Rauben lebten, Ritter von Stegreif oder Placker

(auch Strauchritter, Buschflepper). Schutz gegen diese beutelustigen Herren, die in ihren Raubschlössern auf hohen Bergen nisteten, konnte man zwar von Kaiser und Reich verlangen, aber nicht erhalten und so war man meist auf Selbsthilfe angewiesen. Größere Städte (z. B. Erfurt, Eger und Nürnberg insbesondere) taten sich zusammen und gingen jenen Raubnestern, durch die sie am meisten zu leiden hatten, zu Leibe. Das Schloß Lauenstein bei Ludwigsstadt wurde von den Erfurtern geschleift; Rudolfstein bei Weissenstadt, Hirschenstein auf dem großen Kornberg, Luchsburg oberhalb Wunsiedel, zerstörten die Egerer. (Vergl. Konr. Weiß, Geschichte der Stadt Nürnberg, Seite 25.)

Schon Kaiser Rudolf übertrug dem Burggrafen Friedrich III 1282 die Lehensherrschaft über verschiedene, an seinen Besitz grenzende Gebiete, wo solche berüchtigte Räuber ihr Unwesen trieben. 1285 stellte der Kaiser Wunsiedel und Eger unter die Botmäßigkeit des Burggrafen. Wichtig für die öffentliche Sicherheit waren die Landfrieden, die Fürsten und Stände unter sich auf mehrere Jahre abschlossen, einander gegen Gewalt und Unrecht beizustehen. Einer der wichtigsten und ersten Verträge für Franken war der zu Würzburg 1287 errichtete Landfriede, dem Friedrich III beitrug.

Leider wurden diese Verträge ebenso oft gebrochen wie sie geschlossen wurden. Die öffentliche Sicherheit, das vornehmste und kostbarste Gut eines Landes, lag also in jener Zeit trotz des beschworenen Landfriedens sehr im Argen.

Auf den Burggrafen Friedrich III folgten seine aus der 2. Ehe stammenden Söhne Johann I (1297—1300) und **Friedrich IV** (1297—1332). Nach dem frühzeitigen Tode des ersteren (1300), der keine Kinder hinterließ, führte Burggraf Friedrich IV allein die Regierung. Gegenüber seinem Vatersbruder Konrad, dem Frommen, von Aßenberg genannt, heißt er auch „von Kadolzburg.“ In Reichs-Angelegenheiten trat er unter König Albrecht I (1298—1308) wenig hervor; dieser bestätigte die Belehnung der Hohenzollern mit dem Burggrafentum Nürnberg als erblichem Reichslehen vom 15. Mai 1300. Unter Heinrich VII von Luxemburg (1309—13) nahm er 1310 am Feldzuge nach Böhmen zur Einsetzung des Königs Johann, des Sohnes Heinrich VII, Anteil; dem Könige und Kaiser Ludwig IV dem Bayern (1314—47) und dessen Feldherrn Schweggermann aber leistete er die hervorragendsten Dienste, indem er ihm am 20. September 1322 die Schlacht bei Mühldorf und Ampfing gewinnen half.

Den Sieg führte Burggraf Friedrich IV durch eine Kriegslist herbei. Er zog mit 500 Mann unter österreichischen Fahnen zur Schlacht, so daß die Österreicher glaubten, Herzog Leopold käme mit seinen Mannen. Als aber der vermeintliche Freund ihnen in den Rücken fiel, wurde ihre freudige Erwartung in bitteres Leid verwandelt. Der Gegenkaiser Friedrich der Schöne mußte sich einem Lehensmann des Burggrafen ergeben.

Als Lohn für seine Mithilfe bei Mühldorf erhielt er 1323 vom Kaiser zu der längst besessenen Gerichtsbarkeit im sog. Regnitzlande, d. i. im Gebiete von Hof, auch die Lehensherrlichkeit darüber.

Friedrich IV hatte vom Kaiser Ludwig dem Bayern 1323 auch die „vorzüglichsten“ Bergwerke im Burggrafentum „oberhalb des Gebirges“ und im folgenden Jahre auch die übrigen zwischen Kulmbach, Marktschorgast und Münchberg gelegenen Gold-, Silber- und Kupferbergwerke zu Lehen bekommen.

Die wichtigste aller Erwerbungen aber geschah am 22. März 1331, indem er die Stadt Ansbach und die Burg Dornberg um 23000 Pfund Heller von dem mit ihm verwandten Grafen Ludwig von Dettingen als ein rechtes Lehen erkaufte, „so wie der Graf von Dettingen es gehabt vom Bischof von Würzburg.“

1 Pfund Heller war im 13. Jahrhundert ungefähr soviel als 4 fl. rheinisch (6,80 M.). Nach unserem jetzigen Geldwert darf wohl das Fünfsache in Rechnung kommen. 180 Stück Heller wurden gewöhnlich für 1 Pfund genommen. Ihren Namen haben sie von der Stadt Hall in Schwaben, wo sie zuerst geprägt wurden.

Von Mitte des 15. Jahrhunderts an rechnete man nicht mehr nach Pfund und Heller, sondern nach Gulden.

Die zur Burggrafschaft Nürnberg gekommenen Gebiete von Bayreuth und Ansbach wurden die Mittelpunkte der beiden nachherigen aus der Burggrafschaft geschaffenen Fürstentümer.

Nach dem Tode des Burggrafen Friedrich's IV übernahmen seine 3 älteren Söhne, nämlich Konrad IV, Johann II und Albrecht I, der Schöne, gemeinsam die Regierung. Da Konrad bald und zwar ohne Erben starb (1334), führten die beiden letzten auf Wunsch der Mutter die Regierung gemeinschaftlich weiter.

Nach des Kaisers Ludwig des Bayern Tod (1347) hielten es **Johann II** und **Albrecht I** anfangs mit dessen Söhnen. Als aber die meisten Reichsfürsten Karl IV als Kaiser anerkannten, fanden

sie es für ratsam, ihm gleichfalls zu hulbigen, worüber Karl IV, der bereits gegen sie ausgezogen war, so erfreut war, daß er im Lager von Nürnberg ihre Gerechtfame bestätigte. Sie stellten die Sicherheit des Burggrafentums durch Befestigung der Städte (z. B. Wunsiedel von 1332—57), durch Eroberung der Raubschlösser und durch Schutzverbindungen mit benachbarten adeligen Häusern her.

In jener traurigen Zeit des Faustrechts, der herrschenden brutalen Gewalt, wo der Starke den Schwächeren beraubte, schwebten nicht nur die Städte, sondern auch die Schwächeren unter den Adelligen in Gefahr, überfallen und beraubt zu werden. Bei der ständigen Gefahr, von einem Mächtigeren überfallen zu werden, trugen die Schwächeren im burggräflichen Gebiete auch ihre Besitzungen dem schon kräftig entwickelten burggräflichen Hause zu Lehen auf, das solche schirmte und schützte. Dies taten unter andern die Herren von Guttenberg und Besitzer von Nieder- oder Untersteinach, die außerdem mit dem Bischof von Bamberg in Händel geraten waren und bedroht wurden, dann auch die Herren von Wolfstrieigel in Rücksicht auf ihre freie Herrschaft Schauenstein sowie Heinrich von Hartenberg in Schönbrunn. Viele adelige Nachbarn des burggräflichen Territoriums machten sich auch verbindlich, ihre Burgen, Schlösser oder festen Häuser in Falle der Gefahr und Bedürfnis offen zu halten, bezw. zu öffnen.

Die Rechtspflege war überhaupt zu jener Zeit höchst mangelhaft, obgleich es ein kaiserliches Landgericht gab. In allen jenen Fällen nämlich, in denen das Landgericht der Wahrheit nicht auf den Grund kommen konnte, ließ man die Parteien hinüber und herüber schwören, und wenn das nicht helfen wollte, ließ man dieselben sich mit einander schlagen, weil man der Gottheit zutraute, daß sie nur der Partei den Sieg verleihen würde, bei der das Recht sei. Über Leben und Tod richtete man nicht in verschlossenen Räumen, sondern nur unter freiem Himmel. Der Vogt (Richter) erschien ganz bewaffnet, rief aus den versammelten Bürgen einen nach dem andern beim Namen als Schöffen, mindestens aber 7 hervor, setzte sich hierauf mit diesen auf erhöhtem Plage wieder zu Gericht und vernahm hier des Klägers schraubendes Rachegeschrei und des Beklagten jammerndes Flehen. Ofters wußte die Priesterschaft, die ja in allem ihre Hand hatte, einen Angeklagten dadurch zu retten oder doch wenigstens die Sache zu verziehen, daß sie plötzlich — wie von ohngefähr — mit dem Sakrament vorüberzog, weil dann das ganze Gericht auseinanderging. Stehend und mit entblößtem Haupte sprach der Schöffe das Todesurteil. War der Kläger ein Fremder, so wurden nach vollstrecktem Urteil Richter und Schöffen in einem Gasthaus von ihm stattdlich bewirtet.

Johann II und Albrecht I vermehrten ihre Besitzungen im Umkreise Ansbach's und Bayreuth's. Graf Otto III von Orlamünde (nach anderer Zählung Otto VII), Sohn Otto's II (nach

anderer Zählung Otto's VI) [† 1318] mußte an sie 1338 seine Herrschaft Pfaffenburg mit Kulmbach, Tredgast und Berneck um 4000 Pfund Heller verpfänden. Dieser Vertrag war zugleich auch ein Erbvertrag; denn in demselben wurde bestimmt, daß seine Länder bei einem kinderlosen Tode ohnehin den Burggrafen zufallen sollten. Nach seinem Tode (1340) kam das verpfändete Besitztum zum Burggrafentum nach Nürnberg.

An seine Witwe, nämlich an Kunigunde, knüpft sich die Sage von der weißen Frau.

Der Inhalt dieser Sage ist folgender: Graf Otto VII hätte bei seinem Tode 2 Kinder hinterlassen: einen Knaben und ein Mädchen. Seine noch junge Witwe wäre in heißer Leidenschaft zu dem Nürnberger Burggrafen Albrecht dem Schönen (der von 1304—1361 lebte) entbrannt. Dieser wäre einer Heirat auch nicht abgeneigt gewesen, wenn nicht — wie er der Witwe wissen ließ — vier Augen im Wege gestanden wären. Die Gräfin bezog diese Worte auf ihre beiden kleinen Kinder und stieß ihnen eine goldene Haarnadel ins Hirn. Doch die grausige Tat war umsonst; der Burggraf heiratete, entsetzt darüber, eine andere und — hier gabelt sich die Sage. Nach der einen Lesart ließ er die Kindsmörderin in Hof lebenslang einsperren. Nach der andern rutschte die Gräfin, von Reue erfaßt, (drei Stunden Wegs über Berg und Tal!) von der Pfaffenburg ins Kloster Himmelcron zu den Särgen der Ermordeten, pilgerte, als sie dort keine Ruhe fand, zerknirscht zum Papst nach Rom, und erhielt von ihm unter der Bedingung, ein Kloster zu gründen, Absolution. Nach Deutschland zurückgekehrt, stiftete sie das Kloster Himmelsthron in Gründlach (zwischen Nürnberg und Erlangen), zog sich aber nach Himmelcron zurück, wo sie starb und begraben liegt. Ein Grabstein zeige dort ihr Bild mit dem Schwert zur Seite, das sie eigentlich für ihre Missetat verdient hätte. Wenn — so heißt es weiter — im Hause Hohenzollern ein Todesfall oder ein Unfall bevorstehe, zeige sich die Gräfin in irgend einem der Schlösser, weiß gekleidet, mit Schleier und (nach Nonnenart) verbundenem Untergesicht, schwarzen Handschuhen, den Schlüsselbund zur Seite und ein Gebetbuch in der Hand.

So ungefähr oder noch etwas mehr geht die Sage von der „Weißen Frau“ durch Bücher, Schriften und Zeitungen.

Diese Sage steht im Widerspruch mit vielen Tatsachen. Wir führen nur einige an. Tatsache ist, daß Graf Otto VII im Jahre 1340 nach 19-jähriger Ehe kinderlos starb. An dieser feststehenden Tatsache der Kinderlosigkeit bricht eigentlich schon die Hauptstütze der Sage zusammen. Die Witwe Kunigunde erhielt gleich nach dem Tode ihres Mannes (1340) von den beiden Burggrafen Johann II und Albrecht dem Schönen die Herrschaft Gründlach. Sie entsagte aber schon im Jahre 1341 den irdischen Freuden, stiftete im neubauten Spital zu Nürnberg ein Bisterzienfer-

innenkloster, nahm selber den Schleier und siedelte 1348 mit dem Kloster nach Gründlach über. Sie ist nicht in Himmelfron, sondern im Kloster Himmelsthron zu Gründlach beerdigt. Dort ist sie auf dem Denkstein im Nonnenschleier und im Habit der weißen Frau von Eistertz abgebildet. Ihr Stein trägt die lateinische Umschrift zu deutsch: 1351 starb die Gräfin Kunigunda von Drlamünde, als Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters Himmelsthron. Die Jahreszahl aber ist verstümmelt; es soll heißen 1382.

Wodurch mag wohl die Sage entstanden sein? Jeder historischen Sage liegt gewöhnlich eine historische Tatsache — wenn auch entstellt — zu Grunde: Laut geschichtlicher Überlieferung war Kunigunda, die Witwe des letzten Drlamünders, durchaus keine weltabgewandte demütige Nonne, sondern eine ziemlich stolze, sogar herrschsüchtige Gräfin. Bei ihrem lebhaften Charakter ist ein Liebeshandel nicht ausgeschlossen. Ihr Vetter Albrecht war eine hübsche, ritterliche Gestalt. Führt er doch in der Geschichte den Beinamen „der Schöne“! Vielleicht hätte Albrecht die junge Witwe auch geheiratet, wenn nicht sein Bruder Johann und dessen Gemahlin seine Heirat mit deren Schwester Sophie von Henneberg eifrigst betrieben und auch durchgeführt hätten. Bei dem Ausdruck „4 Augen“ dürfte wohl an den Bruder und die Schwägerin zu denken sein, nicht aber an die Eltern. Der unglückliche Liebeshandel mit ihrem Vetter mochte vielleicht auch ihren Entschluß, ein Kloster zu gründen und in dasselbe zu gehen, beschleunigt haben. Hierin also dürfte der geschichtliche Kern der Sage zu suchen sein. Zur Sagenbildung hat aber vor allem die Verwechslung von Himmelfron und Himmelsthron beigetragen. Darum hielt man jenen Himmelfroner Grab-Denkstein, der nördlich vom Altar zu Himmelfron liegt, lange Zeit für den ihrigen, während sie doch, wie wir bereits sahen, in Himmelsthron beerdigt liegt.

Johann II und seine Gemahlin Elisabeth (geb. Gräfin von Henneberg) stifteten 1350 (nach Andern 1340) das Augustinerkloster zu Kulmbach.

Der Weinbau um Kulmbach, namentlich zu Schwingen, Hauge (Burg-haig) und Pfaffenburg war zu jener Zeit so ergiebig, daß Elisabeth 1361 etliche Eimer Weins dem Kloster zu Kulmbach anweisen konnte.

Johann II starb 1357; er liegt zu Heilsbrom begraben.

Burggraf Albrecht I, wegen seiner stattlichen Körpergestalt schon von seinen Zeitgenossen der Schöne genannt, war ein kluger und tapferer Fürst. Aus dem Geschlechte der Hohenzollern ist er der Erste, von dem die Geschichte erzählt, daß er die heiligen Stätten im Morgenland aufgesucht hat (zwischen 1337—1341). Er starb 1361 ohne männliche Erben.

Burggraf **Friedrich V**, der Erwerber, lateinisch Conquestor (1357—98), Sohn Johanns II, führte zuerst mit seinem Oheim

Albrecht gemeinschaftlich, nach dessen Tode 1361 allein die Regierung. Er beteiligte sich am Kriege der benachbarten Fürsten gegen den Städtebund. Um so lieber zog er gegen den Städtebund, als sich in demselben auch die Reichsstadt Nürnberg befand, die ihre Ringmauern zum Nachteil des burggräflichen Gebietes zu erweitern suchte. Aber während er mit dem Würzburger Bischof Gerhard gegen die Bundesstadt Windsheim zog, griffen die Nürnberger die dem Burggrafen gehörige alte Feste bei Fürth an. Er war dadurch genötigt, die Belagerung Windsheims aufzuheben, brach aber (23. August 1388) mit den andern Fürsten durch den Sieg bei Döfingen (in der Nähe von Aschaffenburg) die Macht des Städtebundes. Hierauf trieb er die Nürnberger in ihre Stadt zurück. Auf dem Reichstage zu Eger (1389) sagte sich Nürnberg vom Städtebund los und machte 1390 seinen endlichen Frieden mit dem Burggrafen.

Gleich wie die Städte sich verbanden, so suchten sich auch die Ritter jener Zeit zu vereinigen, meist um besser der Raublust fröhnen zu können.

Sie nannten sich nach Abzeichen, die am Halse oder auf der Brust getragen wurden, z. B. vom Stern, vom Löwen, vom Greif, von den Schlegeln.

Mit den deutschen Kaisern stand Burggraf Friedrich V in den besten Beziehungen, sogar in Familienverbindung.

Im Jahre 1362 wurde er zum Reichsstatthalter und Feldhauptmann in Franken ernannt. Es gab kaum eine Verwicklung in Franken, wo man ihn nicht als Bundesgenossen oder Vermittler gesucht hätte.

Eine erfolgreiche Tätigkeit entwickelte er namentlich in der Vergrößerung und Abrundung seines Landes. Zum oberfränkischen Gebiete erwarb er noch hinzu Helmbrechts, Schauenstein, Bischofsgrün (28. April 1360 von den Herren von Hirschberg), Gefrees, dann Rehau und im Jahre 1373 alle Rechte der Bögte von Weida im Regnitzlande (also auch Hof).

Seit 1322 standen die Bögte von Weida unter burggräflicher Lehenherrschaft; diese Einschränkung bewog sie vor Allem, die Stadt Hof nebst Regnitzland (Umgegend von Hof) an Friedrich V abzutreten.

Da nun auch Hof in den Händen der Burggrafen war, sahen die bisher mit den Bögten von Weida verbundenen Herren von Sparneck wohl

ein, daß ihre Lage durch Troß gegen das burggräfliche Haus nicht verbessert, sondern nur verschlimmert werde und daß es besser sei, sich in das Geschick zu fügen. Die Brüder Erhardt, Friedrich und Babo von Sparneck fügten sich jetzt dem Burggrafen und überließen ihm noch eben in diesem Jahre 1373 ihren Anteil an Münchberg, dann die Feste Uprode und mehrere Dörfer käuflich um 5200 Pfund Heller.

Noch mehr vergrößerte er den Hohenzollern'schen Besitz im alten Rangau oder im niederen Franken.

Auch sonstige wertvolle Rechte wurden ihm zuteil. Vom Kaiser Karl IV wurde ihm bereits 1362 das Münzrecht in Bayreuth und Kulmbach zugestanden. Die von Ludwig dem Bayern ehemals dem Burggrafen Friedrich IV verliehenen Bergwerksrechte zwischen Plassenburg und Münchberg wurden vom Kaiser Karl IV gelegentlich des Reichstages zu Nürnberg 1363 auf das ganze Gebiet des Burggrafen Friedrich V ausgedehnt.

Dieser Burggraf machte den Anfang mit der Fürstentzue bei Goldfronach und erhob diesen Ort 1365 zur Stadt.

Mit seinem Hause wurde er von Kaiser Karl IV (1347 bis 1378) auf dem Reichstage zu Nürnberg in der sogenannten goldenen Bulle am 17. März 1363 in den Reichsfürstenstand erhoben. Nicht bloß für die Erwerbung, sondern auch für die Erhaltung seiner Besitzungen und Rechte war er besorgt.

So traf er 1372 eine hausgesetzliche Verfügung, die in alle späteren Hausgesetze aufgenommen und allezeit beobachtet wurde, daß nämlich das Hohenzollern'sche Besitztum in Franken, geschieden in das Ober- und Unterland zu Franken, nie in mehr als zwei Teile, sofern es überhaupt geteilt werde, gespalten werden solle. Diese Landesteilung heißt *Dispositio Friedericiana*. Unter ihm selbst wurde damit der Anfang gemacht; denn am 19. Mai 1385 teilte er sein Burggrafentum in zwei Fürstentümer, die größtenteils durch die fränkische Schweiz getrennt waren. Das eine Gebiet (wo zuerst Plassenburg bei Kulmbach und zuletzt Bayreuth die ständige Residenz war) hieß darum das Land oberhalb des Gebirgs und das andere (mit Ansbach als Residenz) das Land unterhalb des Gebirges.

Sein Vogt in Ansbach, Konrad von Seckendorf, legte 1398 das erste Saalbuch an, d. i. das erste Verzeichnis sämtlicher Lasten und Rechte, die auf den Grundstücken seiner Untertanen ruhten.

Friedrich V starb 1398. Nach seinem Tode teilten sich seine Söhne **Johann III** (1398—1420) und **Friedrich VI** (1398 bis 1440) dergestalt in die burggräflichen Länder, daß jener das oberhalb des Gebirges, dieser das unterhalb des Gebirges gelegene Land bekam.

Johann III verlegte seinen Sitz von Nürnberg nach **Blaffenburg**, also gleichsam in die Mitte seines Fürstentums.

Kulmbach wurde hierdurch Haupt- und Residenzstadt des Landes oberhalb des Gebirgs und blieb es bis zum Jahre 1604.

Im Bunde mit seinem Bruder Friedrich tritt er 1407 gegen die Reichsstadt **Rothenburg**, weil diese einige strittige Grenzschlöffer in ihr Gebiet einschloß.

Rothenburg hielt unter seinem trefflichen Bürgermeister **Toppler** einer sechswöchentlichen Belagerung Stand. Trotzdem wurde Toppler von dem undankbaren Rat in's Gefängnis gelegt, worin er 1408 starb. In demselben Jahre wurde vom Kaiser **Rupprecht** über Rothenburg die Reichsacht verhängt und von den Burggrafen durch Zerstörung einzelner zu Rothenburg gehörigen Orte vollzogen.

An weiteren Kämpfen scheint **Johann III** sich nicht mehr beteiligt zu haben. Er erwirbt 1401 **Begnitz** mit **Böhmen-** oder **Böhheimstein**, ferner **Thiersheim**, **Selb** (1403) und **Erlangen**.

~~...~~ Am 10. Mai des Jahres 1402 wurde sie mit **Eger** verpfändet. Von diesem Namen von ihrem Amte als **Sperrvogel**. Im Jahre 1403 verließ der Kaiser **Rupprecht** das Reichslehen der Förster, weil sie ihm den Lehnseid verweigerten, dem Burggrafen **Johann III**, der am 14. Sept. 1412 ihre 3 Burgen und sonstigen Besitzungen um 2600 rhein. Goldgulden übernahm.

1413 stiftete er das **Karmeliterkloster** zu **Neustadt a. S.**

Karmelitermönche, die eben von der Reise aus **Palästina** zurückgekommen waren, stellten dem Burggrafen **Johann III** vor, daß der rauhe **Kulm** eine große Ähnlichkeit mit dem Berg **Karmel** hätte und daß der Burggraf nichts Verdienstlicheres tun könnte als zu **Neustadt a. S.** ein Kloster zu errichten. Im Jahre 1413 stiftete er denn auch das **Karmeliterkloster** dortselbst und verwendete darauf große Summen.

Am 11. Juni 1420 starb **Johann III** ohne männliche Nachkommen. Das Land oberhalb des Gebirgs fiel an seinen Bruder **Friedrich VI**.



## Das Fürstentum Kulmbach-Bayreuth von 1420 bis 1603, größtenteils vereinigt mit dem zu Ansbach.

### Die Markgrafen älterer Linie.

Burggraf **Friedrich VI** (1398—1440) hatte noch mehr Kämpfe durchzufechten als sein Bruder Johann III. Um so reicher war aber auch der Gewinn. Er tat den gewaltigsten Schritt auf dem Wege zur größeren Macht.

Nachdem die blutige Fehde mit Rothenburg ausgefochten war, zog sich Friedrich auf die Burg Kolmburg (zwischen Rothenburg und Ansbach) zurück, um durch Einschränkung der Hofhaltung die durch die Rothenburger Fehde erwachsenen Kriegsschulden möglichst zu tilgen. Zu letzterem Ziele bot sich ihm aber bald ein anderer Weg. König Sigismund lud ihn durch den Ritter Ernfried von Seckendorf nach Ungarn ein und versprach ihm reichlichen Lohn für dort zu leistende Kriegsdienste: „Da wäre ihm das Glück nit versagt.“ Die Einladung wurde angenommen und es währte auch nicht lange, so war ihm Sigismund für seine Dienste und baren Geldvorschüsse eine Summe von 20000 Dukaten schuldig, wofür ihm jener etliche Güter in Ungarn (1410) verpfändete. Bald jedoch reichten diese Verpfändungen nicht mehr hin, besonders als Friedrich Alles aufbot, Sigismund die Kaiserkrone zu verschaffen.

Friedrich VI erhielt nun vom Kaiser Sigismund (1410 bis 1437) die Mark Brandenburg, zu deren Verweser und Hauptmann er 1411 eingesetzt worden ist, „um sie aus ihrer jämmerlichen Lage zu erretten“, zum Pfand und wurde 1415 mit der Mark und der Kurwürde belehnt, was am 18. April 1417 vom Kaiser noch öffentlich auf dem Markt zu Konstanz vor den zur Synode ver-

sammelten geistlichen und weltlichen Ständen besiegelt wurde. Als Erster der Kurfürsten in der Mark Brandenburg hieß Friedrich VI von nun an Friedrich I.

Ogleich unter einer Mark ein an der Grenze gelegenes Land verstanden wurde, das gegen die feindlichen Einfälle der Slaven zu schützen war, wie es eben die Mark Brandenburg war, so nannten sich doch auch die Hohenzollern'schen Herrscher in den fränkischen Provinzen von der Zeit des Kurfürsten Friedrich I an nicht blos „Burggrafen von Nürnberg“, sondern auch „Markgrafen zu Brandenburg.“ Letzterer Titel wird von 1415 ab sogar zum Haupttitel; auch als erster der Markgrafen überhaupt heißt Friedrich VI von jetzt ab Friedrich I.

Die vollständige Erwerbung der Mark Brandenburg war aber mit der Belehnung noch lange nicht geschehen. Schon früher, da Friedrich von 1411–1415 als kaiserlicher Landeshauptmann oder Statthalter in der Mark Brandenburg weilte, begegnete er dem Widerstand des Adels (z. B. der Quitow's). Der Widerstand aber wuchs noch mehr, als Friedrich nun mit ihrem Lande belehnt wurde; doch wußte er ihn in 3 Jahren völlig zu brechen.

Nach dem Tode seines Bruders Johann III (1420) erbte er auch dessen Fürstentum; sodaß unter ihm 3 Länder vereinigt waren, nämlich die 2 fränkischen und die Mark Brandenburg.

Der damals ausgebrochene Hussitenkrieg brachte nicht blos über Böhmen, sondern auch über die angrenzenden Länder, insbesondere über Franken, Verderben.

Der päpstliche Legat übergab die Kreuzesfahne dem Kaiser Sigismund, der sie dem Kurfürsten Friedrich als Reichshauptmann überließ. Diese Würde sollte aber für Friedrich verhängnisvoll werden. Nach Verlauf von 5 Jahren rückte unter seiner Führung eine große, aber bunt zusammengewürfelte Menge von Rittern und Söldnern in Böhmen ein. Bei dem ersten Zusammenstoß mit dem Feinde bei Mies (2. August 1427) stob das Heer Friedrich's auseinander.

Nun gingen die Hussiten ihrerseits angriffsweise gegen Deutschland vor und kamen so im Anfang des Jahres 1430 von Blauen her nach Franken. Eine Reihe von Städten und Orten fiel in ihre Hände, und das Land wurde mit grausamer Verheerung heimgesucht.

Zuerst kam Hof an die Reihe.

Es wurde am 25. Januar 1430 zerstört.

Auch Himmelfron blieb nicht verschont. Alsdann kamen die Hussiten unter der Anführung Protops über die Bindlacher Höhe, wo sie die alte Kapelle St. Jobst zerstörten.

Creussen wurde am Abend des Lichtmessfestes (2. Februar 1430) in Schutt und Asche gelegt.

Bayreuth wurde am 6. Februar 1430 (Montag nach Lichtmess) eingenommen.

Wohl hätte eine von den Hussiten geforderte Brandschatzungssumme, zu deren Bezahlung selbst der nach Nürnberg geflohene Kurfürst geraten hatte, das Unglück abwenden können; allein die Tuchmacher, die damals den größten Teil der Bürger ausmachten, wehrten sich dagegen und verhetzten die übrigen Bürger wider den mutlosen Stadtrat. Nachdem der Kurfürst, der Hauptmann auf dem Gebirge und der Amtmann ihr Heil in der Flucht gesucht hatten, entfloß auch der Stadtrat mit vielen Bürgern aus der Stadt. Infolge der Uneinigkeit der Bürger bemächtigten sich die Hussiten der Stadt Bayreuth am 6. Februar 1430 ohne Widerstand zu finden und steckten sie in Brand. Von den eingekerkerten Gebäuden sind besonders zu nennen: das alte Meranische Schloß mit der dazu gehörigen Schloßkapelle, ferner das Rathaus und die Hauptkirche Maria Magdalena. Die Hussiten zerstörten die Stadt so gründlich, daß sogar alle schriftlichen Urkunden und damit sämtliche Quellen über die älteste Geschichte der Stadt vernichtet wurden.

Auch die beiden Kirchen St. Nikolaus (in der Altstadt) und diejenige des heiligen Kreuzes wurden zerstört.

Auf die Kriegsdrangsale folgten noch Hungersnot und Pest, weshalb Kurfürst Friedrich I. der Stadt Bayreuth im Jahre 1432 auf 14 Jahre alle Steuern und Abgaben erließ. Doch konnte sich Bayreuth erst unter der Regierung des Sohnes des Kurfürsten Friedrich I., nämlich Johann Alchymista, vollständig erholen. Die Altstadt hatte noch eine Zeit lang ihre eigene Stadtverwaltung, ja sogar ihre eigene Kirche mit 2 Kapellen, von denen die St. Wolfgangskirche — 1476 erbaut — von 1495 an als Wallfahrtskirche berühmt wurde. Trotzdem wollte die alte Stadt seit der Verheerung von 1430 nicht mehr emporkommen. Im Jahre 1481 wurden die Altstädter als Mitbürger der Neustadt Bayreuth aufgenommen und dem Bayreuther Stadtrate untergeordnet.

Kulmbach wurde am 7. Februar desselben Jahres in Asche gelegt.

Trotz dieses unaufhaltsamen Vordringens der Hussiten glaubten Sigismund und der päpstliche Legat (Kardinal Julianus), den Kampf nochmals aufnehmen und siegen zu können, wenn man die Zahl der Söldner aufs Vierfache erhöhe.

Auf kaiserlicher und päpstlicher Seite vertraute man der Unmasse des bis zu 130000 Mann zusammengescharten Söldnerheeres. Aber was 1427 bei Mies geschehen, wieder holte sich am 14. August 1431 bei Taus: Alles stob beim ersten Anprall auseinander. Jetzt endlich bequeme man sich dazu, die Hussiten mit ihren seit 1420 gestellten Forderungen auf der Kirchen-Versammlung zu Basel zu hören und ein Abkommen mit ihnen zu treffen.

Im Jahre 1434 erließ Friedrich I für alle seine Städte in Franken eine neue Gemeindeordnung.

An seinen zwei Räten, mit Namen Sesselmann, noch mehr aber an seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter des bayerischen Herzogs Friedrich von Landshut, hatte Kurfürst Friedrich eine treffliche Stütze. In fast 40jähriger Ehe, die mit 11 Kindern gesegnet war, stand sie ihm aufs tatkräftigste zur Seite. War Friedrich in der Mark Brandenburg beschäftigt, so vertrat ihn seine Gemahlin aufs beste in Franken, und war er in Franken, so vertrat sie ihn in der Mark. Hier gewann sie den widerspenstigen Adel derart, daß sie von ihm als die „Schönelse“ gefeiert wurde — ein Beinamen, der ihr von da an geblieben ist.

Kurfürst Friedrich I starb im Jahre 1440 auf Kadolzburg und wurde im Kloster Heilsbrunn beerdigt. Seine Witwe zog sich mit ihrer Hofhaltung in das von ihrem Gemahl erbaute Ausbacher Schloß zurück, das ihr von demselben bereits 1409 als „Wittum“ vermacht war.

Im Jahre 1437 (also 3 Jahre vor seinem Tode) nahm der Kurfürst Friedrich I eine Länderteilung unter seine 4 Söhne (Johannes, Friedrich II, Albrecht Achilles und Friedrich III der Fette) vor.

Der älteste Sohn **Johann** (1440—57), der Anrecht auf die Mark Brandenburg und die Kurwürde hatte, verzichtete auf dieses Recht zu Gunsten des nächstälteren Bruders Friedrich II, umso mehr als er während seines Aufenthaltes in der Mark, wo er Statthalter war, die vielen unausbleiblichen Kämpfe dortselbst satt bekommen hatte.

Als sein Vater Friedrich I 1437 die Länder verteilte, ließ er sich das Fürstentum Bayreuth geben und wurde ein trefflicher

Landesfürst. Unter ihm erholte sich das Bayreuther Land von den hussitischen Schlägen; für die am meisten Betroffenen sorgte er in väterlicher Weise. Der Verkehr hob sich, indem er Sümpfe austrocknete und Brücken und Stege anlegen ließ. Das im Jahre 1398 begonnene Landbuch (siehe oben S. 16) wurde 1469 erneuert.

Für die Stadt Bayreuth tat er manches. Er ließ 1440 etwas nördlich vom Meranischen Schlosse, das seit dem Hussitenkriege noch im Schutte lag, ein neues (das jetzige sog. alte) anlegen, zwar nur nach altgotischer Art mit einer Menge Giebel als zusammengefügter Häuser, doch groß mit 4 Flügeln, die noch jetzt den innern Schloßhof einschließen. Er erlebte aber dessen Vollenbung während seiner 24 jährigen Regierung nicht. 1443 genehmigte er den Bau des Hospitals, 1446 den eines neuen Rathauses mit einem Turm und zwar in der Mitte des Marktplatzes und ließ auf dem einen Turm der Stadtkirche eine Wohnung für den Türmer zur Bewachung der Stadt errichten. Die Stadtmauern wurden 1448 wieder hergestellt.

Maila kam durch sein Kupfer- und Eisenbergwerk (1477) so empor, daß er fast mit der Stadt Hof wetteifern konnte. Zu gleicher Zeit wurden auch in Wunsiedel Bergwerke betrieben. Beide Orte (Maila und Wunsiedel) verdanken wie Goldkronach den Bergwerken ihren Aufschwung.

Um aber seinen wissenschaftlichen Liebhabereien, insbesondere der Chemie, ungestört obliegen zu können (weshalb er scherzweise den Namen „Alchymist“ oder „Goldmacher“ erhielt), entsagte er 1457 der Regierung, die er seinem Bruder Albrecht übergab.

Der zweitgeborene Sohn, Kurfürst **Friedrich II**, übernahm nach dem Tode seines Vaters Friedrich I (1440) die ihm bereits 1437 zuge dachte Mark Brandenburg.

Der dritte Sohn des Kurfürsten Friedrich I war **Albrecht I** der Ältere mit dem Beinamen **Achilles** (1440–86), geboren zu Tangermünde, der nach der testamentarischen Verfügung vom Jahre 1437 das Ansbacher Fürstentum erbt. Er zeichnete sich durch körperliche Größe, herkulische Kraft und achilleische Tapferkeit aus, weshalb er auch der deutsche Achilles hieß.

In allen Turnieren, die er besuchte, war er der größte Meister. Nur ein einziges Mal soll ihm von einem Nürnberger Ritter, Konrad von Galler, der Preis strittig gemacht worden sein. Aneas Silvius, der ehemalige Kanzler des deutschen Kaisers Friedrich und der spätere Papst Pius II, konnte den Mut Albrechts nicht hoch genug rühmen.

Er focht immer an der Spitze seiner Truppen und stürzte sich mitten in den Feind. Er war stets da, wo die größte Gefahr drohte. Seine Hände und Füße, sein Gesicht und Hals waren voller Narben und Wunden.

Krieg über Krieg führte er, als er zur Regierung kam. Obgleich sein vererbtes Landgebiet nur auf das Burggrafentum Nürnberg unterhalb des Gebirges, also auf das Ansbacher Land, beschränkt war, war er doch mit geistlichen und weltlichen Machthabern in vielen Streit verwickelt.

Er führte aber Kriege nicht blos für sich, sondern auch für den Kaiser. Hatte der Kaiser Friedrich III (1439—1493) eine Exekution auszuführen, so übertrug er die Reichshauptmannschaft unserem Markgrafen Albrecht Achilles, so daß man sagte, Friedrich wolle das Reich durch Albrecht regieren. So kam es zu dem besonders heftigen Kriege mit dem Herzog Ludwig dem Reichen, dem Albrecht von jeher grollte, weil er die Gerichtsbarkeit des markgräflichen Landgebietes beschränken wollte.

Der langwierige Krieg mit Ludwig dem Reichen währte von 1459—1463. Erst durch dessen großen Sieg über die kaiserliche Armee unter Albrecht bei Gingen am 19. Juli 1462 wurde dem Krieg die entscheidende Wendung gegeben.

Nun brachen auch noch die Böhmen unter ihrem König Georg Podiebrad ein, die Herzog Ludwig zu Hilfe gerufen hatte. Sie verwüsteten das Fürstentum bis in die Gegend bei Bayreuth,

Auf dem Allersdorfer Berge zwischen Bayreuth und Memmersdorf stand neben den Ruinen der schon im Hussitenkriege niedergerissenen Kapelle St. Jobst nichts mehr als die Hütte eines alten Mannes. Die ganze Gegend zwischen Hof und Bayreuth trug die Spuren der Verwüstung.

Zuwachs an Macht erhielt Albrecht im Laufe der Jahre, wie wir bereits oben sahen, beim Verzicht seines ältesten Bruders Johann 1457 auf Kulmbach und beim Verzicht seines zweitältesten Bruders Friedrich II 1470 auf die Mark Brandenburg, so daß die sämtlichen fränkischen und märkischen Besitzungen der Hohenzollern in Albrechts Hand vereinigt waren.

Die vielen Wunden, die dem fränkischen Gebiete durch seine Kriegslust und durch seinen unbeugbaren Sinn geschlagen wurden, suchte er wieder nach Kräften zu heilen. Er sorgte für die Sicherheit des Landes und regelte dessen Verwaltung.

Bayreuth erfreute sich seiner besonderen Fürsorge. Donnerstags nach Thomas 1457 gab Albrecht Achilles der Stadt ein neues Wappen („in einem Schilde die 2 fachen Felber schwarz und weiß, die sie bisher im alten hatte,

und dazu des Burggrafentums 2 Felder mit dem schwarzen Löwen im gelben Felde und um des Schildes Rand Rot und Weiß, doch mit dem Unterschiede, daß 2 Rauten, eine weiß, die andere schwarz, kreuzweise mitten durch den Schild, nämlich die weiße Raute durch die Zweifeldung des Löwen und die schwarze Raute durch die Zweifeldung schwarz und weiß gehe. Und das Kleinod auf dem Helme des Schildes sollen 2 gekrümmte Hörner mit weißer und roter Farbe sein, ausgeteilt gegen einander und dazu ein schwarzer Löwe mit einer goldenen Krone, der auf dem aufgeworfenen Stulp eines Hutes steht und soll haben eine rote und weiße Helmedecke.“)

In einem 1473 erlassenen Hausgesetz, der sogenannten Dispositio Achillea, regelte er die Erbfolge im Hause Brandenburg dahin, daß für alle künftigen Zeiten in den fränkischen und märkischen Besitzungen der Hohenzollern nie mehr als drei regierende Herren sein sollten, von denen der älteste die Mark Brandenburg und die beiden jüngeren die fränkischen Lande zu bekommen hätten.

Von welcher Treue zu Kaiser und Reich Albrecht befeelt war, zeigen uns seine Worte: „Wir wollen den Fußstapfen unserer Eltern als fromme Fürsten nachgehen und sind getrost, es gehe uns nimmer übel ohne Zweifel. Den Gott uns zum Herrn gibt hier auf Erden, an den wollen wir uns halten und alle Phantasien ausschlagen.“

Nach dem Tode des Albrecht Achilles (1486) wurde also — seiner Erbfolge-Ordnung (der Dispositio Achillea) gemäß — sein ältester Sohn Johann Cicero (1486–99), dem der Vater 1476 bereits die Statthalterschaft in der Mark übergeben hatte, nun auch wirklicher Regent und Kurfürst dortselbst, der zweite Sohn, Friedrich (genannt der Ältere, 1486–1515, † 1536), Markgraf von Ansbach, und der dritte, Sigismund, Markgraf von Kulmbach.

Im Jahre 1495, als sein Bruder Sigismund im Alter von 27 Jahren und unvermählt starb, übernahm **Friedrich IV** (1486 bis 1515) neben der Regierung seines Fürstentums Ansbach auch noch diejenige von Kulmbach. Er war ein kirchlich gesinnter Fürst.

Vier Jahre vor Antritt seiner Ansbacher Regierung machte er (1482) mit Apel (entstanden aus Eberold = Eberwaller) v. Sedendorf und Eberhard v. Streitberg eine Pilgerfahrt nach Jerusalem.

Auf Grund seines Gelübdes, bei glücklicher Heimkehr von dieser Pilgerfahrt ein Kloster zu stiften, baute er im Jahre 1511 dem heiligen Jobst zu Ehren auf dem Allersdorfer Berge (zwischen Bayreuth und Goldkronach) ein Franziskanerkloster, das 1513 eingeweiht wurde.

Zugleich war er auch ein kriegstüchtiger Fürst. Er zeichnete sich durch Mut und Tapferkeit aus; zu staten kam ihm dabei seine gewaltige Körpergröße. Der Turnierkunst des Mittelalters lag er mit allem Eifer ob.

Der Burghof der Pfaffenburg war unter ihm die Stätte mancher Turniere. Er beteiligte sich auch an auswärtige Turnieren, z. B. am 14. Februar 1496 zu Nürnberg, wo sich von ihm der Patrizier Martin Vöffelholz zum Scheine besiegen ließ. (Näheres siehe im Markgrafenbuch.)

Friedenspausen innerhalb seiner kriegerischen Unternehmungen nützte er zum Besten seines Landes nach Kräften aus. Im Jahre 1498 erließ er zur leichteren Verteidigung seines Landes — namentlich zur Sicherung seiner Residenz Pfaffenburg — für die sogenannten „Hohen Warten“ oder „Eilen“ eine besondere Wart-Ordnung, nach welcher auf jeder dieser Warten 2 Wächter Obacht geben, und sobald sie auf einer Warte eine Flamme erblickten, der Eine sofort auf seiner Warte Feuer anzünden, der Andere eiligt zum Amtmann laufen mußte. Durch diese Art von Telegraphen konnte der Fürst einen Einfall, der am äußersten Ende seines Landes geschah, in kurzer Zeit erfahren.

Zu den Hohenwarten bestimmte man hochgelegene Schlösser und Kirchtürme, oder man baute in Ermangelung derselben Warttürme. Diese hatten statt einer Türe eine Falltreppe, die in die Höhe gezogen werden konnte. Solche hoch gelegene Warten gab es z. B. im Norden auf dem Schneeberge über dem Rudolfstein, auf dem Hohenberge bei Helmbrechts und auf einem Berge bei Hof; im Westen auf dem Rehberge (der Pfaffenburg gegenüber), auf dem Magnusturme bei Kasendorf und auf dem Turme der Burg Zwernitz (Sanspareil); im Süden auf dem Kulmberge (Sophienberg) bei Bayreuth, auf der Hohenwarte bei Creussen, am südlichsten auf dem Böhheimstein bei Pegnitz. Der größte von allen Warttürmen aber war der auf dem Weissenstein bei Stammbach.

Im Jahre 1498 nahm Friedrich der Ältere sich der Juden an, die damals — wohl in grundloser Weise — der Brunnenvergiftung beschuldigt und auf's Grausamste verfolgt wurden.

Unter Markgraf Friedrich erlebte die Pfaffenburg ihre Glanzzeit.

Zum Ausbau dieser Burg verwendete der Markgraf 11 000 Goldgulden — eine für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe. 80 ge-

rüstete und 20 ungerüstete Pferde befanden sich im dortigen Marstall. Ein zahlreicher Adel (Giech, Guttenberg, Imhof, Kindsberg, Lained, Redwitz, Reitzenstein, Waldenfels, Wirsberg), durch den fürstlichen Hof angelockt, hatte sich in Kulmbach versammelt und sogenannte Burghäuser erbaut, Eine zahlreiche Dienerschaft und 20 adelige Frauen oder Hofdamen erhöhten die Würde des Hofes in den Augen der Untertanen. 20 adelige Räte, sagt uns der Chronist, zogen an den Gerichtstagen in die Plassenburg ein und wurden am Hofe bewirtet.

Die am Fuße der Plassenburg liegende Stadt Kulmbach kam hiedurch selbst in Blüte.

Auch für Bayreuth tat Markgraf Friedrich Manches. So soll er während seiner Regierung nicht weniger als 2000 Goldgulden zur Verschönerung und Vergrößerung der Stadt ausgegeben haben.

Im Jahre 1499 machte der Stadtrat dem Fürsten den Vorschlag, auf der östlichen Seite der Stadt (auf Bindlach zu) einen großen Weiher anzulegen. Dieser Vorschlag gefiel dem Markgrafen, weshalb er auch im folgenden Jahre denselben zur Ausführung brachte. Im Jahre 1508 ließ er den neu angelegten Weiher ansehnlich vergrößern und nahm dazu ein großes Stück der Bayreuther Hutweide. Der Weiher umfaßte 565 Tagwert und hieß im Volksmund „der Brandenburger Weiher“, weil er am Fuße des Brandberges (der heutigen „Hohen Warte“) lag.

Von mannigfachem Kreuz, namentlich Hauskreuz, war Friedrich heimgesucht. Eine tödtliche Krankheit im Jahre 1512, die er aber über alles Erwarten überwunden, der nahende Tod seiner Gattin Sophie, einer polnischen Prinzessin, die ihm in 34-jähriger Ehe 17 Kinder schenkte, sowie das schnelle Hinscheiden seiner Mutter (1512) erschütterte seine Nerven stark. Das schlimmste Leid widerfuhr ihm aber von seinen eigenen Söhnen. Am 26. Februar 1515 — dem Tage nach dem Fasching — wurde er von Kasimir und Johann unter dem Vorwande, daß er geistesgestört und regierungsunfähig sei, der Regierung plötzlich entsetzt und ins Gefängnis gesteckt.

Auffallend ist schon, daß sie zur Absetzung den Faschingstag ausersehen hatten, wo sie unter dem Deckmantel der Lustbarkeiten eine Menge ihrer Verschwörer ohne Verdacht herbeiziehen konnten; ferner, daß sie den Vater, der in der Nacht sich unbesorgt ins Schlafgemach zurückzog, dortselbst am frühen Morgen, wo er wehrlos im Bette lag, überrumpelten und ihm eine schon gefertigte Abdankungs-Urkunde zum sofortigen Unterschriften vorhielten, was der Vater noch halbträumend und angesichts des Schreckens und der drohenden Gefahr tat; ebenso auffallend ist, daß sie ihn

hierauf sofort ins strengste Gefängnis legten und alsdann unter Vorzeigen jener Urkunde ohne Weiteres den anwesenden Rittern und Gassen den Hulbigungsseid abnötigten, den diese gleichfalls noch halb träumend, nicht wissend, ob es ernst sei oder Fortsetzung des Fastnachtspiels, ablegten.

Bald nach dem Gewaltstreich, am 28. März, beriefen sie die Stände ob und unter dem Gebirg zu einem allgemeinen Landtage nach Baiersdorf. Indem sie daselbst den zahlreich versammelten Ständen den Zustand ihres Vaters in übertriebenster Weise geschildert und die ihm abgenötigte Urkunde der Verzichtleistung auf die fernere Regentschaft vorgelegt hatten, ließen sie sich die Hulbigung leisten.

Nach dem Tode Kasimirs — also nach 12 jähriger Gefangenschaft — erhielt der Markgraf wieder seine Freiheit, worüber sich das ganze Land freute. Doch bezugte er keine Neigung mehr, die Regierung noch einmal zu übernehmen — war er doch durch die lange Gefangenschaft nun wirklich geisteschwach geworden —, sondern ließ sie in Händen seines Sohnes Georg.

**Kasimir** [1515—1527], geb. 1481 als der älteste Sohn des Markgrafen Friedrich und dessen Gemahlin Sophie von Polen, erhielt seinen polnischen Namen nach dem mütterlichen Großvater. Auf Grund eines zu Linz (1521) geschlossenen Vertrages führte er die Regierung zunächst gemeinschaftlich mit Georg und Johann.

Vom Jahre 1522 an aber, wo der Linzer Vertrag durch einen zu Kadolzburg erneuerten geändert wurde, führte Kasimir die Regierung allein.

Er war, wie wir schon aus den bisherigen Mitteilungen erraten können, ein Fürst, ohne besondere rühmliche Eigenschaften und Handlungen. Voller Hinterhalt war er, wie wir bereits sahen, gegen seinen Vater.

Zweideutig war Kasimir auch gegenüber seinen Brüdern und den Vertretern des Landes. Um möglichst allein die Herrschaft zu führen, bewog er seinen Bruder Georg, der als der zweitältere Bruder auf Ansbach Anrecht hatte, zum längeren Aufenthalt in Ungarn. Georg weilte dortselbst am Hofe seines Oheims Vladislans schon seit 1505.

Eine äußerst unschlüssige und zweideutige Stellung aber nahm Kasimir zur Reformations-Bewegung ein. Im Anfang war er der Reformation zugetan. Doch fand sie bei ihm nur

soweit Berücksichtigung, als sie seinen politischen Plänen die weltliche Macht gegen die geistliche zu fördern, förderlich war.

An der Erhaltung des kaiserlichen Wohlwollens lag ihm Alles. War er doch auf die Gunst des Kaisers angewiesen! Der Kaiser hätte ja jeden Augenblick seinen Vater Friedrich wieder in die Regierung einsetzen können und dann hätte er wieder abtreten müssen!

Ruhe vor den ihm unbequemen Forderungen der entschiedenen Stellung zur Reformation glaubte er für einige Zeit durch den Bauernkrieg zu erhalten. Seinen Brüdern Georg und Albrecht von Preußen, die ihm seine schwankende Stellung vorwarfen, schügte er sogar gegen sein besseres Wissen und Gewissen den Bauernaufbruch als Folge der Reformation und als Ursache seiner nunmehr feindseligen Stellung zu ihr vor.

Wenn die Bauern an anderen Orten die Predigt von „christlicher Freiheit“, womit Luther und die in seinem Sinne predigenden Geistlichen die Freiheit vom Gewissenszwang meinten, so auffaßten, als ob sie nun ein Recht hätten, auch den weltlichen Despoten den Gehorsam aufzukündigen, so hing dies mit dem harten Druck zusammen, der von ihren Guts- und Klosterherren auf sie ausgeübt wurde. Sie hatten keinen eigenen Grundbesitz. Um den halben Ertrag des Getreides bewirtschafteten sie die adeligen Güter und hießen darum auch Halbbauern. Sie waren nicht viel mehr als Leibeigene; wenigstens wurden sie um nicht viel besser behandelt.

Hinterlistige Menschen sind in der Regel grausam. Das trifft auch bei Kasimir zu. Wie grausam war Kasimir gegen die Bauern!

Wegen einiger im Bauernkriege niedergebrannten Klöster und Schlösser ließ Kasimir gleich ganze Reihen von Dörfern anzünden, wodurch die Bauern, in einen Verzweiflungskampf getrieben, immer wilder wurden und seinem Beispiel folgten. Über 500 Personen überlieferte er dem Scharfrichter, der ihn überall begleitete.

Während er im Unterlande das blutige Geschäft selbst besorgte, ließ er's im Oberlande größtenteils durch seinen geistlichen Bruder, den Koadjutor und späteren Erzbischof von Magdeburg, Johann Albrecht ausführen.

Die von Kasimir für die brandenburgischen Fürstentümer erlassene Halsgerichts-Ordnung von 1516 kannte als Strafen nur

die Tortur, das Brennen, Schneiden, Hängen, Enthaupten, Rädern, Augenausstechen.

Neben den vielen Schattenseiten treten im Leben Kasimirs nur einige Lichtseiten hervor. Durch den schwäbischen Bund, der im Jahre 1523 mit einem Streifzug dem Faustrecht ein Ende machte, ließ er mehrere Raubschlösser seines Landes aufheben.

Nach Beendigung des Bauernaufstandes (1527) zog Kasimir als kaiserlicher Feldherr in den ungarischen Krieg, um dem König Ferdinand, dem Bruder Kaisers Karl V, gegen die Türken zu helfen. Er sollte aber aus Ungarn nicht mehr lebend zurückkehren. In Ofen, das er eroberte, wurde er von der Ruhr befallen und starb daselbst (1527) im Alter von 46 Jahren — fern von seinem Lande und von Niemand betrauert.

Ihm folgte in der Regierung **Georg** (1515 bezw. 1527 bis 1543).

Im Jahre 1519 unterbrach Georg den Aufenthalt in Ungarn durch einen Besuch seines Fürstentums Ansbach, dessen nomineller Fürst er seit dem Gewaltstreiche seines Bruders Kasimir (1515) geworden war. Dort lernte er zum ersten Male die reformatorische Bewegung kennen und schloß sich ihr sofort an.

In den fränkischen Fürstentümern selbst aber lagen die kirchlichen Verhältnisse so schwierig wie nur möglich. So lange sein Bruder Kasimir lebte, konnte Georg nur wenig für die Reformation tun.

Erst als Georg im Anfang des Jahres 1528 nach Ansbach zurückkehrte, um die Regierung nun auch für den minderjährigen Sohn seines Bruders Kasimir — Albrecht Alcibiades — zu übernehmen, konnte er in seiner Stellung als Alleinherrscher die Reformation in den fränkischen Landen mit Erfolg durchführen.

Eines der erfolgreichsten Mittel zur Einführung der Reformation in den fränkischen Fürstentümern war die von ihm gemeinschaftlich mit Nürnberg im Jahre 1528 begonnene Kirchenvisitation, durch welche geeignete Prediger des Evangeliums beschafft wurden.

Ein weiteres Hauptmittel, die Reformation zu fördern, war die vom Markgrafen Georg gleichfalls mit Nürnberg gemeinsam

eingeführte brandenburgisch-nürnbergische Kirchen-Ordnung vom Jahre 1533, die vor allem geordnete Zustände im evangelischen Gemeindeleben schuf.

Seinen Eifer für die Reformation bekundete Markgraf Georg nicht bloß vor seinen Untertanen, sondern auch vor allen Fürsten und Ständen des deutschen Reiches. Darum erhielt er, und zwar schon zu seinen Lebzeiten, die Ehrennamen: „Der Bekenner“ (confessor), „der Standhafte“ (constans) und „der Fromme“ (Pius).

Auf dem Reichstage zu Speyer (1529), wo 5 evangelische Fürsten mit 14 Reichsstädten feierlich gegen den Beschluß der katholischen Majorität protestierten, unterschrieb Markgraf Georg als einer der ersten die Protestations-Urkunde. Als Kaiser Karl V auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) verlangte, daß die evangelischen Fürsten die freie Predigt des Evangeliums unterdrücken sollten, nahm Markgraf Georg im Namen der übrigen protestantischen Stände beherzt das Wort und sprach mit erhobener Stimme: „Herr, ehe ich von Gottes Wort abstände, wollte ich lieber auf dieser Stelle niederknien und mir den Kopf abschlagen lassen“, worauf der Kaiser in seinem gebrochenen Niederdeutsch begütigend erwiderte: „Öder Fürst, nit Kopp ab.“ Gleichfalls als einer der ersten unterzeichnete er die Augsburger Konfessions-Urkunde vom 25. Juni 1530.

Durch die Sekte der Wiedertäufer ist die gesetzliche Einführung von Tauf- bezw. Geburtsregistern veranlaßt worden. Eine der ersten Verordnungen des Markgrafen Georg aus dem Jahre 1533 lautet: „Die Kapläne und Kirchendiener sollen alle Kinder, so zur Taufe gebracht werden, in ein besonderes Buch einschreiben, damit die Taufe nötigenfalls gegen die Wiedertäufer und sonstige Irlehrer nachgewiesen werden könne.“

Aber nicht bloß die Kirche, sondern auch die Schule lag Georg am Herzen. Er selbst wußte die lateinische Sprache fertig zu sprechen und führte gelehrte Korrespondenz mit seinem Bruder Kasimir. Überhaupt hielt er den Umgang mit gelehrten Leuten gar hoch. 1528 gründete er in seiner Residenzstadt Ansbach nach dem Muster des Nürnberger Gymnasiums eine Lateinschule, zu deren Rektor ein Schlesier, namens Vinzenz Obsopäus, ernannt wurde. Diese Lateinschule war die zweite humanistische Lehranstalt in Franken nach der Nürnberger.

Georgs letzte Jahre waren durch den Zwist mit seinem Neffen Albrecht Alcibiades, dem Sohne Kasimirs, verbittert.

Am 28. Dezember 1543 starb Georg im Alter von 59 Jahren zu Ansbach.

2 Jahre vor dem Tode Georgs (1543) trat dessen Nefse **Albrecht II** (1527 bezw. 1541—57), der älteste Sohn Kasimirs, die Regierung zu Kulmbach an. Mit 19 Jahren forderte er in ungestümmter Weise Anteil an der Regierung und durch das Los war ihm das Kulmbach-Bayreuther Land bestimmt. Wenig Glück brachte er seinem Fürstentum. Die Erziehung dieses Markgrafen, der schon mit 5 Jahren seinen Vater verlor, war eine äußerst mangelhafte.

Hinsichtlich seines Charakters (sowohl seiner Tugenden als Laster) und hinsichtlich seines Lebens-Schicksals glich Albrecht in vielen Dingen dem griechischen Jüngling und späteren Feldherrn Alcibiades. Darum gab ihm die Nachwelt diesen Beinamen. Außerdem hieß er auch ohne Umschreibung „der Krieger.“

Er ließ sich von schlechten Ratgebern beeinflussen. Beamte, die bei Markgraf Georg in Ungnade gefallen waren, lösteten in Albrechts Gemüt, das ohnehin schon unter Unruhe und Kränklichkeit litt, das Gift des Argwohn und des Hasses und suchten die Erbitterung zwischen dem Nefsen und Oheim aufs Höchste zu treiben.

Er übernahm die Regierung — ohne wissenschaftliche Bildung, ohne Kenntnis der Regierungsgeschäfte und des Hoflebens, ohne aufrichtige Berater. Seine Residenz schlug er nicht auf der Pfaffenburg oder zu Bayreuth auf, sondern in Neustadt a. Nisch. Er war katholisch geblieben und kämpfte im schmalkaldischen Krieg auf Seite des Kaisers Karl V gegen die protestantischen Fürsten (Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und Landgrafen Philipp von Hessen). Bald darauf wechselte er die Partei. Wo er Vorteil erhoffen konnte, bot er für Geld sein Schwert und seinen Glauben feil. Er griff in Gemeinschaft mit Moriz von Sachsen und dem französischen König, der Metz, Toul und Verdun eroberte, Kaiser Karl V an. Als aber Moriz den Kaiser zu dem für Albrecht nachteiligen Passauer Vertrag (1552) zwang, wurde der Markgraf wütend über seinen bisherigen Freund und verband sich wieder mit dem Kaiser, der Metz vergeblich zurück zu erobern suchte. Den von Frankreich gegen Albrecht geschickten Herzog von Nemours nahm der Markgraf gefangen, brachte ihn auf die Pfaffen-

burg und gab ihn erst gegen ein hohes Lösegeld von 60 000 Kronen frei.

Als besonders die Stadt Nürnberg, der Bischof von Bamberg und der von Würzburg jezt den Verlust der im Passauer Vertrag erlangten Vorteile befürchten mußten, verbanden sie sich mit andern Bundesständen gegen den Markgrafen.

Hierdurch wurde er und sein Land in einen äußerst unheilvollen Krieg, in den sogenannten bundesständischen Krieg oder Markgräflerkrieg (1553—54) verwickelt. Seinen Gegnern schloß sich auch noch Moriz von Sachsen und Herzog Heinrich von Braunschweig an. Er trat ihnen in ihrem Lande selbst entgegen und zog plündernd durch Thüringen nach Braunschweig. Dort aber wurde seine Macht vollständig gebrochen; denn auf die Niederlage bei Sievershausen (in der Lüneburger Heide) 1553, folgte die weitere bei Steterburg. Nun brach auch in Franken das Unglück über Albrecht herein. Er mußte jezt wehrlos zusehen, wie durch die Bundesstände die schönsten Burgen und Schlösser seines Kulmbacher Gebiets zerstört wurden (z. B. die neue Burg mit den Resten der alten zu Berneck, die Burg Stein bei Berneck, das Schloß auf dem rauhen Kulm, ferner zu Creußen, die Burg Beheimstein bei Pegnitz, Zwernitz, Streitberg, Hohenlandsberg etc.)

Als nun der Markgraf vor dem heranrückenden Herzoge aus Schweinfurt nach Frankreich fliehen mußte und sein ganzes Heer gefangen wurde, da konnte auch die vom tapferen Oberst Joachim von Jettwitz verteidigte Plassenburg dem Feinde nicht mehr widerstehen. Nach siebenmonatlicher Belagerung fiel auch sie, „des Landes letzter Wall“ (22. Juni 1554).

Kulmbach, das vor dem Kriege 500 Haushaltungen genährt, zählte nach der Belagerung nur noch 75 Familien. Auch das Augustinerkloster, das zu den schönsten Deutschlands gehörte, wurde eingekesselt und nicht wieder erbaut.

Jezt kam das Elend im höchsten Maße. Der Kaiser erklärte ihn in die Acht; das Fürstentum Bayreuth wurde von den Feinden in Besitz genommen und schrecklich verheert.

Die Stadt Bayreuth wurde in jener Zeit aufs Härteste bedrängt. Am 7. Oktober 1553 begann der mit der Ausführung der Reichsacht beehrte Burggraf von Meißen, Heinrich Reuß von Plauen, im Namen der fränkischen Stände die wirkliche Beschießung. Bayreuth leistete aber heldenmütigen Widerstand. Die Bürger legten, um dem Feind keine Angriffspunkte

zu bieten, selbst die Altenstadt, Morizhöfen, den Rennweg, die Siegelgasse, das hl. Kreuz mit dem Pilgrimshaus, die Dürschitz und Birken in Mache. Wütend rief Heinrich Reuß aus, auf die Armut der Stadt anspielend: „Die Hundestadt ist des vielen Pulvers nicht wert, dafür kann ich leichter eine neue kaufen. Die Kleinfresser werden schon selber aus Hunger herauskommen.“ Den Markgrafen nannte er einen Senker und Bettelfürsten. Erst am 16. November konnte er sie einnehmen.

Mit dem plündernden Eroberer zog auch die Pest in die Stadt ein, deren Einwohnerzahl sich damals um zwei Dritteile verminderte. Noch Jahrzehnte darnach zählte sie nur wenige Einwohner (z. B. 1580 nicht ganz 2000 Einwohner).

Zwei Jahre befand sich Bayreuth in den Händen der fränkischen Bundesstände, denen der Kaiser erlaubt hatte, sich durch das Land Albrechts für den von diesem verursachten Schaden bezahlt zu machen.

Auf Fürsprache des brandenburger Kurfürsten Joachim II wurde das Fürstentum in kaiserliche Verwaltung genommen und nachdem der geächtete Markgraf in Pforzheim gestorben war, kam das Land an den Ausbacher Markgrafen Georg Friedrich.

Rühmliche Regierungsakte des Markgrafen Albrecht Alcibiades sind nur wenige zu nennen.

Als im Jahre 1544 die zwei letzten Mönche des Franziskanerklosters zu Hof abgegangen waren, schenkte Albrecht das alte, öde Klostergebäude, das ohnedies einfallen wollte, dem dortigen Bürgermeister und Rat zur Umwandlung in ein Gymnasium. Dasselbe wurde im Jahre 1548 errichtet und nach seinem Namen Albertinum genannt.

Der erste Inspektor und Rektor desselben war Johann Streibberger, ein geborener Hofler.

Da es dem Markgrafen meist an Geld fehlte, förderte er mit allen Kräften den Bergwerksbau. Alles arbeitete darauf hin, die alte Goldzeche bei Goldkronach wieder zu finden. Man geriet im tiefen Stollen auf manche Goldadern, aber ohne sich dabei aufzuhalten, eilte man während der ehemals ergiebigen Goldzeche zu und fand endlich — Wasser in Fülle. Der vielen Täuschungen müde, kam man zuletzt wieder auf den alten Plan zurück, das Gold nicht in Klumpen zu suchen, sondern, mit kleiner Ausbeute zufrieden, Hochwerte anzulegen.

Unter den rühmlichen Eigenschaften Albrechts ist seine Furchtlosigkeit hervorzuheben. Im Jahre 1540 trieb die Erscheinung der weißen Frau auf der Pfaffenburg ihr Unwesen. Albrecht aber ließ sich nicht einschüchtern, sondern verbarg sich um jene Zeit nachts im großen Fürstensaal, um die Erscheinung zu erwarten. Als um Mitternacht eine verhüllte Gestalt eintrat und sich leise gegen sein Schlafgemach schlich, sprang er aus seinem Versteck hervor und umfaßte mit kräftigen Armen die Erscheinung, schleppte sie trotz heftigen Sträubens bis zur steilen in den Burghof führenden Wendeltreppe und stürzte das angebliche Gespenst kopfüber hinab. Als dann die auf das Rufen des Markgrafen herbeigeeilten alten Diener im Schloßhose nachsahen, fanden sie — einen Hofbeamten mit gebrochenem Genick und bei ihm einen Dolch und Briefe, die auf ein Einverständnis mit dem Bamberger Bischof und auf die Absicht des letzteren hinwiesen, den Markgrafen heimlich aufzuheben.

Seine bis an Tollkühnheit reichende Unererschrockenheit zeigte er auch im Kampfgetümmel. In der für ihn unglücklichen Schlacht bei Sievershausen (1553) stürzte er sich mit seinem Heere mitten ins Kampfgewühl und brachte im Anfang den Feind sogar zum Wanken.

Unter dem Nachfolger des Albrecht Alcibiades, dem Markgrafen **Georg Friedrich** (1556—1603), der zum Unterschiede von dem gleichnamigen Ansbacher Markgrafen (1686—1703) auch Georg Friedrich der Ältere heißt, kam für die beiden Fürstentümer wieder eine bessere Zeit, eine Zeit des Friedens und der Erholung. Sie blieben größtenteils unberührt von den Kriegsstürmen und Unruhen, wie sie als Vorboten des 30 jährigen Krieges bereits in den außerdeutschen Ländern wütheten.

Bei der großen Teuerung im Jahre 1571 ließ der Markgraf beträchtliche Vorräte aufkaufen und an die armen Untertanen um wohlfeilen Preis wieder abgeben. Er suchte im Innern seines Landes allenthalben geordnete Zustände herbeizuführen. Die Wahl seiner höheren Beamten traf der Markgraf derart, daß die Amteute aus dem Adel, die Kastner und Wögte aus dem Bürgerstande genommen wurden.

Grafen und Minister an größeren Höfen empfangen damals den Titel „Wohlgeboren“ und zwar mit dem Unterschiede, daß die kaiserlichen Minister mit „Ihr“, andere Grafen aber nur mit „Du“ angeredet wurden.

Vom Jahre 1600 an begann man schon zierlicher die Höheren statt „Jhr“ mit „Er“ anzureden. Prinzen hießen „Hochgeboren“, Grafen und Minister „Wohlgeboren“, der hohe Adel bekam die Titulatur „Edel.“ Andere Edelleute wurden „Beste“, „Ehrendeste“ (aus investire, d. h. mit Ehren bekleiden), adelige Räte und Beamte „Ehrbare“, bürgerliche Räte „Ehrjame“, auch wohl „Achtbare“ tituliert. Domherren, Präpste, Superintendenten hießen „Würdige“, Bischöfe und Reichsprälaten „Ehrwürdige Herren.“ Erzbischöfen und Kardinälen gab der Fürst den Titel „Ehrwürdigste Herren und Freunde“, verweigerte ihnen aber als Protestant den damals üblichen Beisatz: „Andächtig in Gott.“

Auch auf Hebung des kirchlichen Lebens war der Markgraf bedacht.

Die von ihm errichteten Wohltätigkeitsanstalten und höheren Schulen wurden zum großen Segen seines Landes.

In Bayreuth setzte er (1565–78) das sogen. „Meraner Schloß“ (das jetzige Regierungsgebäude) in guten Stand und baute (1594–99) das bereits von Johann dem Alchymisten errichtete Schloß im Renaissancestil um (das jetzige alte Schloß).

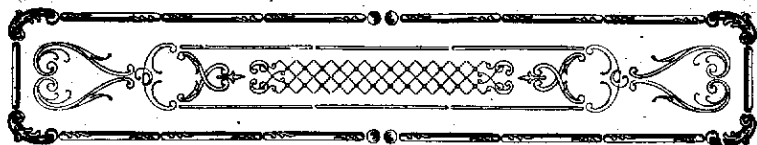
Die Wunden, die dem Lande in den Kriegsunruhen seines Vorgängers geschlagen wurden, suchte er nach Kräften zu heilen. Durch den Baumeister Kaspar Vischer († 1580) ließ er die im bundesständischen Kriege zerstörte Pfaffenburg wieder aufbauen.

Auch die bei der Pfaffenburg gelegenen, aber im bundesständischen Kriege verwüsteten Weinberge ließ er gleichfalls wieder in Stand setzen. Die Fehser wurden größtenteils aus der Ritzinger Gegend bezogen.

Die größtenteils abgeholzten Wälder ließ er wieder aufforsten. Als ein großer Jagdliebhaber richtete er sein Augenmerk besonders dem Selber- und Fichtelgebirgswald zu.

Am 26. April 1603 starb Markgraf Georg Friedrich im Alter von 64 Jahren. Mit ihm starb die ältere markgräfliche Linie aus.





## Das Bayreuther Land unter der Regierung der Markgrafen jüngerer Linie (1603—1769).

Nach dem Tode des kinderlosen Georg Friedrich fielen die fränkischen Lande gemäß der Achilleischen Disposition an das kurfürstliche Haus der Hohenzollern in der Mark Brandenburg, nämlich an den dortigen Kurfürsten Joachim Friedrich, den Nachkommen Johann Ciceros im 4. Gliede. Gemäß dem Geraer Vertrage von 1599 wurden die beiden Fürstenthümer unter dessen nächstjüngeren Brüdern Christian und Joachim Ernst verlost. Ersterer erhielt Kulmbach, letzterer Ansbach.

**Christian** war also der 1. Markgraf von Kulmbach (Bayreuth) jüngerer Linie (1603—55).

Markgraf Christian, schon äußerlich eine hübsche Erscheinung — er trug blondes Haar und hatte manche Ähnlichkeit mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf — zeichnete sich vor allem durch eine gediegene Bildung und reiches Gemüt aus.

Unter seiner Regierung wurden mehrere denkwürdige Bauten aufgeführt. Die Plassenburg verfab er mit einer Bastei, die noch heute besteht und die Christianin (Christiansburg) heißt. Die im bundesständischen Krieg mit der Stadt abgebrannte Kirche in Kulmbach ließ er wieder aufrichten. In Selb baute er ein Jagdhaus zum Schloß. In Neustadt a. A. errichtete er viele Gebäude. Fürstliche Gebäude wurden errichtet in Frauenaurach und Baiersdorf.

Groß sind Christians Verdienste um die Stadt Bayreuth. Sowohl um das Unglück, das über Bayreuth durch die Pest im Jahre 1602 entstanden war, zu lindern, als auch, um in der Nähe seines Kanzlers Friedrich Huldreich v. Baresell

zu sein, der mit ihm aus dem Brandenburgischen gekommen war und von ihm im Jahre 1603 mit dem Schloßgut St. Johannis belehnt worden war, verlegte er im Jahre 1604 die Residenz von der Pfaffenburg bei Kulmbach nach Bayreuth, wovon fortan sein und seiner Erben Land das Fürstentum Bayreuth hieß. Er zierte seine Bayreuther Residenz mit einem runden Turm, der später durch einen achteckigen ersetzt wurde.

Er legte (um 1626) die Rennbahn und hinter ihr den noch jetzt bestehenden Hofgarten an. (Aus der Rennbahn ist der „Rennweg“ geworden, der vor einigen Jahren in „Richard Wagnerstraße“ ungetauft worden ist.) Im „neuen Weg“ erbaute Markgraf Christian im Jahre 1626 ein Jägerhaus, woran noch heute die „Jägerstraße“ erinnert.

Als Bayreuth zweimal abbrannte (1605 und 1621) unterstützte Markgraf Christian die Bürger nach Kräften. Er verschönerte die Hauptkirche, in der 1630 durch Superintendent Dr. Johann Stumpf das erste marktgräfliche Gesangbuch eingeführt wurde. Ferner erbaute der Markgraf auf der Stelle des beim zweiten Brande zerstörten Meran'schen Hauses das Mittelgebäude der „Kanzlei“ (der jetzigen Regierung).

Die Ämter Epprechtstein (oder Kirchenlämiz) und Selb wurden im Jahre 1613 den 4 Ämtern Wunsiedel, Hohenberg, Weifenstadt und Thierstein, die seit 1554 eine Amtshauptmannschaft bildeten, beigeftigt, woher der Name der Sechsamter kommt.

Um auch das Münzwesen in besseren Stand zu setzen, errichtete der Markgraf im Jahre 1620 eine besondere Münzstätte zu Bayreuth.

Anfänglich wurden gute Münzen ausgeprägt. Da aber in der sog. Ripper- und Wipper-Zeit (von 1620–22) dadurch, daß außerordentlich schlechte Münzen geprägt wurden, mit dem Werte des guten Geldes zugleich der Preis der Lebensmittel auf eine bedenkliche Höhe stieg, sah sich der Markgraf (1622) genötigt, ebenfalls minderwertige Münzen prägen zu lassen. Deshalb errichtete er außer der bereits zu Bayreuth bestehenden Münzstätte noch 6 andere (zu Kulmbach, Hof, Wunsiedel, Weifenstadt, Richtenberg, Schauenstein) und überließ das Münzen gewissen Unternehmern, die ihm hiefür zusammen einen Schlagschatz von über 500 000 Gulden entrichteten. Die von denselben geprägten Münzen waren aber bloß Kupferbleche, jedoch so ausgesotten, daß sie ihre Farbe noch heute behalten.

Markgraf Christian erlebte die ganze Not des dreißigjährigen Krieges, während sein Bruder, der Ansbacher Markgraf, bereits nach Beginn des Krieges starb (1625).

Solange Norddeutschland der Schauplatz des Krieges war, wo Tilly und Wallenstein das Heer der protestantischen Fürsten niederwarfen, blieb das Bayreuther Land von den Greueln des Krieges verschont. Nur einige an das katholische Bamberger Gebiet angrenzende Ortschaften hatten darunter zu leiden.

Während dieser Zeit, wo das Bayreuther Land vom 30-jährigen Kriege verschont blieb, wurde es zur Zufluchtsstätte für viele Flüchtlinge, namentlich für die Protestanten, die nach der unglücklichen Schlacht bei Prag (1620) aus Böhmen und der Oberpfalz flüchten mußten.

Als im Jahre 1630 Markgraf Christian ein Verzeichnis einforderte, befanden sich in Wunsiedel allein 84 Exulanten, Weiber und Kinder ungerechnet. Hof beherbergte nicht weniger als 124 Personen, wovon 72 aus Böhmen und 52 aus der Oberpfalz waren.

Des Markgrafen Bestreben war, seinem Lande den Frieden so lange als möglich durch neutrale Stellung zu erhalten. Auch hatte er wegen seiner Streitigkeiten mit dem Kurfürsten von Brandenburg keine besondere Lust, sich der evangelischen Allianz anzuschließen. Aber die Gewalttätigkeiten seitens der Katholiken an der Grenze seines Landes, vor allem das berüchtigte Restitutionsedikt, öffneten ihm endlich die Augen, daß mit solcher neutralen Stellung dem Lande nichts gedient sei.

Er schloß sich mit seinem Neffen, dem Ansbacher Markgrafen Friedrich, 1631 Gustav Adolf an.

Im vollsten Maße kamen nun die Greuel des Krieges über das Bayreuther Fürstentum, als sich nach der Niederlage bei Leipzig (1631) die beiden kaiserlichen Generale Tilly und Altringer nach Süddeutschland wandten. Ersterer fiel in das Ansbachische ein, wo sogar die fürstlichen Gräber zu Heilsbronn erbrochen und geplündert wurden. Altringer aber kam in das Bayreuther Gebiet.

Dem schwedischen Sieger Gustav Adolf standen nun die fränkischen Hochstifte und Bayern offen.

Er rückte auf Würzburg vor. Tilly zog Gustav Adolf wohl nach, war aber nach seiner Niederlage bei Leipzig derart geschwächt, daß er nichts gegen ihn unternehmen konnte.

Von Eger aus brach der kaiserliche Generalissimus Albrecht von Wallenstein auf, um den Schwedenkönig in seinem Lager zu Nürnberg aufzusuchen.

Eine Kolonne unter dem Oberst Buttler nahm 1632 ihren Weg durch das Bayreuther Land. Bei dem Schirndinger Passe wollte die Landmiliz derselben den Einmarsch wehren. Aber vergebens: Die Kroaten brachen durch. Die Sechshämter waren im Fürstentum die ersten, die von den Greueln des Krieges (Blünderung, Mord und Einkäsehung der verlassenen Dörfschaften) betroffen wurden. Wunsiedel hatte sich zwar die Gnade der Offiziere mit einer Summe von 3250 Reichsthalern erkauft, wurde aber trotz allem den nach Beute dürstenden Soldaten preisgegeben. Furcht und Schrecken verbreitete sich über das ganze Fürstentum. Der Markgraf nebst seiner Familie flüchtete nach Dresden. Mit ihm floh jeder begüterte Mann. Die Forderungen der kaiserlichen Obersten, z. B. des Adelshofer, Sparr und Gallas, an Brandsteuern und Proviantlieferungen überschritten alles Maß.

Noch schwerer litt unter den Kriegsgreueln dieser Zeit das Bayreuther Unterland, dessen Hauptort damals Neustadt a. N. war. Denn es lag nicht weit vom Nürnberger Gebiet, wo die feindlichen Streitkräfte sich gegen Gustav Adolf vereinigt hatten.

Am 8. Juli 1632 kam Oberst Nehraus mit seinen Kroaten vor Neustadt und erhielt gegen das Versprechen, die Stadt zu schonen, Eintritt in dieselbe. Kaum aber waren die Tore geöffnet, so hieben die Kroaten die Bürgerwache nieder, sprengten durch alle Straßen und massakrierten, was ihnen in den Weg kam. Hierauf plünderten sie alle Häuser aus und begingen dabei die abscheulichsten Grausamkeiten und Schandtaten. Viele Frauenspersonen hatten darunter aufs Schrecklichste zu leiden; einige wurden mit den Piken auf die Erde gespißt oder in Stücke gehauen; anderen wurden Nasen und Ohren abgeschnitten. Der Frau des Dr. Leuchsner, die 2 Ringe an den Fingern hatte, schnitten die Kroaten die Finger sofort weg, weil die Frau die Ringe nicht schnell genug abstreifen konnte. Über 400 Personen kamen bei dieser Blünderung ums Leben, und die Hälfte der Stadt ging in Rauch auf. — In Burgbernheim flüchteten sich die Einwohner vor anrückenden Tilly'schen Soldaten vergeblich in die wohlverwahrte Kirche. Der Feind drang ihnen nach und mißhandelte sie. An den erlittenen Mißhandlungen starb der evangelische Pfarrer Hirsch.

Als hierauf der Schauplatz des Krieges sich in der Weise änderte, daß Gustav Adolf nach der vergeblichen Erstürmung von Wallensteins Lager bei Nürnberg noch weiter nach Süden zog und in Bayern eindrang, Wallenstein aber wieder nach Norden zurückging, um den Kurfürsten von Sachsen von der schwedischen

Partei abzubringen, wurde das Bayreuther Land von neuem schrecklich mitgenommen.

Oberst Holtz, den die Wunsiedler Landleute wegen seiner Räubereien nur „Hohl Rüh!“ nannten, ging voraus. Von ihm wurde der Hof-Bezirk in Kontribution gesetzt. Trotz der Erlegung der Brandschatzungssumme von 1000 Talern mußte Hof noch eine starke Plünderung aushalten.

Dem Holtz folgte — gleichfalls unter Plündern — Gallas durch die Sechsamter.

Auf seinem Wege nach Norden rückte Wallenstein auch gegen die vom Kommandanten von Muffel tapfer verteidigte Plassenburg, weil der Markgraf Christian sich 1631 an Gustav Adolf angeschlossen. Trotzig gebot Wallenstein dem Kommandanten, er solle sich ergeben oder er würde schonungslos auch gegen die Schwächsten vorgehen. Mit dem Donner der Geschütze antwortete Muffel dem Herzog. Mehrere Tage lag letzterer vor der Festung still. Vielleicht würde der starrsinnige Belagerer Stralsunds zu einer ernstlichen Belagerung der Plassenburg übergegangen sein, wenn er nicht nach Sachsen abberufen worden wäre. Rauchende Hütten und verwüstete Gefilde bezeichneten Wallensteins Zug. Auf seinen Befehl zog der spanische Markgraf von Gran (Marquis de Grana, Herzog von Savona und Caretto), der Kasendorf nebst dem Mag-nusturm zerstört hatte, gegen Bayreuth und nahm diese Stadt, da sie keine hinreichende Besatzung zur Verteidigung hatte, am 20. September 1632 ohne besondere Mühe ein. Nur gegen sofortige Erlegung einer Brandschatzungssumme von 10000 Talern versprach er sie zu schonen.

Trotz dieses Versprechens gab der Spanier die Stadt und das fürstliche Schloß seinen wilden Horden zur Plünderung preis. Wer sich den Gelderpressungen widersetzte, wurde in schrecklichster Weise mißhandelt oder erschlagen. Die durch die vielen Unglücksfälle ganz erschöpfte Stadt konnte vorläufig nur 3300 Taler aufbringen. Darum wurden als Geiseln 23 der vornehmsten Bürger in das kaiserliche Hauptquartier nach Richtenfels geführt. Diese mußten dem Heere überallhin nachfolgen. Unter diesen war auch der Superintendent Dr. Joh. Stumpf, der am 3. Tage nach seiner Zurückkunft (17. Dezember 1632) in einem Alter von 45 Jahren unter Symptomen einer Vergiftung starb. Mit den Kriegsgreueln kam auch wieder die Pest nach Bayreuth.

Raum war der Monat Januar des Jahres 1633 verfloßen, als der kaiserliche Oberst Corpes (auch Korpitz geschrieben) mit 600 Kroaten, die bereits das Sechsamter-Gebiet verwüstet hatten, an den Mauern Kulm-

hachß erschien und die Vorstädte, Mühlen und mehrere Landhäuser plünderte. Erst durch Muffels Kriegsknechte wurden die Kroaten zurückgetrieben.

Bei Lützen kam es am 6. November (alten Stils) 1632 zwischen Wallenstein und Gustav Adolf zur mörderischen Schlacht, in der die Schweden zwar siegten, aber ihren edlen und tapferen König verloren.

Gustav Adolf war unstreitig einer der größten Kriegshelden aller Zeiten und gleich vortrefflich als Regent wie als Mensch. In seinem Heere herrschte strenge Manneszucht. Exzesse wilder Rohheit und Grausamkeit, die damals die Truppen anderer Heerführer kennzeichnete, bestrafte er hart. — Die Ausbrüche wilder Leidenschaft, die im 30 jährigen Kriege auch den Schweden zur Last gelegt wurden, gehörten fast alle der späteren Zeit an, wo ihr König sie nicht mehr befehligte und wo sie aus Rache und Wiedervergeltung in dieselbe rohe Grausamkeit verfielen, wie ihre Gegner.

Nach dem Tode Gustav Adolfs erhielt im Sommer 1633 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zum Lohn für seine Dienste — er wie sein jüngster Bruder zeichneten sich in der Schlacht bei Lützen aus — von der Krone Schwedens das aus den Bistümern Würzburg und Bamberg gebildete Herzogtum Franken als Lehen. Da Herzog Bernhard aber als schwedischer Feldherr nicht selbst dort sein konnte, setzte er seinen Bruder Ernst dajelbst zum Statthalter ein.

Im Jahre 1633 brandschatzten abwechselnd Mantenfelische und Holfysche Truppen die Stadt Bayreuth.

Der kurbayerische Oberst Johannes von Werth ließ im genannten Jahre Creußen nebst Gottsfeld, Haidhof, Schnabelwaid und Hörleinsreut in Brand stecken.

Zu Hornberg wurden im Jahre 1633 bei einem Einfall der Kroaten der Pfarrer und der Lehrer — zwei schneeweiße Männer — nebst 64 Personen mitten im Dorfe niedergehauen. Stadt und Schloß Lichtenberg wurde eingäschert.

Am 18. August 1634 mußte sich Bayreuth dem ligistischen General von Wahl ergeben, der sie mit Kanonen beschießen ließ, wovon noch heute die Spuren am Chor der Stadtkirche zu sehen sind. Trotz der Pest, von der die Stadt im höchsten Grade befallen war, ließ der General die Stadt durch seine Truppen völlig ausplündern und den Superintendenten Seidel nebst einigen Bürgern als Geißel mitnehmen. Nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen (23. August 1634), wo 6000 Schweden auf dem Plage blieben, fiel das unter dem Herzog Bernhard von Weimar stehende Herzogtum Franken.

Sein Bruder Ernst kehrte wieder nach Weimar zurück.

War es schon für den Markgrafen Christian Unglück genug, sein Land im Glend zu wissen, so hatte er doch auch selbst darunter zu leiden. Er mußte seinen Aufenthalt gar oft verändern, da ihn Feuer und Krieg fast immer verfolgten.

Nach jener unglücklichen Schlacht bei Mürdingen (1634) wurde Markgraf Christian — wie der Ansbacher Markgraf Albrecht, (dessen Vater in der genannten Schlacht fiel) — vom Kaiser der Landesregierung entsetzt und diese einer kaiserlichen Kommission übertragen, oder, wie man es damals nannte, in kaiserliche Sequestration genommen.

Die Erschütterung der schwedischen Macht in Deutschland veranlaßte Kurfachsen zur Errichtung eines besonderen Friedens mit dem Kaiser, des sogenannten Separatfriedens zu Prag (1635), der beiden Theilen erwünscht war; denn der Kurfürst fürchtete, auf Sachsen werde nun die Hauptlast des Krieges fallen, der Kaiser aber fürchtete, ohne die Hilfe Sachsens die Schweden nicht aus Norddeutschland vertreiben zu können. Der Beitritt zu diesem Separatfrieden wurde allen Reichsständen offen gehalten. Hievon machten die fränkischen Kreisstände Gebrauch, z. B. Nürnberg, vor allem aber die Markgrafen zu Bayreuth und Ansbach, die in diesem Frieden ihre Länder wieder zurückerhielten.

Wenn auch Franken von da an nicht mehr der Schauplatz größerer Kriegsereignisse wurde, so hatte es doch noch von Seiten der einzelnen Heeresabteilungen viel zu leiden, die zu ihrer besseren Verpflegung vor allem die noch nicht völlig verwüsteten Landstriche Deutschlands aufsuchten.

Zu den seltsamsten Mitteln griffen die Heerführer des 30 jährigen Krieges, um aus den ohnehin ausgefaugten Ortschaften noch weitere Kontributionen zu erpressen. So ließ im Jahre 1636 in Wunsiedel der Hauptmann Stubenvoll vor seinem Quartier einen hölzernen Esel aufstellen, und wenn ein Ort mit der Einlieferung der verlangten Summe zögerte, so mußte der Vorsteher des betreffenden Ortes auf dem Esel reiten, welches Schicksal auch einigen Abgeordneten aus Kirchenlamitz begegnete.

Auch der Durchzug der Schweden, die unter Banner (1640) in Folge des Prager Friedens als Feinde ins Land kamen, und der Aufenthalt der Franzosen unter Guebriant in den Jahren 1642 und 1643 brachte der Stadt Bayreuth dieselben Leiden, wie der Durchmarsch der Feinde in den Jahren 1645–47, bis endlich der schwedische Feldmarschall Wrangl anrückte und das Land in seinen Schutz nahm.

Erst nach dem Tode des Kaisers Ferdinand II (1637), der nicht nur stets ohne Frieden, sondern auch ohne Beobachtung der Reichsverfassung und in willkürlichster Weise regierte, erhielt das deutsche Reich wieder eine verfassungsmäßige Regierung. Kaiser Ferdinand III berief (1641) nach langer Zeit wieder einen Reichstag ein. Deshalb trat auch eine Annäherung der mit einander verfeindeten Reichsstände ein.

Allmählig (1643) begannen die Friedensverhandlungen und fanden ihren Abschluß im westphälischen Frieden (1648). Das willkürliche Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II von 1629 wurde gesetzlich aufgehoben. Für die Zurückgabe der eingezogenen Kirchengüter einigte man sich auf den 1. Januar 1624. Land und Leute, die vor 1624 katholisch oder protestantisch gewesen waren, sollten es noch sein und bleiben.

Auch im Bayreuther Lande hatte dieser Krieg schreckliche Spuren der Verwüstung zurückgelassen.

Die meisten Ortschaften waren in Aischenhausen verwandelt, die meisten Städte und Dörfer (z. B. Bayreuth, Wuisiedel und Hof) hatten kaum mehr den dritten Teil Einwohner. Einige Ortschaften verloren noch mehr. So standen in Weißenstadt 72 Häuser ganz leer. Durch den 30-jährigen Krieg wurden die Gelehrten im Lande so selten, daß man nachher manche Pfarreien mit Oberklässern des Heilsbronner Gymnasiums, mit Leuten aus allerlei Handwerkern, ja sogar aus dem Soldatenstand besetzen mußte. In Burgbernheim traf man im Jahre 1639 nicht mehr als 7 Haushaltungen und an Haustieren nur 1 Kuh, 4 Ziegen und 8 Hühner an. Beim Einfahren des Getreides spannte sich der Pfarradjunkt an den Wagen, während der Pfarrer hinten nachschob. In Uhlfeld waren im Jahre 1633 nur noch 4 Haushaltungen, und an vielen kleineren Orten wohnte gar niemand mehr. Die Fluren lagen öde und unbebaut. Nach dem Frieden mußten sich die Leute aus Mangel an Vieh selbst an den Pflug und Wagen spannen. Die verfallenen Gebäude waren ein Aufenthalt der Schlangen und anderer gefährlicher Tiere. Auf der Heide bei Hof erschlug 1647 ein Bauer mit der Hacke einen Wolf und bekam für seine Herzhaftigkeit vom Markgrafen Christian einen Taler. Im Jahre 1654 mehrten sich die Wölfe wieder derart, daß der Fürst für das Töten derselben besondere Prämien aussetzte. In Neustadt a. N. drangen sogar Wölfe in die Stadt ein und fraßen mit den Hunden an den unbegrabenen Leichnamen. Der an die Greuel des Krieges gewöhnte Bürger verwilderte zuletzt fast selbst.

Der 30-jährige Krieg verjagte sämtliche Bergleute, und die besten Bergwerke gingen ein. Der Bergbau wurde zwar nach dem Kriege wieder angefangen, hat aber nicht mehr die ehemalige Blüte erlangt.

Die Wunden des Krieges suchte der Markgraf nach Kräften zu heilen. Im Jahre 1642 verlegte er definitiv die Residenz nach Bayreuth, nachdem dieselbe Jahre lang auf der Pfaffenburg zu Kulmbach gewesen war.

Schon 1604 wollte Markgraf Christian, wie wir bereits sahen, für immer nach Bayreuth übersiedeln, mußte aber wegen des doppelten Brandunglücks, das Bayreuth in den Jahren 1605 und 1621 betroffen hatte, zweimal die Residenz wieder nach Kulmbach zurückverlegen (1605—1610 und 1621—1625). Im Jahre 1648 ließ der Fürst alles, was von Hof und Kanzlei in Kulmbach zurückgeblieben war, nach Bayreuth bringen, das nach dem Ausgang des 30 jährigen Kriegs einem Dorf nicht unähnlich sah. Nur das Konsistorium blieb noch bis 1656 in Kulmbach. Der Vorzug Bayreuth's, nunmehr zur Residenzstadt erhoben zu sein, währte nicht gar lange, nur bis 1769.

Zur Verbesserung des ziemlich darniederliegenden Kirchenwesens berief der Markgraf 1644 den Altdorfer Professor Dr. Christoph Althofer als General-Superintendenten und Konsistorial-Direktor nach Kulmbach, welche Stelle seit 1632 unbesetzt war.

Des Markgrafen Christian rühmlichstes Verdienst aber war, daß er die Leibeigenen, deren es zu jener Zeit noch im Unterlande gab, zu menschenwürdiger Stellung erhob, indem er sie von der widernatürlichen Beschränkung, ohne herrschaftliche Bewilligung weder Handwerke lernen und treiben, noch heiraten zu dürfen, endgiltig befreite.

Das ruinierte Gymnasium zu Heilsbrunn stellte der Markgraf 1602 in Gemeinschaft mit seinem Neffen Albrecht, dem Markgrafen von Ansbach, wieder her. Ebenso wandte er dem Gymnasium in Hof die durch den Krieg geschmälernten Stipendien wieder zu. Für die Lateinschule in Bayreuth errichtete er ein neues Gebäude.

Unter den Verordnungen, die er zum Besten des Landes erließ, waren auch einige, die unserer Zeit auffällig vorkommen und aus dem Geiste jener Zeit erklärlich sind, z. B. das Verbot des Tabakrauchens.

Auch Hauskruz war dem Markgrafen Christian beschieden. Sein Bruder Joachim Ernst, Markgraf von Ansbach, starb bereits 1625. Seine Gemahlin, mit der er 45 Jahre in glücklichster Ehe lebte, verlor er im Jahre 1649. Sein Sohn Erbprinz

Erdmann August starb — 35 Jahre alt — 1651 auf dem Schlosse zu Hof an der Auszehrung.

So viel Leid aber auch über den Markgrafen Christian gekommen ist, durfte er doch auch Freudenstunden erleben. Im Jahre 1638 und 1639 verheiratete er zwei Töchter.

Markgraf Christian war im ganzen Lande sehr beliebt, und sein persönliches Wesen brachte ein näheres und freundlicheres Verhältnis in die Stellung zwischen Volk und Fürsten. Sein Wahlspruch war: „Gottes Wille ist der meinige.“ Sein Leichnam, der seinem Wunsche gemäß weder sezirt noch einbalsamiert wurde, ruht in der Fürstengruft zu Bayreuth.

Seine Gemahlin stiftete 1615 den Altar in der Hauptkirche zu Bayreuth.

Auf Christian folgte sein Enkel **Christian Ernst**, dem gleichfalls eine lange Regierungszeit beschieden war (1655 bis 1712). Da er beim Tode seines Vorgängers noch minderjährig war, führte bis 1662 die Regierung sein Oheim Georg Albrecht, der sich nach Beendigung der Regentschaft auf das Schloß Unterschreez zurückzog.

Gleich nach Antritt der Regierung bewies sich Christian Ernst gegen seine beiden Lehrer v. Bork und Bilien dankbar. Ersterer wurde zum Geheimen Rat, Oberhofmarschall und Kammerpräsidenten, letzterer aber zum General-Superintendenten und Oberhofprediger ernannt.

Wie seine Vorfahrer, so hielt auch Markgraf Christian Ernst treu zu Kaiser und Reich. Er kam dem Kaiser Leopold I (1658—1705) in jenen drei Kriegen zu Hilfe, wo es Ludwig XIV (1643—1715) auf den Raub Hollands, Lothringens und der Pfalz abgesehen hatte.

Auch beteiligte er sich am Kriege gegen die Türken. Im Jahre 1683 half er das von den Türken belagerte Wien entsetzen, wobei er mit eigener Hand einen türkischen Rosschweif eroberte.

Auf diese Heldentat weist eine vom Hofsildhauer Elias Ränz (einem zu Regensburg 1649 geborenen Künstler) 1700 errichtete Reiterstatue hin. Dieselbe diente, wie schon die beigelegten vier Flußgötter des Fichtelgebirgs zeigen, zur Zierde des Schloßbrunnens und stand mit demselben zuerst im

innern, dann im äußern Hofe des alten Schlosses. Seit 1753 steht sie vor dem neuen Schlosse. Die vier Flußgötter, die in symbolischer Weise den Main, die Naab, Saale und Eger bezeichnen und nach den vier Himmelsgegenden sich richten, sind am Fuß der Gruppe auf Löwe, Greif, Pferd und Stier reitend dargestellt. Mitten über ihnen erhebt sich die (ehemals stark vergoldete) Statue des Markgrafen in Lebensgröße zu Pferd. Sein Pferd tritt auf einen Türken. Beim linken Vorderfuße des Pferdes steht des Markgrafen Hofnarr und Lieblingszwerge Joh. Tramm von Stammbach (früher gleichfalls vergoldet) mit einem (blauen) über ihm fliegenden Band, das den Wahlspruch des Fürsten trägt: *Pietas ad omnia utilis* (die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich). Dieser Zwerg erhielt wegen seines kleinen Körperbaues — er war nicht größer als zwei Schuhe — den Namen „Marquis Sanspareil.“ Er wurde der Königin Christiane Eberhardine von Polen, Gemahlin August II des Starken — einer Tochter des Markgrafen — mit zur Ausstattung gegeben, die ihn nach damaliger Sitte zuerst auf der königlichen Tafel in einer eigens dazu bereiteten Pastete vorstellig machen ließ. Auf den vier Seiten des Postaments der Statue sind zwischen allerhand Kriegsgeräten noch weitere Inschriften zu lesen, die des Markgrafen und seiner Gemahlin rühmend gedenken. Am oberen Ende des Postamentes steht die Inschrift: *Principis is bonus est fons, ex quo quatuor orbis ad partos Moenus, Naba, Sala, Egra ruunt* (auf deutsch: dies ist der treffliche Fürstenbrunnen, aus dem die Flüsse Main, Naab, Saale, Eger nach den vier Himmelsgegenden fließen). Dies Reiterdenkmal zu Bayreuth, noch mehr aber der figurenreiche Einigrantenbrunnen im Erlanger Schloßgarten (hinter dem Schloßgarten), „können als Musterbeispiele einer unfreiwilligen Karrikatur des ziemlich geschmacklosen Stils der Barock-Skulptur jener Zeit angesehen werden.“

Vor allem zeichnete er sich in Werken des Friedens aus. Bis ins Einzelne und Kleinste erstreckte sich seine tätige Teilnahme und Sorgfalt. So las er alle Einläufe, die damals direkt an den Fürsten gerichtet werden mußten, auch wirklich selbst durch, zeichnete sie in ein Buch und gab Bescheid darauf. Besonders für Bayreuth und Erlangen tat er viel. Aus der Bayreuther Lateinschule entstand auf Veranlassung des Konsistorial-Präsidenten und General-Superintendenten Dr. von Bilien eine erweiterte Schule, zuerst mit dem Namen Seminarium, später mit dem Namen Gymnasium, das des Markgrafen Namen „Christian-Ernestinum“ führte.

Auch auf dem kirchlichen Gebiete strebte Markgraf Christian Ernst Verbesserungen an. Mit allem Ernst war er bemüht, seinem Wahlspruche: *Pietas ad omnia utilis* (Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich), der von ihm schon vom 13. Lebensjahre an erwähnt und öffentlich zum Ausdruck gebracht wurde (z. B. auf

den Taleru aus den Jahren 1679, 1693 und 1704, wie auch auf dem Schloßbrunnen, s. o.), auch im Volke Geltung zu verschaffen. Die Kirchenzucht wurde streng gehandhabt.

Im Jahre 1666 legte Markgraf Christian Ernst mit eigener Hand den Grundstein zum andern Turm der Stadtkirche, nämlich zum nördlichen, der seit dem Brande im Jahre 1621, also 45 Jahre lang in Ruinen gelegen war. Auf dem Platze, wo früher die Pferdeställe waren, erbaute der Markgraf die Schloßkirche, die im Jahre 1672 von Dr. Silien eingeweiht und mit 3 Geistlichen versehen wurde. Sie dient jetzt dem katholischen Kultus.

Mit gleicher Liebe und Gerechtigkeit, die der Markgraf der evangelischen Kirche widerfahren ließ, nahm er sich auch der reformierten Kirche an. In einem Erlaß von 1685 versprach Markgraf Christian Ernst den aus Frankreich vertriebenen Reformierten (den sog. Réfugiés) seinen Schutz und den Genuß aller Rechte, deren sich seine Untertanen erfreuten.

Die That des Markgrafen von Bayreuth ist um so höher anzuschlagen, als das Bayreuther Konsistorium (mit Kaspar von Silien) die Aufnahme der Reformierten (1681) zu erschweren suchten. Anfangs der 90er Jahre erhielt die reformierte Gemeinde in Bayreuth und Erlangen Zuwachs durch reformierte Flüchtlinge, die aus der Pfalz vertrieben wurden. Daher entstand in Erlangen neben der französisch-reformierten Gemeinde noch eine deutsch-reformierte. Im Jahre 1695 verkauften die Bayreuther Reformierten ihr bisheriges Bethaus in der Altstadt an den Gastwirt Hans Preißinger von Heinersreuth und erwarben dafür ein vor dem unteren Thor am Graben gelegenes Gebäude von Hans Wolf Schneider. Im Jahre 1703 ließ der Markgraf auf dem Rückflügel des äußeren Schlosses eine schöne, reformierte Schloßkapelle einrichten, die durch den von der Fürstin mitgebrachten Hofprediger Vezius eingeweiht wurde. Doch hörten die Gottesdienste darin mit dem Tode des Markgrafen (1712) wieder auf. Von der Markgräfin Elisabeth rührt auch die schöne Prachtbibel her, die noch heute bei dem reformierten Gottesdienste gebraucht wird.

Der bisher vom Markgraf mit allen Ehren überhäufte Generalsuperintendent von Silien machte sich beim Markgrafen mehr und mehr unbeliebt, zunächst dadurch, daß er gegen die Aufnahme der Reformierten in engherziger Weise protestierte, noch mehr aber dadurch, daß er in der eifrigen Unterstützung des angeblichen Goldmachers Krohnemann seine Geldliebe zeigte. (Näheres über diesen Abenteuerer siehe im Markgrafenbuch.)

Hatten ihn schon die bisher genannten Kirchengebäude als einen Freund der Baukunst gezeigt, so nochmehr die anderen innerhalb und außerhalb Bayreuths aufgeführten Bauten. Durch den französischen Architekten Charles Philipp Dieuffart ließ er das Bayreuther Schloß im italienischen Stil umbauen:

Die dortselbst noch größtentheils zu sehenden, am oberen Teil der Fassade angebrachten, in Hochrelief gearbeiteten Portrait-Medaillons antiker Götter und Göttinnen, römischer Kaiser und ihrer Frauen, meist treffliche Arbeiten, stammen aus der Werkstatt des ehemaligen Hofbildhauers Elias Ränz.

Im Jahre 1695 ließ Markgraf Christian Ernst von Leonhard Dienzenhofer (einem deutschen Künstler) den achteckigen Schloßturm erbauen, der noch heute eine Zierde und ein Wahrzeichen der Stadt Bayreuth bildet.

In der Mitte dieses Turmes führt eine Wendeltreppe empor, an der Außenseite derselben schließt sich eine Wandelfahrbahn an.

Im Jahre 1702 begann er den Bau der Kaserne (am Main).

Den Plan hiezu entwarf der Italiener Antonio Porta. Nach dessen Tod vollendete ihren Bau der kgl. preussische Ingenieur Gottfried v. Gedeler im Jahre 1706. Unter dem Markgrafen Friedrich (1735–63) wurde die Kaserne 1737 wieder eingerissen. An ihre Stelle trat eine neue (die jetzige alte Mainkaserne). Begonnen wurde dieselbe von dem Hofbaudirektor Joh. Friedr. Graef, vollendet aber von dem Bauinspektor J. G. Weiß.

Auch auswärts ließ er Bauten aufführen. Im Jahre 1704 ließ er das erste herrschaftliche Haus auf dem Kaiserhammer erbauen.

Seinem Sohne Georg Wilhelm gab er durch besonderes Dekret vom 8. März 1702 die Erlaubnis zur Erbauung der Vorstadt St. Georgen. (Näheres hierüber siehe unten bei Georg Wilhelm). In Himmelkron begann er den Bau eines neuen Schlosses auf dem Platz des alten Delamünders, doch wurde dieser Bau erst 1720 unter seinem Sohne vollendet. Nicht minder groß war sein Verdienst um die Stadt Erlangen. Durch Hofkammerrath Mötisch ließ er 1686 bei dieser Stadt eine Neustadt zu Gunsten der von Ludwig XIV vertriebenen Flüchtlinge (Refugiés) anlegen.

Im Jahre 1710 baute er dortselbst die Kontordientkirche, in der reformierte und lutherische Christen einträchtig ihren Gottesdienst feiern sollten. Sie wurde später umgebaut und wird jetzt

als mineralogisch-geologisches Institut von der Universität benützt. Zu den Denkmälern seiner künstlerischen Tätigkeit gehören aber auch der Bayreuther und Himmelkroner Hofgarten.

Im Jahre 1676 vergrößerte er den „Lustgarten“ (jetzigen Hofgarten) in der Rennbahn durch Ankauf von einigen Grundstücken. In Himmelkron ließ er gleichfalls einen Hofgarten anlegen, vor allem aber jene große über 1000 Schritt (ca. 800 Meter) lange Lindenallee nebst einer Baile-Maille. Letztere ist ganz Europa so berühmt gewordene Lindenallee, die in vierfacher Baumreihe je 200 Bäume zählte, stand am linken Ufer des Mains zwischen der oberen und unteren Himmelkroner Brücke, die nach dem in der Allee angelegten Spielplatz Baile-Maille-Brücke hieß oder, wie sie von den Himmelkronern genannt wurde, „Bulmain-Brücke.“ Die erste Anlage wurde 1662 oder 1663 gemacht.

Im Jahre 1699 wurde zu Kulmbach die erste Post eingeführt. 1703 wurde zwischen Kulmbach und Bayreuth eine regelmäßige Post eingerichtet, die am 29. Juli 1709 zum ersten Male zu Kulmbach von Bayreuth aus eintraf.

Unter Markgraf Christian Ernst trat Mehrung des Grundbesitzes meist dadurch ein, daß mehrere Lehen heimfielen (z. B. Weidenberg, Sparneck, Wirsberg, Memmersdorf, Lanzendorf). Auch kaufte er einige Ortschaften hinzu (z. B. Schnabelwaid, Uhlfeld).

Im Gegensatz zu früheren Zeiten mehrte sich der Aufwand am markgräflichen Hofe um ein Bedeutendes. Der Markgraf war ein Liebhaber von schönen Pferden und Hunden. Von letzteren besaß er 85. Für diese wurde ein besonderes Haus am Ende der Dürschnitz (Bayreuth) erbaut. Zu diesen Ausgaben kamen die Kosten der häufigen Reisen und Vergnügungen.

Auch die vielen in die Länge gezogenen Feldzüge, die Errichtung der Landregimenter, gegen welche die Landstände sich vielfach ausgesprochen hatten, sowie die Aufwendungen für die mannigfachen Bauten verursachten große Geldausgaben. Für die Gründung der Stadt Erlangen hatte er über 1½ Millionen Gulden verwendet, eine große Summe für die damalige Zeit.

Der Aufwand machte den Verkauf und die Verpfändung mancher Güter und Schlösser zur Notwendigkeit.

Der Markgraf war dreimal vermählt.

Die erste Ehe schloß er mit Erdmut Sophie, einer sächsischen Kurprinzessin (1661–70).

Ihre Lieblingsbeschäftigung war Genealogie und Geschichte. Sie gab schon 1655 in ihrem 10. Lebensjahre ein religiöses Traktätchen unter Herrmann, Markgrafenbüchlein.

dem Titel „Christliches Herz-Schreinlein“ heraus. Ein literarisches Denkmal setzte sie sich vor allem 1676 durch Herausgabe ihrer historischen Schrift: „Handlung von den Weltaltern.“ Ihr Wahlspruch war: „Alles mit Gott und der Zeit.“ Ihre Ehe blieb kinderlos. Ihr Name aber lebt im „Sophienberge“ fort, auf dem sie sich ein Schloß erbauen ließ.

Des Markgrafen zweite Gemahlin war alsdann (seit 1671) Sophie Luise, eine Tochter des Herzogs Eberhard III von Württemberg. Aus dieser seiner 2. Ehe stammte der Erbprinz Georg Wilhelm, der 1678 geboren wurde.

Die Markgräfin war eine Freundin des Ballettanzens am Hofe — zum Ärger ihres Hofpredigers Hassel.

Ein Jahr nach deren Tode (1702) vermählte sich Markgraf Christian Ernst — fast 60 Jahre alt — zu Potsdam zum dritten Male und zwar mit der 29 Jahre alten Elisabeth Sophie, einer geborenen Prinzessin von Brandenburg und verwitweten Herzogin von Kurland.

Sie brachte drei kleine Kinder — einen Sohn und zwei Töchter — mit in die Ehe. Ihrer Vorgängerin war sie ziemlich gleich. Durch ihre besonders große Neigung zu Lustbarkeiten und zur Verschwendung wurde sie eine wahre Geißel des Landes.

**Georg Wilhelm** (1712—26), aus Christian Ernst's zweiter Ehe entsprossen, ward dessen Nachfolger. Er beteiligte sich an mehreren Kriegen.

Im spanischen Erbfolgekrieg (1701—14) focht er als Prinz mit seinem Vater in kaiserlichen Diensten gegen Frankreich und erwarb sich hierbei einen rühmlichen Namen. Bei der Belagerung der Festung Landau, die dem französischen General Melac abgenommen wurde, traf ihn 1702 eine Musketenkugel in die Brust, wovon er die Folgen zeitlebens empfand. Für das Militär hatte er eine besondere Vorliebe. Er war Anführer der fränkischen Kreisvölker; wegen seines Sieges über die Franzosen und Bayern (1704) wurde er zum Generalleutnant ernannt. Er gehörte zu den ersten Fürsten, die im Frieden ein stehendes Heer unterhielten.

Im Jahre 1722 bestand sein Militär aus 3 Grenadier-Kompagnien und einer Schwadron Husaren.

Für die Soldaten wurden 2 Kasernen gebaut: die „Reutherkaserne im neuen Weg“ (auf deren Platz jetzt die alte Infanteriekaserne an der Ludwigsbrücke steht) und 1 Kaserne in

St. Georgen (gegenüber der Stiftskirche). Ihr sieht man noch heute ihre frühere Bestimmung an.

Als unter dem Nachfolger Georg Wilhelm's 1730 der preussische König Friedrich Wilhelm I Bayreuth besuchte, gefielen ihm die Husaren so gut, daß er sich darnach eine ähnliche Kompagnie errichtete, aus der später das Regiment „Ziethen“ entstand.

Die Soldaten gebrauchte Markgraf Georg Wilhelm auch meistens zur Ausführung seiner ansehnlichen Gebäude, wofür er ihnen doppelte Löhnung gab.

Eine weitere Gelegenheit zur Entfaltung der ihm eigenen Prachtliebe bot ihm die Baukunst. Ein großer Teil der in der Nähe Bayreuth's liegenden Schlösser verdankt ihm seine Entstehung.

Schon als Prinz erbaute er neben dem Brandenburger Weiher ein provisorisches Schloß aus Holz. Im Jahre 1703, nachdem der Markgraf vom spanischen Erbfolgekrieg zurückgekehrt war, wurde das neu erbaute Schloß durch zwei Flügelanbauten vergrößert. Der mittlere Teil des Schlosses wurde jedoch im Jahre 1725 wegen zu schlechter Ausführung wieder niedergerissen und prächtiger aufgebaut. Auch wurden einige Häuschen beseitigt, die am Brandenburger Weiher standen. Auf dem Brandenburger Weiher vergnügte man sich gern mit Kahnfahrten und „Seeschlachten“ Vor und hinter dem Schlosse wurden große Gärten angelegt und rechts vom See 5 einstöckige Häuser für die Matrosen erbaut, woran noch heute die „Matrosengasse“ erinnert.

Um seinen Lieblingsaufenthalt auf dem Brandenburger Schlosse noch mehr zu beleben, faßte Markgraf Georg Wilhelm den Plan, dortselbst eine kleine Stadt anzulegen.

Der Grundstein des ersten Hauses wurde von der Erbprinzessin selbst am 2. September 1702 gelegt. Um die Stadt in größeren Aufschwung zu bringen, erteilte Markgraf Georg Wilhelm allen denen, die sich dortselbst niederlassen würden, eine Reihe von Privilegien, deren wichtigste war: 10 jährige Befreiung von allen Abgaben. Nach 7 Jahren (1709) stand die Stadt bereits da und erhielt nach St. Georg, dem Schutzpatron ihres Gründers, den Namen „St. Georgen.“ Im Jahre 1724 gab der Markgraf eine weitere Reihe von Privilegien, deren wichtigste war: Freie Ausübung der lutherischen und reformierten Lehre nebst dem Rechte, Prediger und Lehrer zu berufen.

Auf Anregung seiner Mutter Sophie Luise erbaute er in St. Georgen die in der Nähe gelegene hübsche Kirche, die zum Andenken an seine Mutter wie an seine Gemahlin Sophie und

an seine älteste Tochter Christiana Sophie Wilhelmine „Sophienkirche zur heiligen Dreifaltigkeit“ heißen sollte, doch im Laufe der Zeit den noch heute üblichen Namen „Ordenskirche“ bekam, weil dort alle Jahre nach einer Bestimmung seines Nachfolgers Georg Friedrich Karl (1726—35) vom Jahre 1734 am Georgentag die Ritter des von ihm gestifteten Ordens (bis 1767) sich zum Gottesdienste versammelten, ehe sie Kapitelsitzung hielten.

Bei der Aufnahme eines neuen Ritters in den „Orden“ pflegte dessen Wappen in der Ordenskirche angebracht zu werden. Es befinden sich daselbst 86 Ritterschilder (siehe Seite 60).

Im Frühjahr 1721 ließ der Markgraf Georg Wilhelm die erste Allee (in der Brandenburgerstraße bis zum Denkmal des verunglückten Zwergen) pflanzen, und damit dieselbe sogleich ein grünes Ansehen hatte, ließ er am Georgentage (23. April) Reisigbüsche auf die Stämme binden.

Auf Anregung seiner Gemahlin erbaute er seiner Tochter ein Schloß, das sogen. Prinzessin-Haus, wodurch der Anfang zu einer zweiten Straße (der heutigen Markgrafenallee) gemacht wurde.

Daselbe liegt dem jetzigen Buchthause gegenüber. Im Jahre 1798 wurde es in ein Irrenhaus umgewandelt. Gegenwärtig ist es Eigentum der Fabrikbesitzer D. Teuscher und W. Koch.

In Bayreuth selbst errichtete der Markgraf wenig Bauten. Im Jahre 1714 ließ er daselbst neben der Münze ein Komödien- und Redoutenhaus (die jetzige Synagoge, s. S. 76) erbauen, in dessen vorderem Teile sich das Theater und im Erdgeschoße des hinteren Teils der große, hohe Redoutensaal befand. Mit Anfang des Jahres 1723 ließ Markgraf Georg Wilhelm die Stadtgräben zu Bayreuth trocken legen und ausfüllen. Als diese Arbeit im folgenden Jahre beendet war, überließ er die Plätze teils als Geschenk, teils um einen geringen Kaufpreis den Einwohnern zur Anlage von Gärten. Hiedurch verschönerte er die Umgebung der Stadt wesentlich. Den sogen. Mühlgraben oder inneren Mainarm bei der Münze ließ er in gerader Linie abstecken und eine Allee von zwei Reihen Kastanienbäumen daran anpflanzen, die im Laufe der Zeit die „alte“ Allee genannt wurde und jetzt die „schwarze“ Allee (Kanalstraße) heißt.

Im Jahre 1715 erbaute Markgraf Georg Wilhelm am Fuße des vom Markgrafen Christian (1603—55) im Jahre 1606

angelegten und vom Markgrafen Christian Ernst (1661—1712) erweiterten Tiergartens ein Forsthaus mit einem gegenüberstehenden Pferdestall von drei Flügeln und auf dem Berge dortselbst ein hübsches Jagdschloß in der Form eines halben Ordenskreuzes. Im gleichen Jahre (1715) aber legte er in dem andern Tiergarten bei St. Johannis den Grundstein zur schönsten Schöpfung in der Nähe Bayreuth's, zur Eremitage. Unter ihm wurde die sogenannte obere Eremitage erbaut.

Das von seinem Vater 1699 begonnene Schloß zu Himmelstreu wurde unter ihm 1720 ausgebaut.

Mit der Baulust ging Hand in Hand die Vergnügungssucht. Als der Markgraf mit seiner neuvermählten Gattin nach Bayreuth zurückkam, zog mit ihm Leben und Freude daselbst ein. Zum Aufenthalt in den angenehmen Tagen des Frühlings diente das prächtige Schloß St. Georgen. Um hier zugleich das Vergnügen der Schifffahrt zu genießen, wurde der „Weiher“ (1702—25) zum schiffbaren „See“ umgestaltet.

Die neu angelegte Stadt erhielt nunmehr den Namen „St. Georgen am See.“

Der Weiher hieß anfangs der „Brandberg-“ oder „Brandberger-Weiher“, weil der Platz, auf dem er angelegt war, in alter Zeit der „Brand“ hieß. Der Name mag daher kommen, daß man hier ein Stück Wald mit Feuer ausrodete (vergl. andere darauf hinweisende Namen, z. B. Brand bei Markt Redwitz, Abfang bei Münchberg, Dbsang oder das heutige Mofing entstanden aus „am Ösing“). Auch die daran anstoßende hohe Warte hieß ehemals „der Brandberg“. Die Umänderung des Namens „Brandberger Weiher“ in „Brandenburger Weiher“ lag nahe, da die Fürsten Bayreuth's aus dem Hause Brandenburg waren. Der Weiher erhielt seinen Zufluß aus der Steinach, die zu Döhlau durch ein Wehr erhöht wurde. Der Canal, der das Wasser von dort in den Weiher leitete, hieß der „Döhlauer Graben.“

Unter Georg Wilhelm wurde der Weiher, dem der offizielle Name „See“ gegeben wurde, auch der Schifffahrt dienstbar gemacht. Eine ziemlich große Strecke in den Weiher hinein — hinter dem Schlosse — lag eine künstlich gebildete, kreisrunde Insel, zu der man mittelst eines langen hölzernen Steges vom hinteren Schloßgärten aus gelangte. Auf dieser Insel, die wegen der Menge der darin gepflegten Rosen auch die „Rosen-Insel“ hieß, war ein hübscher Lustgarten mit einem sogen. Philosophengang im Kreise angelegt. Auch die Einwohner von Bayreuth und St. Georgen durften sich dem Vergnügen der Kahnfahrten hingeben. An den Sonn- und Festtagen — namentlich an den Brandenburger Kirchweihagen —

gewährte es den Bayreuthern ein großes Vergnügen, daß sie sich für ein geringes Geld von den Matrosen in Rähnen zu dem Weiherhause hinabfahren ließen, daselbst aßen und tranken, in dem Saal tanzten und sich abends wieder zurückschiffen ließen.

In Himmelkron, wo der Markgraf Christian Ernst bereits den Hofgarten und die schöne Lindenallee hatte anlegen lassen, nahm der Prinz mit seiner Gemahlin den Sommeraufenthalt, vergnügte sich daselbst mit der Reiberbeiz und ließ auch bisweilen seine Soldaten Manöver („Lust-Kampements“) ausführen.

Für die spätere Jahreszeit diente dem Markgrafen die Eremitage als Lustschloß.

Als Eremit verkleidet führte der Markgraf dort mit seiner Gemahlin und anderen Gleichgestimmten seines Hofes Tage lang ein Einsiedlerleben in Zellen, zu denen das Gebäude teilweise eingerichtet war. Ein Glöcklein rief die „Wäßenden“ zu gemeinschaftlicher Mahlzeit in den Hauptsaal des Schlosses, das sogenannte „Refektorium.“ Bei Beginn des Essens wurden einige Verse oder ein kleiner Aufsatz von einem der Teilnehmer vorgelesen. Darauf sagte jeder seine Meinung über das Vorgelesene. Die Unterhaltung wurde allgemeiner; infolgedessen zog sich die Mahlzeit in die Länge, und gewöhnlich folgte alsdann ein Ball. Die übrige Zeit des Tages wurde ausgefüllt durch Schäferspiele und ähnliche Idyllen, die unter ihrem harmlosen Deckmantel manche Hofintriguen oder Schlimmeres bargen. Während die Fürstin mit ihrem Gefolge stets das Schloßlein bewohnte, verweilte der Fürst mit den Kavaliern öfters in den im Walde zerstreuten Eremitenhäuschen, von denen das feinige mit einem Türmlein und einer Glocke versehen war. Dort wurde folgende „Eremiten“-Lebensweise geführt: Man ging in braunen Zeugen (Einsiedlerkleidung), mit Pilgerstäben in der Hand und Flaschenkirbissen an der Seite, sowie mit mächtigen Strohhüten auf dem Kopfe. Mit hölzernen Eßfellen wurde aus braunem irdenen Geschirr gespeist.

Auf dem Tiergarten wurden die Hauptjagden abgehalten.

Der Turm des dortigen Jagdschlosses hatte zwei große Thore, durch die das Wild hindurchgetrieben wurde, damit es von den im Innern auf Galerien postierten herrschaftlichen Jägern geschossen werden konnte.

Der Hofstaat war weit glänzender und zahlreicher als in den vorigen Zeiten.

Markgraf Georg Wilhelm vermehrte den Hofstaat noch um ein Bedeutendes und veranstaltete, besonders auf Veranlassung seiner verschwenderischen, rauschende Vergnügungen liebenden Gemahlin, große Tafeln und kostspielige Belustigungen an den Geburtstagen und bei anderen Gelegenheiten. Am glanzvollsten

aber wurde der Fasching bald zu Bayreuth, bald zu Erlangen gefeiert.

Auch hielt der Markgraf viel auf die alte deutsche Gewohnheit des Trinkens, der allemal nach der Tafel in reichlichem Maße gekostet wurde. Auf allen Schlössern waren große Pokale — sogenannte Willkommen — eingeführt.

Auf dem Tiergarten war als Willkommen ein Hirsch, dessen Kopf und Hals den Deckel bildete; in Bayreuth ein großer silberner Ziehbrunnen u. s. w. Diese Pokale mußten die fremden Gäste oder die Landedelleute bei der Bekehrung, und Hofadelige, wenn sie wehrhaft gemacht wurden oder höhere Chargen erhielten, austrinken.

An den meisten Höfen jener Zeit herrschte ausgelassenes Wesen; aber am Bayreuther Hofe unter Georg Wilhelm herrschte eine Ungebundenheit, wie sie kaum stärker gedacht werden konnte.

Am Hofe ersetzten sogenannte Kammerzwerge die Stelle der Hofnarren. An einen solchen erinnert noch jetzt ein aufrecht stehender Stein an der nach St. Georgen führenden Allee.

Dieser Zwerg, Georg Wilhelm Laubenberg genannt, der von Zigeunern abstammte, von allen wegen seines Verstandes bewundert, aber auch wegen seiner Intriguen allgemein gefürchtet war, pflegte mit seinem kleinen Pferde den Weg zwischen St. Georgen und Bayreuth außerordentlich schnell zu machen. Am 30. Januar 1714 stürzte er infolge seines schnellen Rittes auf dem Rückwege von St. Georgen mit dem Pferde bei dem alten Richtplatze so unglücklich, daß er sich an den hartgefrorenen Erdschollen die Hirschschale einstieß und noch in derselben Nacht verschied. Der Markgraf ließ ihm an dieser Unfallstelle ein steinernes Denkmal setzen, das noch heute im Volksmunde den Namen „das Zwerglein“ führt.

Bei all' seiner Neigung zum Vergnügen beobachtete der Markgraf dennoch in allen Dingen die strengste Ordnung. Geschäfte und Vergnügungen hatten ihre bestimmten Stunden. Mit dem Schläge 12 Uhr mittags und 6 Uhr abends wurde gespeist. Wenn er ganz geschäftlos war, setzte er sich bei schönem Wetter mit seinem großen Lieblingshunde, mit dem er sich auch malen ließ, unter das Schloßthor und sprach mit allen Vorübergehenden, selbst mit den Dienern und Landleuten, auf's Freundlichste.

An den Sonn- und Festtagen herrschte die größte Stille. Die Kirche wurde regelmäßig besucht, und an den Bußtagen enthielt sich der Markgraf jeder Speise bis nach beendetem Gottesdienst.

Verschiedene Regierungsakte zeigen, daß der Markgraf trotz aller Brachtliebe doch den redlichen Willen hatte, Zucht und Sitte seines Volkes zu fördern. Obgleich er an seinem Hofe eine luxuriöse Lebensweise duldet, trat er doch jeder Verschwendungssucht seiner Untertanen entgegen.

Gleich nach seinem Regierungsantritt erließ er gedruckte Mandate gegen das Diebs- und Räubergesindel.

Der Zigeunerplage trat Markgraf Georg Wilhelm mit drakonischer Härte entgegen.

Das rätselhafte Volk erschien zuerst 1418 im Bayreuthischen, ohne Zweifel über Böhmen her. Bohemer (bohémien) heißen sie auch jetzt noch im Französischen. Im Jahre 1724 wurden zu Georg Wilhelms Zeiten in Berned 15 Zigeunerweiber an einer Eiche aufgehängt, weil sie den Unterschluß ihrer Männer nicht angeben wollten.

Dem Bettelwesen suchte er überhaupt Einhalt zu tun. Im Jahre 1724 legte er in St. Georgen den Grund zum Zucht- und Arbeitshaus, das mit dem sogen. „Porzellan- und Manufakturhause“ verbunden und unter seinem Nachfolger im Jahre 1735 vollendet wurde.

Vorher war in Bayreuth noch kein Zuchthaus. Daher wurden am 17. Februar 1709 ein Dieb und andere Verbrecher, die das Leben verwirkt hatten, nach Venedig auf die Galeeren geschickt.

Das Sanitätswesen erfuhr unter Markgraf Georg Wilhelm eine Förderung. Der Pest, unter der man in jener Zeit fast jede ansteckende Krankheit verstand, suchte man durch vernünftige Mittel entgegenzuarbeiten. Sobald irgendwo pestartige Seuchen zum Vorschein kamen, wurden die damit heimgesuchten Städte und Gegenden öffentlich verrufen und alle Gemeinschaft mit ihnen aufgehoben. Bei Lebensstrafe durfte Niemand weder Handel, noch auch Briefwechsel mit solchen unterhalten. Auf den Postanstalten mußten die Sachen, ehe sie ausgeschiedt wurden, geräuchert werden. Jeder Reisende wurde auf das schärfste examiniert. An den Straßen waren sogenannte Schnellgalgen errichtet. Wer sich ohne Beglaubigung oder beglaubigte Gesundheitspässe betreten ließ, war in Gefahr, ohne Weiteres aufgehängt zu werden.

Auch auf der Bindlacherstraße stand ein solcher Schnellgalgen. Das Volk machte daraus „Schneegeigen.“

Von Georg Wilhelms kirchenregimentlicher Tätigkeit sind einige bemerkenswerte Handlungen zu erwähnen. Unter ihm fand 1719 die Teilung der Heilsbronner Klostergüter statt.

Das Gymnasium von Heilsbrunn wurde aufgehoben. Der Markgraf von Ansbach stiftete bald darauf selbst ein Gymnasium zu Ansbach, Bayreuth aber verwandte den vom Heilsbronner Gymnasium erhaltenen Anteil zu Stipendien und anderen nützlichen Schulzwecken.

Mit Rücksicht auf die vielen Katholiken unter dem Adel, die sich von auswärts an seinem Hofe einfanden (z. B. aus Schlesien) wurden dem katholischen Kultus gewichtige Konzessionen gemacht, doch unter der Bedingung, daß Prozessionen und das öffentliche Umtragen des Venerabile unterbleiben.

Auch das Schulgebiet erfuhr seine Fürsorge. Das Gymnasium zu Bayreuth (illustre collegium Christiano-Ernestinum) erfreute sich der Fürsorge des Markgrafen.

An den Vergnügungen der Schüler nahm er persönlich teil. Wenn sie das Gregoriusfest feierten, wurde ihnen aus dem Marstalle ein aufgeputztes Pferd abgegeben. Auf diesem eröffnete der Anführer, als Bischof verkleidet, den Zug, der vom Gymnasium aus am Schlosse vorbei durch die ganze Stadt bis auf den Herzog ging, wohin sich die fürstliche Familie nachmittags selbst begab, um unter Zelten den Spielen der Jugend zuzusehen. Die reichlichen Überreste des herrschaftlichen Mahles wurden den Schülern überlassen.

Das Gregoriusfest hatte seinen Namen von dem römischen Bischof Gregor I, dem Großen († 604), der nach seiner Kanonisierung als hl. Gregor vornehmlich wegen seiner angeblichen Verdienste um die Musik (insbesondere um den Kirchengesang) von den Schulen als Schutzpatron angenommen worden war.

Auch für Erlangen, das unter ihm erweitert und verschönert wurde, tat er vieles.

Auf dem Gebiete der Rechtspflege ist zu erwähnen, daß unter dem Markgrafen Georg Wilhelm im Jahre 1723 eine Sammlung der wichtigsten Landesgesetze „der brandenburg-kulmbachischen Lebensgewohnheiten“ unter dem Titel „Hochfürstliche Brandenburg-Kulmbacher Landeskonstitution zu Jedermanns Wissenschaft“ durch den Druck bekannt gegeben wurde.

Lust und Freude herrschte am markgräflichen Hofe, aber auch Schulden und anderes Leid hielten daselbst Einkehr.

Die Schulden erreichten, obgleich er wegen der von seinem Vater übernommenen Lasten bei Beginn seiner Regierung auf Kosten der Beamten und Diener sparte, eine beträchtliche Höhe.

Der Bauplast des Markgrafen waren nach Vollendung des Schlosses auf der oberen Eremitage (1719) von nun an engere Grenzen gezogen. Um nicht in unangenehmer Weise an die bedeutenden durch sie entstandenen Ausgaben erinnert zu sein, ließ er die Rechnung dieses Baues, die er aus seinen Schatzkassengeldern deckte, sogleich in seiner Gegenwart verbrennen.

Die neuen Auflagen trugen zum Mißvergnügen der Untertanen besonders bei.

Die finanziellen Kräfte des Landes wurden namentlich durch die vielen Fremden, die von den Lustbarkeiten des markgräflichen Hofes angelockt nach Bayreuth kamen, stark in Anspruch genommen. Bei einiger Routine fiel es den Adeligen, die aus aller Herren Länder, insbesondere aus Mecklenburg und Schlesien zusammenströmten, gar nicht schwer, sich einen Titel und eine fette Besoldung zu erhaschen; eine reich besetzte Tafel, Vergnügungen aller Art standen ihnen ohnedies zu Gebot. Alle diese vielen Schmarotzer und Faulkener, die in Hof- und Kriegsdienste eintraten, mußten vom Volke ernährt werden.

Im letzten Jahre seines Lebens 1726 erfuhr der Markgraf manches Unangenehme; doch das Schmerzlichste, was ihm in diesem Jahre widerfuhr, war der Fall seiner einzigen, von ihm so sehr geliebten Tochter Christiane Sophie Wilhelmine.

Seine ohnedies nicht feste Gesundheit erlitt durch die Aufregungen, die ihm das Unglück mit seiner Tochter brachte, einen starken Stoß; auf eine unruhige Nacht (vom 17. auf den 18. Dezember) wurde er gegen 7 Uhr des morgens vom Schläge getroffen und starb im Alter von nur 48 Jahren. Er wurde in der Hauptkirche zu Bayreuth beigesetzt.

Die Markgräfin Sophie — wenig beliebt im Lande — nahm ihren Witwenstuh zu Erlangen, wo sie 8 Jahre im dortigen Schlosse lebte.

Da Georg Wilhelm keinen männlichen Erben hinterließ, fiel das Land an eine Seitenlinie der jüngeren Linie, an die sogenannten „Weserlingische.“ Sein Nachfolger wurde Prinz **Georg Friedrich Karl** (1726–35), Sohn des Prinzen Christian Heinrich.

Letzterer war ein Sohn jenes Georg Albrecht, der als zweiter Sohn des Markgrafen Christian (1603–55) für Christian Ernst (1655–1712), den unmündigen Sohn seines Bruders, des bereits verstorbenen Erbprinzen Erdmann August, die vormundschaftliche Regierung geführt hatte.

Schon beim Tode Georg Wilhelms hätte das Fürstentum Bayreuth an Preußen fallen sollen; denn die in Betracht kommenden Prinzen aus der Weyerlinger Seitenlinie — so genannt von ihrem Wohnsitz Weyerlingen bei Halberstadt — hatten bereits gegen Entschädigung auf die Erbfolge verzichtet. Allein die Erben ließen sich von dem Eide wieder entbinden. Diese Linie gab dem Bayreuther Lande 3 Herrscher, unter denen Markgraf Friedrich (1735–63), der Sohn Georg Friedrich Karls, am meisten hervortritt.

Georg Friedrich Karl war an ein sehr einfaches Leben gewöhnt.

Als er zur Regierung kam, traf er auf den verschiedensten Gebieten eine Reihe zweckmäßiger Anordnungen. Er führte im Jahre 1727 einen wöchentlichen Audienztag ein, zu welchem er den Donnerstag und, wenn auf denselben ein Feiertag fiel, den Freitag bestimmte. An diesem Audienztag durfte Jedermann dem Fürsten selbst sein Anliegen vortragen. Dies Entgegenkommen wurde von seinen Untertanen leider vielfach mißbraucht: auch von Bettlern, gebrechlichen Personen, ja sogar von solchen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet waren, wurde er überlaufen.

Seinem kirchlichen Sinn gab er dadurch Ausdruck, daß er 1730 das 200 jährige Jubiläum der Übergabe der Augsburger Konfession drei Tage lang feiern ließ. Den salzburgischen Emigranten, die um ihres Glaubens willen von dem Salzburger Erzbischof Firmian 1731 vertrieben wurden und sich größtenteils durch das Fürstentum Bayreuth in die Mark Brandenburg begaben, leistete er alle möglichen Unterstützungen.

Der Markgraf wie die Stadt Bayreuth bewirteten mehrere Züge derselben. Die erste Schar dieser Auswanderer, 826 Köpfe stark, führte der Salzfactor v. Osten, der im Salzburger selbst die Führung übernommen hatte, am 11. April 1732 durch Bayreuth. Ungefähr 5000 Flüchtlinge kamen auch nach Erlangen, wo sie ebenfalls gastliche Aufnahme fanden. Der preussische König Friedrich Wilhelm I aber nahm den größten Teil von diesen Emigranten auf.

Im Jahre 1735 beschloß Markgraf Georg Friedrich Karl die Gründung der Kanzlei-Bibliothek, „dem Publikum zum Besten,

vornehmlich aber zum Gebrauch seiner Räte und Diener.“ Hierzu mußten geistliche und weltliche Beamte beisteuern. Zur Ausführung dieses Planes kam es aber erst unter seinem Sohn und Nachfolger Markgraf Friedrich.

Die reiche Bibliothek steht noch heute für Jedermann unentgeltlich offen. (Abgabe der Bücher am Mittwoch Nachmittag).

Gerade zu seiner Zeit gab es eine Reihe großer Feuersbrünste: in Helmbrechts 1726, Mäunchberg 1729, Ahornberg, Bernsdorf 1730 und Wunsiedel 1731. Meist wurden sie dadurch verursacht, daß die Häuser keinen besonderen Rauchfang hatten. Darum erließ er eine Bauordnung, die diesem Fehler zu steuern suchte.

Beim Brande in Wunsiedel, der am 28. Juli 1731 nachts stattfand, brannte die Stadt bis auf 9 Häuser ab. Als der Markgraf die traurige Nachricht erhalten hatte, eilte er selbst dorthin und traf alle möglichen Anstalten zur Rettung. Bei Aufräumung des Schuhmacher Gebhard'schen Hauses fand man den 12-jährigen Sohn noch lebendig, der seine toten Eltern fest umschlungen hielt und sie durchaus nicht verlassen wollte. Der Markgraf — von dieser kindlichen Liebe gerührt — nahm den Waisenknaben zu sich, beschenkte ihn reichlich und ließ ihn auch ein Handwerk lernen. Für die Abgebrannten aber ließ er schnell 30 Simra Korn in Bayreuth verbacken und ihnen zuführen. (1 Simra = ca. 28 Liter). Auch ließ er ansehnliche Geld summenunter sie verteilen und traf die nötigen Vorbereitungen zur möglichst schleunigen Wiedererbauung der Stadt.

Im Jahre 1734 nahm er an dem vom Markgrafen Christian Ernst 1660 gestifteten Konfordinorden, aus dem schon unter Georg Wilhelm der Orden „de la sincerité“ wurde, mehrfache Änderungen vor; er gab ihm den Namen „Roter Adlerorden.“

Von den aufzunehmenden Rittern, deren ohne die fürstlichen Personen 30 sein sollten, mußte jeder wenigstens 25 Jahre alt sein, 8 Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite aufweisen und wenigstens Obristenrang haben. Die Ritterversammlung sollte sich alljährlich am St. Georgentage (23. April) in der Ordenskirche zu St. Georgen versammeln, ehe Kapitelsitzung gehalten würde. Die Ritterwappen wurden an diesem Kapitelsstage dortselbst angebracht (siehe Seite 52).

■ Markgraf Georg Friedrich Karl förderte das Sparsystem und ging hiebei selbst mit gutem Beispiel voran.

So sehr der Markgraf aber das eingezogene, stille Leben liebte, ließ er es doch bei Festen in seiner Familie nicht an äußerer Pracht fehlen.

So wurden große Vorbereitungen zur Vermählung des Erbprinzen getroffen, der zu diesem Zwecke nach Berlin vorausreiste. In Gegenwart des Vaters fand dortselbst am 20. November 1731 die Trauung statt. Am 9. Januar 1732 kehrte der Markgraf von dort zurück und am 22. Januar die Neuvermählten.

Unter großer Feierlichkeit fand in Bayreuth der Einzug der jungen Eheleute statt. Der Markgraf fuhr ihnen bis Gesees entgegen.

Im Herbst des Jahres 1733 veranstaltete der Markgraf zu Ehren seines Sohnes und dessen Gemahlin in der Kulmbacher und Rasendorfer Gegend eine große Jagd. Die Begleitung bestand aus 108 Personen mit 55 Pferden. Von Rasendorf aus begab sich der Jagdzug nach Zwernitz (dem späteren Sanspareil), das der Erbprinz und dessen Gemahlin damals zum ersten Male sahen. Letztere (nach andern der General Diemar) soll hierbei ausgerufen haben: „Ah c'est sans pareil!“ (das ist ja unvergleichlich!) Nach beendigter Jagd kehrte der Erbprinz mit seiner Gemahlin nach Bayreuth, der Vater aber nach Himmelfron zurück.

Als sich der Markgraf mit dem Hofprediger Silchmüller über Abschaffung des Bettelns beriet, kam er auf den Gedanken, ein Waisenhaus mit einer Armenschule zu errichten.

Auch andere Orte suchte er zu verschönern. So ließ er das von Georg Wilhelm nicht ganz vollendete Schloß zu St. Georgen gar ausbauen. Zu Himmelfron ließ er das Schloß verschönern und ein Reichhaus erbauen. In der Nähe dieses Ortes erbaute er die sog. Falkenhaube, um die Reiherbeize zu pflegen, womit er sich oft belustigte. Im Jahre 1734 erfolgte die Einweihung der deutsch-reformierten Kirche in Erlangen. Da ihm sein einsames Himmelfron immer mehr gefiel, beschloß er, beständig daselbst zu bleiben. Er ließ dort weitere Gebäude anlegen, besonders aber den Anfang zu einer Menagerie und einem großen Garten machen.

Im März des Jahres 1735 erkrankte Markgraf Georg Friedrich Carl ernstlich und nahm schriftlich den beweglichsten Abschied von seiner noch lebenden Mutter Sophie Christiane sowie seinen entfernten Kindern und betete in andächtiger und rührender Weise. Der Erbprinz Friedrich und seine Gemahlin empfingen knieend vor seinem Sterbebett den väterlichen Segen, den er über sie mit Kraft und Würde sprach. Am 17. Mai um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr morgens starb er im 46. Jahr seines Lebens und im 9. seiner Regierung. Er wurde an seinem Lieblingsorte Himmelfron in

der Fürstengruft beigesezt, die er in der dortigen Stiftskirche kurz vor seinem Tode für sich und seine Familie hatte bauen lassen.

In derselben ruht noch sein Vater Christian Heinrich, der (1708) in Magdeburg starb, zuerst in Weferlingen bei Halberstadt von 1708—37 ruhte, auf Anordnung seines Enkels, des Markgrafen Friedrich aber, 1738 nach Himmelfron gebracht wurde.

Sein Sarg wurde mehrmals geöffnet, z. B. im Jahre 1761 gelegentlich eines kurzen Aufenthalts des Markgrafen Friedrich. Die denkwürdigste Öffnung geschah auf einen Traum hin, den im Jahre 1766 ein gewisser Kammerherr und Rittmeister v. Boffe hatte. Demselben träumte, „daß er des Herrn Markgrafen Christian Heinrich's Sarg offen und an einem Finger desselben einen Ring gesehen hätte. Während dieses Traumes sei es ihm vorgekommen, als wenn ihn jemand an der Seite etliche mal gepupst und dabei die Worte gesprochen hätte: Mache, daß der Ring herunterkommt, sonst stirbt die ganze brandenburgische Linie aus.“ Als der Tod des vorletzten Markgrafen Friedrich Christians herannahte, der bekanntlich keine Söhne hatte, haben die damaligen Minister v. Röber, v. Reizenstein und v. Steinheil, um „aus untertäniger Devotion und Sorgfalt alles Menschenmögliche“ zur Abwendung der Drohung zu tun, durch den Kammerherrn v. Bose und den Himmelfroner Pfarrer Albert mit Zuziehung eines Himmelfroner Schlossers (namens Friedrich Hüttner) den Sarg öffnen lassen. Der Kammerherr v. Bose fand in der That am kleinen Finger der linken Hand der Leiche den Ring, von dem es ihm träumte, und zog ihn ab. Bei näherer Besichtigung des Ringes in des Pfarrers Stube fiel einer von den kleinen Brillanten heraus und verrollte. Trotz eifrigsten Suchens konnte er nicht mehr gefunden werden. Die Leiche wurde zuletzt im Jahre 1850 besichtigt und wie im Jahre 1766 noch im besten Zustande angetroffen. Am rechten Fuße stand ein kleines viereckiges Kästchen, das wahrscheinlich die Eingeweide enthielt. 1878 kam der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm nach Himmelfron und besichtigte die Gruft, doch ohne die Särge öffnen zu lassen.

Zu der Fürstengruft zu Himmelfron ruhen außerdem noch 2 Brüder des Markgrafen Georg Friedrich Karl, nämlich Prinz Albrecht Wolfgang, der als General-Feldmarschall-Leutnant des deutschen Kaisers Karl VI in der unglücklichen Schlacht bei Parma in Italien 1734 fiel. Den Sarg haben im Jahre 1806 zu Anfang der französischen Okkupation (1806—10) die Franzosen, in der Absicht, die Leiche zu plündern (was jedoch von den Ortsbewohnern von Himmelfron vereitelt wurde), oben und zwar gegen die Füße hin zerschlagen. Der andere beigesezte Bruder ist Friedrich Christian, der vorletzte Markgraf von Bayreuth.

Dem Markgraf Georg Friedrich Karl folgte sein Sohn **Friedrich** (1735—63).

Auf eigentümliche Weise wurde Friedrichs Studienzeit unterbrochen. Im Sommer des Jahres 1730 besuchte Friedrich

Wilhelm I., König von Preußen den Vater Friedrichs, den Markgrafen Georg Friedrich Karl in Bayreuth. Der Etikette gemäß holte ihn dieser zu Bindlach (einem  $\frac{3}{4}$  Stunden von Bayreuth entfernten Dorfe) mit seinem ererbten alten Staatswagen ab. Die Dienerschaft hatte Mühe, den schwankenden Wagen aufrecht zu erhalten; so schlimm waren damals noch die Wege. Darüber erzürnte sich der König gewaltig, er fluchte und schrie öfters (bekanntlich sprach er stark durch die Nase): „Donner und Wetter! Feuer her, um den Schinderkarren zu verbrennen!“ Seine Flüche verhallten im Toben eines noch hinzugekommenen heftigen, mit Regengüssen niedergehenden Gewitters. Der stille, gottesfürchtige Fürst saß, die Hände faltend, neben ihm. Am anderen Tage sagte der König zum Markgrafen: „Herr Better! Was macht Ihr älterer Sohn so lange auf Universitäten? Lassen Sie ihn heimkommen; ich will ihm meine älteste Tochter zur Frau geben.“

Der Vater fühlte sich durch die Aussicht, daß sein Sohn eine Königstochter zur Frau bekäme, geschmeichelt. Er veranlaßte den Prinzen zur Heimkehr, und dessen Vermählung mit der zwei Jahre älteren Friederike Sophie Wilhelmine — so hieß die älteste Tochter des preussischen Königs — fand im Oktober des Jahres 1731 statt.

Als eine preussische Königstochter ließ sich Wilhelmine „Königliche Hoheit“ betiteln; auch war sie noch lange nach ihrem Tode unter dem Namen „die Hoheit“ im Bayreuther Land bekannt.

Nach der Schilderung seiner eigenen Gattin (Memoiren I, 28) war Friedrich seiner äußeren Gestalt nach „groß und wohlgebaut. Er hat eine edle Miene; seine Züge sind weder schön noch regelmäßig. Allein seine offene, einnehmende Physiognomie voll Anmut vertritt bei ihm die Stelle der Schönheit. . .“

Namentlich liebte er auch das Billard- und das Maille-Spiel (eine Art Ballspiel).

Unter seinen Charaktereigenschaften nennen wir zuerst seine Gutmütigkeit.

Er strafte sehr ungern. Man weiß nur einen einzigen Fall, in dem er sich vom Zorne zu Tätlichkeiten hinreißen ließ.

Er war höflich, leutselig und höchst herablassend. So ritt er immer mit unbedecktem Haupte, winkte in alle Fenster zu beiden

Seiten der Straße und grüßte auch Jedermann auf der Straße. Er beteiligte sich an ländlichen und anderen Volksfesten und gab Jedem freundliches Gehör: nur mußte man mit vertrauender Offenheit ihm ins Auge sehen. Auch hatte er nach dem Vorgang seines Vaters sogleich bei dem Beginn seiner Regierung die Einrichtung getroffen, daß Jedermann am Dienstag in der Woche, der deshalb der Audienztag hieß, ihn persönlich sprechen durfte. Er führte darum bei mehreren Geschichtsschreibern den Beinamen: der Leutselige oder Vielgeliebte. Seine Bildung war ziemlich hervorragend. Er sprach und schrieb französisch und italienisch. Selbst Astronomie war ein Gegenstand seiner Studien. Von seiner Liebe zur Naturwissenschaft zeigt die von ihm angelegte Kunst- und Naturalien-Sammlung.

An die geistige Bildung seiner Gemahlin freilich reichte die seinige nicht heran. Der preussische König Friedrich II rühmte seiner Schwester nach, daß sie ihm den Geschmack an Bitchern beigebracht habe. Ohne ihre Stachelreden würde er, wie er seinem Vorleser erzählte, in seiner Neigung zu träumerischem Müßiggang nicht viel gelesen haben. Sie schrieb gleichfalls nur französisch und las selbst sehr viel, ließ sich aber häufiger vorlesen, nur nichts Deutsches; auch hatte sie eine auserlesene Bibliothek, der ein französischer Bibliothekar vorstand. Sie war sogar in philosophischen Fragen geschult. Von ihr ging wesentlich die Gründung der Universität zu Bayreuth-Erlangen und der Kunst-Akademie zu Bayreuth aus.

Außerdem besaß der Markgraf große Kenntnisse in der Musik. Er spielte wie sein großer Schwager die Flöte, ferner das Violoncell und die Musette (eine Art Sackpfeife). (Eine solche aus seiner Verlassenschaft ist im Besitze des historischen Vereins von Oberfranken). Ein hohes Kunstverständnis war ihm eigen. Auf den ersten Blick erkannte er die Namen der größten Meister von Kunstgemälden. Er wußte gut zu zeichnen und in Aquarell zu malen. Viele Bauentwürfe zeichnete er selbst, alle übrigen mußten ihm vorgelegt werden.

Im Großen und Ganzen war er aber ein Nachäffer Ludwigs XIV von Frankreich, wie sie damals auf allen Thronen und Thronchen Europa's saßen. Der Grundzug seines Wesens war Brunksucht. Er hat darum viel Ähnlichkeit mit seinem zweiten Vorgänger, dem Markgrafen Georg Wilhelm.

Unter der Regierung Friedrichs hatte die Stadt Bayreuth ihre Glanzzeit. Von seinen Schmeichlern wurde er vielfach der

„Bayreuther Augustus“ genannt. Eine Menge Geld verwendete er auf Bauten, so daß man ihn den Baumeister unter den Bayreuther Markgrafen nennen möchte. Anfangs wurden deutsche Meister bevorzugt, später aber nur Franzosen und Italiener.

Im Jahre 1737 ließ er durch den Hofbaudirektor J. Fr. Graël und den Bauinspektor Johann Georg Weiß, einen einheimischen Meister, die baufällige Kavalleriekaserne am Mainufer umbauen (siehe Seite 48).

Alle schönen Bauten, welche die Stadt Bayreuth noch aus früheren Zeiten aufzuweisen hat, sind größtentheils unter ihm entstanden. Wir nennen das über die kleineren Verhältnisse dieser Stadt weit hinausgehende große und prächtige Opernhaus. Zur Leitung dieses Baues, der zwei Jahre (1746—48) währte, wurde der kaiserliche Architekt Guiseppe (Joseph) Galli (mit dem Beinamen Bibiena, seines italienischen Heimatstädtchens) von Wien berufen.

Nach neueren Kunstverständigen rührt die Fassade des Opernhauses nicht von Bibiena her, sondern von St. Pierre, da das Gebäude nicht italienischen, sondern französischen Charakter trage und große Ähnlichkeit mit dem Baustile des von St. Pierre erbauten neuen Schlosses habe. Dagegen ist Bibiena unstreitig der Schöpfer des im italienischen Barockstil gehaltenen Inneren, wie die Inschrift über der Hofloge bezeugt.

Das prächtige Innere dieses im reinsten Klassizismus oder griechischer Renaissance erbauten Gebäudes, dessen einfache und schmale Außenseite nach der Straße seine gewaltige Tiefe nicht erkennen läßt, erglänzt im reichsten Goldschmuck. Der Bühnenraum ist 15 Meter hoch, 14 Meter breit und 19 Meter tief. Der Zuschauerraum, der 14 Meter hoch, 13 Meter breit und 22 Meter tief ist, faßt gegen 1000 Personen und enthält außer dem Parket und Parterre 3 Logenreihen. Eine von den untersten vorspringenden Galerien, die sogenannte Trompeterloge, wurde bei festlichen Gelegenheiten dazu benutzt, Fanfarenbläser aufzunehmen. Einige sehr wertvolle Ausstattungstücke gingen im Laufe der Zeit, namentlich als sich die Franzosen in Bayreuth (von 1806—10) einnisteten, verloren, z. B. ein paar allegorische Figuren von hohem künstlerischen Werte, die am inneren Eingang standen, und der schweresamtne, mit Goldstickerei verzierte Vorhang, ein Meisterwerk der Kunststickerei. Das Bayreuther Opernhaus, eine Perle geschmackvoller Baukunst, ist heute noch die drittgrößte Bühne Deutschlands.

Im alten Reithaus, das 1748 erbaut wurde, stand auch ein Komödienhaus, das sog. kleine Opernhaus, das durch einen Gang mit dem neuen Schlosse zusammenhing. Im Jahre 1761 wurde es eingerissen, dafür von St. Pierre das gegenwärtige Reithaus gebaut und um ein Stockwerk erhöht. 1786 wurde in diesem neuen Reithause gleichfalls ein kleines Theater (ein Interims-Theater aus Kiegelwerk) errichtet. Es diente als

Erfatz für das Opernhaus, das nur wenig benützt wurde, weil sich wegen Heizung und Beleuchtung Schwierigkeiten geltend machten.

Nachdem das Opernhaus vollendet war, begann 1749 der Bau des rechten Flügels der Kanzlei (des jetzigen Regierungsgebäudes), ferner der Bau der Münzstätte und des Ballhauses und die Anlage eines neuen herrschaftlichen Hofgartens in der Schrollengasse (Jean Paulstraße).

Bald darauf nahm Markgraf Friedrich gleichzeitig den Bau zweier Schlösser in Angriff.

Das alte Schloß ging am Freitag, den 26. Januar 1753, abends 8 Uhr durch die eigene Unvorsichtigkeit des Markgrafen in Flammen auf.

Er hatte bei seinem Hofmaler Wunder zwei Bilder bestellt, die am genannten Tage abends ins Schloß geschafft waren. Als Wunder die beiden Bilder vor dem Markgrafen in dessen geheimem Appartement, das sich im 3. Stockwerke über der Haupttreppe des inneren hinteren Schloßflügels befand, aufhing, leuchtete der Markgraf dem Künstler dabei mit einem Wachsstocke. Beim Weggehen stellte er diesen in der Zerstreuung, ohne ihn auszulöschen, auf einen lackierten Wandtisch, der auch nach kurzer Zeit, weil das Licht heruntergebrannt war, Feuer fing. Bald theilte sich dasselbe den zunächst stehenden Möbeln mit, so daß wahrscheinlich schon nach wenigen Minuten das ganze Zimmer in Brand geriet. Die Schildwache und andere Personen gewahrten den Feuergeruch und machten den Fürsten darauf aufmerksam. Dieser aber zögerte mit der Hergabe des Schlüssels, worin man sogar eine Absicht des Markgrafen meinte erblicken zu müssen! Erst als die Flammen zum Fenster herauschlugen und schon den Dachstuhl ergriffen hatten, kam Hilfe herbei, die sich nur zu bald als nutzlos erwies. Die eisige Kälte, die damals herrschte, hemmte alle Anstrengungen der sonst geübten Wachen und Mannschaften; in den Pumpen und Schläuchen gefror das Wasser, während ein scharfer Ostwind die Flammen immer gewaltsamer ansachte. In kopfloser Weise warf man aus dem Fenster mit den Möbeln auch die Spiegel (!) herab, mit deren Trümmern ein Zimmer in der Eremitage geschmückt ist. Die Markgräfin, die bei Ausbruch des Brandes krank zu Bette lag, wurde über die brennenden Balken hinweg ins Haus des Oberhofmeisters Montperny gebracht. Der Brand währte über 24 Stunden. Bei Beginn der zweiten Nacht waren bereits 4 Flügel des Schlosses nebst der schönen Schloßkirche und dem neuen Komödienhause heruntergebrannt — der achteckige Turm hielt wunderbarerweise Stand. Um wenigstens den äußersten, der Stadt zugekehrten, sechsten Flügel zu retten, wurden am dritten Tage vor dem Schloßhofs Kanonen aufgeföhren, in der Absicht, den brennenden fünften Flügel des Gebäudes zusammenzuschießen, um dadurch die Stadt zu retten. Endlich ließ die Wut des Feuers doch nach, jener sechste Flügel blieb unversehrt. Infolgedessen

war für die Stadt keine weitere Gefahr vorhanden. Man schätzte den Wert des verbrannten Mobiliars allein auf eine Million Taler.

Einen Tag vor dem Ausbruch des Brandes (Donnerstag, den 25. Januar) hatte — so wird mehrfach berichtet — in dem eine Stunde von Bayreuth entfernten Heinersreuth das etwa 12 jährige Töchterchen des dortigen fürstlichen Forstmeisters v. Schauroth — Wilhelmine — in einer eigenmächtigen Vision den Brand vorausgesehen. Als sie beim Abendessen fehlte, ließ sie der Vater durch einen Diener suchen. Derselbe traf sie im Garten, konnte sie aber trotz der heftigen Kälte nicht bewegen, nachhause zu kommen, weil sie ein Feuer beobachten müsse, das — wie sie behauptete — soeben im Schlosse zu Bayreuth ausgebrochen wäre. Der Diener theilte dies der Tischgesellschaft mit. Augenblicklich eilte dieselbe, darunter mehrere Herren vom Hofe, die zur Abendtafel zugegen waren, in den Garten, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht zu überzeugen. Aber nirgends war ein Feuer zu sehen, nicht einmal ein leiser Schein an dem klaren Winterhimmel zu entdecken. Und dabei fuhr das Mädchen fort, mit angstvoll gegen die Stadt erhobenen Armen ihrer Umgebung die Größe des Feuers zu beschreiben. Endlich verklärte sich ihr Gesicht. Freudestrahlend rief sie aus, daß die Gefahr für die Stadt nun vorbei und wenigstens Bayreuth gerettet sei. Niemand aus der Gesellschaft wußte sich das, was hier vorging, zu erklären. Erst Tags darauf, als fast um die nämliche Stunde der Brand im Schlosse ausbrach, gedachte man des gestrigen Vorfalles in Heinersreuth. Von der Seherin Wilhelmine mußte bald Alt und Jung bei Hofe und in der Stadt zu reden. Auf ihren merkwürdigen Zunamen „Schauroth“ wurde hiebei vielfach hingewiesen.

Anfangs wollte Markgraf Friedrich bloß das alte Schloß wieder aufbauen. Allein er fügte sich bald den Vorstellungen seiner Baudirektoren, die ihm rieten, ein neues Schloß an einem andern Platz aufzuführen.

So entstand das gegenwärtige neue Schloß; ein etwas langes und leichtgefügtes Gebäude. Ende November 1754 — also in nicht ganz 2 Jahren — war es im Großen und Ganzen fertig.

Gebäude, die den Bauplänen irgendwie im Wege standen, wurden ohne weiteres beseitigt oder in die neu zu errichtenden Gebäude hineinverbaut. Auf dem Platz in der Rennbahn, der auf die Vorstellungen der markgräflichen Baudirektoren für das neue Schloß in Betracht kam, standen zwei Privatgebäude, nämlich dasjenige des Geh. Rats Meyer und das seit 1745 bereits fertige zweistöckige reformierte Pfarrhaus. Der 1745 begonnene und vor allem von der Markgräfin geförderte Bau einer reformierten Kirche hatte sich schon über die Grundmauern wesentlich erhoben. Da das neue Schloß in möglichster Geschwindigkeit hergestellt werden sollte, wurden die vorhandenen Gebäude der reformierten Gemeinde nach Tüchtigkeit in den Bau einbezogen und daher kommt die Unregelmäßigkeit des Gebäudes im Außern und die Enge der winkligen Gänge

aufführen, das er seiner zweiten Gemahlin schenken wollte, weil ihr Kolmdorf nicht recht gefiel. Dieser Schloßbau wurde aber erst 1765 nach Friedrichs Tod vollendet.

Auch den Katholiken Bayreuth's hat Friedrich seine Fürsorge zugewendet, indem er ihnen 1747 die Erlaubnis erteilte, ein Bet- und Pfarrhaus daselbst zu erbauen. Dieses ward 1747 begonnen und im Februar 1749 eingeweiht. *Friedrich*

Im Jahre 1742 faßte er den Plan, die Ritterakademie von Erlangen nach Bayreuth zu verlegen und sie mit dem Bayreuther Gymnasium zu einer Akademie der höheren Wissenschaften (Universität) zu vereinigen. Seine aufgeklärte Gemahlin war die Haupturheberin dieses Planes.

Sie glaubte mit der Gründung der Universität dem pietistischen Geiste ihrer Zeit entgegenarbeiten zu können. Auch der Leibarzt Daniel von Superville, der zugleich Direktor des Bayreuther Gymnasiums war, ließ es nicht an ermunternden Worten fehlen. Noch im Jahre 1742 wurde die Universität in dem jetzigen Poststallgebäude (Friedrichstraße 15) eröffnet.

Doch konnte die neu gegründete Universität zu keiner Blüte gelangen. Die Sache war eben übereilt.

Schädliche Einflüsse von außen, vor allem das Hofpersonal, die Soldaten und die Handwerksburschen hinderten das Gedeihen der neuen Anstalt.

Daniel v. Superville hatte bei der Einweihung der Akademie den Studenten eröffnet, daß ihnen das Recht, einen Degen tragen zu dürfen, verliehen worden sei, und ermahnte sie, ihn vernünftig zu gebrauchen. Nun aber sahen die Offiziere, die ohnehin einen Degen zu tragen hatten, scheid daren, weil die Studenten sich auch einen solchen umhingen. Diese wieder waren unwillig darüber, daß auch die Handwerksburschen — wie es damals Sitte war — einen Degen an der Seite zu tragen sich erlaubten. Dies führte zu allerlei Reibungen und Händeln. Die vier Fakultäten besetzte man mit 8 Professoren, meistens vom Bayreuther Gymnasium. Letzteres verlor dadurch an Ansehen; doch gewann es seinen guten Ruf von 1758 an vollständig wieder.

Außerdem fehlte es an kaiserlichen Privilegien, an zureichender Fundation, an Gebäuden, Hörsälen, an Wohnungen für Professoren und Studenten und vielem anderen, so daß Friedrich zwei andere Städte des Bayreuther Landes (Erlangen und Kulmbach) in Betracht zog und Erlangen wählte, namentlich auf Anraten Superville's, der für diese Stadt eine Vorliebe

hatte. Schon vom nächsten Jahre an (1743) wurde der Sitz der Universität wieder nach Erlangen verlegt, wo bereits brauchbare Gebäude — nämlich die der Ritterakademie — vorhanden waren. Die Einrichtung der Universität hatte Daniel v. Superville über sich.

Unter großen Feierlichkeiten wurde alsdann die Erlanger Universität eingeweiht.

Ein zwar gleich schönes, aber ebenfalls wenig dauerhaftes Institut war die zu Bayreuth 1756 errichtete Akademie der freien Künste und Wissenschaften, in der von 10 Lehrern in technischen Fächern (Bau-, Mal-, Zeichnungskunst zc.), Mathematik und Französisch unentgeltlich Unterricht erteilt wurde. Diese Anstalt war die Folge der Reise des Markgrafen und seiner Gemahlin nach Frankreich und Italien im Jahre 1754.

Für das Militärwesen begeisterte sich Friedrich nur so weit als er hiebei Pracht entfalten konnte; dem Kriegshandwerk selbst war er abhold.

Auch Förderer des Handels und Gewerbes wollte Friedrich sein. Unter ihm blühte die 1720 von einem Kaufmann namens Knöller errichtete Porzellanfabrik in St. Georgen in der Nähe des Zwerglein-Denkmal's. Nachfolger des Knöller war ein gewisser Braun, der eine Steingutmasse entdeckte. Eine Kattunfabrik verdankte dem Markgrafen Friedrich ihr Dasein. Sie stand in der Nähe der Mainbrücke neben dem Reizenstein'schen Palais.

Nicht ohne großen Einfluß auf die militärischen und städtischen Angelegenheiten in Bayreuth war im Jahre 1752 die Erscheinung des Herrn v. Bonin, der aus dem Brandenburgischen nach Bayreuth kam.

Dieser hatte sich durch die Erweiterung und Verschönerung Bayreuth's, durch Erbauung von Brücken, Verbesserung des Straßenpflasters und Einführung der nächtlichen Beleuchtung wesentliche Verdienste erworben.

Die Pracht- und Brunkliebe des Markgrafen trat vor allem bei den vielen Festlichkeiten hervor. Seine Gattin spöttelte mehrmals über die kleinstädtischen Verhältnisse Bayreuth's (vergl. ihre Memoiren). Da wollte nun Friedrich ihr an Unterhaltung möglichst Viel bieten.

Als nun Friedrich nach dem Tode des Vaters (1735) mit 24 Jahren selbst zur Regierung kam, waren keine Rücksichten

mehr auf den Vater zu nehmen, dessen Grundwesen Einfachheit war. Festlichkeiten auf Festlichkeiten folgten. Sie waren meist mit Schauspiel und Ballet verbunden. Zu diesem Zwecke wurden fremde Schauspieler und Sänger engagiert.

Oft wurde die Woche dreimal gespielt. Das Parterre des Opernhauses wurde bei Vorstellungen den Bürgern zur Verfügung gestellt. Zahlreich ergingen die Einladungen. Es wurde nicht eher gespielt als bis das Theater voll war. Selbstverständlich ging der Unterhaltung viel ab, weil die Wenigsten französisch verstanden und nur mitlachten, wenn sie Vorgänger hatten oder durch das Wienerpiel, das die Franzosen meisterlich studierten, die Ursache errieten. Auch konnten sie nicht, wie heutigen Tags, mit neuen Stücken abwechseln. Dagegen verschrieb man berühmte Künstler — z. B. den französischen Schauspieler Drouin, den Tragöden Le Cain und den Komiker Breville — zu Gastrollen.

In dem 1748 vollendeten, doch erst im Jahre 1754 eingeweihten Opernhaus wurden großartige Vorstellungen gegeben. Mit einem 90 Mann starken, auserlesenen Opern- und Balletpersonal wurde damals bei großartigem Aufwand in diesem Kunsttempel gespielt. Während sein Vater in der Sparsamkeit soweit ging, daß er musikalisch veranlagte Kanzlisten aufstellte, um sie bei Theatervorstellungen verwenden zu können, hielt Friedrich außer seiner deutschen Hofkapelle 9 italienische Sänger und Sängeriinnen sowie 32 französische Schauspieler und Tänzer.

Als des Markgrafen Schwager Friedrich der Große am 14. Juni 1754 in Bayreuth zu Besuch weilte (zum vierten Male), hatte die Markgräfin den Text und einige Arien zu einer neuen vom Italiener Bernasconi komponierten Oper, „l'Homme“, selbst entworfen.

Zum ersten Male war Friedrich der Große in Bayreuth 1734 gelegentlich seiner Rückreise vom Rhein. Zum zweiten Male kam er im Jahre 1740, als er König wurde, nämlich am 17. August, an welchem Tage er auf der Cremitage — und zwar auf dem erst geschaffenen „Königsweg“ — unter dem donnernden Gruß von 24 Kanonen empfangen wurde. Den Gegenbesuch in Berlin und Rheinsberg, wo sich der König gerne aufhielt, machten die Bayreuther Herrschaften im darauffolgenden Oktober. Im September 1742 war Friedrich, schon mit den Lorbeeren des ersten schlesischen Krieges geschmückt, zum dritten Male auf Besuch in Bayreuth. In seiner Begleitung war Voltaire, der Mann, dessen Geist der König bewunderte, während er dessen Charakter nicht achten konnte. Voltaire trat damals bei der Aufführung eines seiner Trauerspiele selbst als Mitspieler auf. Anlässlich des vierten Besuches (1754) war der Markgraf dem König in

Uniform seines Regimentes entgegen geritten. Da sprach zu ihm der König: „Wenn Ew. Liebden in meiner Uniform vor mir erscheinen, so behandle ich Sie als meinen untergebenen General und nicht als meinen Schwager!“ Geschwind zog der Markgraf die Uniform bei der Nachhausekunft aus, obgleich er sich selbst darin gefiel. Nie mehr zog er sie wieder an.

Mit Theater oder Darstellung lebender Bilder waren auch die Gartenfeste im Hofgarten von St. Georgen, auf der Eremitage bei Bayreuth und Wunssees, sowie Wasserfeste auf dem Brandenburger Weiher verbunden. Die Eremitage bei Bayreuth war vor allem der Schauplatz jener wunderlichen Pastoralen (Schäferspiele) und jener allegorischen Darstellungen aus der Mythologie, in deren Anordnung sich die Markgräfin so sehr gefiel.

Großartig war das „Seefest“ bezw. Gartenfest am 3. Juli 1736, am Geburtstage, den die Markgräfin zum ersten Male als Landesregentin feierte. Der Hofgarten am Brandenburger Schloß war durchaus illuminiert. Man hatte dort ein Theater eingerichtet, dessen Kulissen sämtlich große Linden waren. Diana und ihre Nymphen traten hiebei auf. Diesem Singspiel mit Ballets, wobei die Diana auf ihrem Wagen von 2 lebenden Hirschen herumgeführt wurde, folgte ein prächtiges Feuerwerk.

Noch größer gestaltete sich die Geburtstagsfeier der Fürstin am 3. Juli 1745, die gleichfalls in St. Georgen und zwar auf dem Brandenburger Weiher selbst stattfand.

Alle geladenen Gäste mußten als Schiffer verkleidet erscheinen. Den Hauptschauplatz bildete die Insel im Weiher. Auf der Brücke, die vom Lande dahin führte, waren Pyramiden, versehen mit bunten Lampen; auf der Insel selbst war ein Speisesalon mit 16 freistehenden Säulen. An jeder Seite dieses Gebäudes befanden sich große, an den 4 Seiten der Insel kleinere Kaskaden. Den Fußboden erleuchteten bunte Glaskugeln, den Rand Pyramiden mit Lampen. Der Seehafen am westlichen Teile war reich illuminiert. Im Hafen befand sich ein auf Rähnen errichtetes Theater, verziert und beleuchtet. Unter dreimaliger Abfeuerung von Kanonen schifften sich die Herrschaften ein; am Theater stiegen sie aus und hörten eine französische Komödie an. Am Schlusse des Festspiels erfolgte ein Auswurf aller Seeungeheuer, und aus der Mitte des Theaters stieg, umgeben von Leuchtugeln und Feuerrädern, in glänzender Beleuchtung der Name der Markgräfin empor. Das Abendessen an drei Tafeln half ein Tanz bis früh morgens 4 Uhr verdauen. Vier Wochen darauf wurde dasselbe Fest wiederholt. Die Geburt eines Prinzen von Dänemark diente dabei zum Vorwand.

Von außerordentlicher Pracht waren die größtenteils von der Markgräfin angeregten Gartenfeste auf der Eremitage bei Bayreuth. Die dort errichteten Wasserkünste und Springquellen wurden künstlich beleuchtet, der ganze Park illuminiert und Götter, Nymphen, Heroen, Apollo mit den neun Musen und dem „durchscheinend illuminierten“ Pegasus mußten sich verwenden lassen. Eine solche Festlichkeit war z. B. am 29. August 1744, dem Tage der Vermählung ihrer Schwester Luise Ulrike mit dem schwedischen Thronfolger Adolph Friedrich, wo das steinerne Theater zum ersten Male benützt wurde. Auf dem Theater wurde zuerst ein italienisches Singspiel mit Balleten und dann eine französische Komödie aufgeführt. Ein besonders glänzendes Fest wurde auf der anderen Eremitage Sanspareil (bei Wonssee) zu Ehren des Königs Fritz von Preußen gegeben.

Wenn der Sommer zu Ende ging, begannen die großen „Abschießen“ in den Timmersdorfer Waldungen und die Barforce-Jagden auf dem Kaiserhammer (bei Selb), und oftmals viele Wochen hindurch hallten dann die weiten Forsten unablässig wieder vom Hörnerklang und von dem Lärmen der fröhlichen Schützen.

Selbstverständlich hatten die vielen Bauten und Vergnügungen, sowie die Unterhaltung der zahlreichen Ausländer eine Menge Geld verschlungen (jährlich oft 50 000 Gulden und mehr allein die Bauten).

Als nach dem Brand des alten Schlosses (1753) nicht bloß dessen Wiederaufbau, sondern auch der Bau eines zweiten Schlosses geplant wurde, mußte man zur Ausschreibung einer Kopfsteuer schreiten, von der kein Alter, kein Stand und Amt ausgenommen war.

Auch die kostspieligen Reisen trugen zur Schuldenhäufung bei.

Gleich im Jahre nach dem Brandunglück (1754) unternahm das markgräfliche Paar eine Reise nach Frankreich und Italien.

In des Fürsten „Scatulle“, berichtet der Chronist, wurde das Geld immer knapper. Er wurde immer mehr abhängig von Finanziers, die seine Geldnot trefflich für sich auszunützen verstanden. Moses Seckel stand beim Fürsten so hoch, daß ihn die Juden nur den Nächsten nach dem Markgrafen nannten. Er verschaffte ihnen das Redoutenhäus (i. S. 76).

Von den Unzufriedenen waren auffallender Weise die Bayreuther Bürger selbst auszunehmen. Ihnen floß nämlich in dieser

Zeit der Bauten und Vergnügungen viel Geld zu. Wurden sie doch zahlreich zu den Vorstellungen eingeladen und unentgeltlich eingelassen (s. S. 72)! Sie ließen sich darum auch manches gefallen. So kam es mehrfach vor, daß erst nach stundenlangem Warten im Zuschauerraum die Vorstellung abgesetzt wurde.

Nur über Eins waren die Bürger Bayreuth's verstimmt, nämlich über die bei der Vermählungsfeier der Prinzessin geschehene Versetzung des Schloßbrunnens mit seiner Reiterstatue vom inneren Hofe des alten Schlosses in den äußeren (an der jetzigen Stelle des König Max-Denkmal) und von da auf den Platz vor dem späteren neuen Schlosse. Ihre Prophezeiung: „Man hat den alten steinernen Markgrafen aus dem Schlosse geschafft, der jetzige wird ihm schon auch bald nachfolgen müssen“ hat sich insoferne erfüllt, als bald nach dem Schloßbrand (1753) der Markgraf seinen Wohnsitz im Neuen Schloß nahm. Eine weitere und tiefer einschneidende Erfüllung dürfte auch darin zu finden sein, daß nach dem Übergange des Fürstentums Bayreuth und Ansbach an Bayern (1810) die Hohenzollern-Fürsten ihren ehemaligen Besitz ganz verlassen mußten.

Am 14. Oktober 1758 — demselben Tage, an dem ihr Bruder von den Österreichern bei Hochkirch geschlagen wurde — starb die Markgräfin bei vollem Bewußtsein an derselben Krankheit wie ihr Vater, nämlich an der Wassersucht, im Alter von 49 Jahren.

Auf ihren ausdrücklichen Wunsch sollte der reformierte Geistliche, Hofprediger Wüst, an ihrem Sarge von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge, nicht aber von ihrer Person reden. Ihr versiegelter Briefwechsel mit Friedrich dem Großen, ihrem Bruder, wurde ihr — gemäß ihrem bei Lebzeiten erteilten Befehle — auf die Brust gelegt. Doch forderte Friedrich der Große wenige Wochen nach ihrem Tode von den Bayreuther Ministern seine Briefe zurück. Die Briefe ihres Vaters, die sie ebenfalls als ihren größten Schatz bewahrte, mußte ihr Gemahl nach ihrem Tode verbrennen. Ihr Bruder Friedrich war von der Nachricht ihres Todes aufs Tiefste erschüttert. Er weihte ihr bei seinem Schlosse Sanssouci mit jener Säulenvorhalle, die von dem Bayreuther Architekten Karl v. Gontard in den edelsten, der Antike nahe kommenden Verhältnissen erbaut wurde, ein Heiligtum der Freundschaft („Wilholmino sacrum“).

Nach Markgräfin Wilhelminens Tode versiel manches, wofür sie sich besonders interessiert hatte. So ging die Oper ein,

auch das bisherige Redontenhaus wurde verkauft. Aus ihm wurde die Synagoge (siehe Seite 52). Es wurde stiller am Hofe, da auch Friedrich der rauschenden Lustbarkeiten müde zu werden schien.

Am 20. September des folgenden Jahres (1759) vermählte sich der Markgraf im Alter von 48 Jahren zum zweiten Male zu Braunschweig mit der 22 Jahre alten Prinzessin Sophie Karoline Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel, einer Schwester der Herzogin Anna Amalie von Weimar. Seinen Schritt begrüßte freudig das ganze Land.

Die Hoffnung auf einen Erbprinzen aber blieb aus. Nach nur vierjähriger, überhaupt kinderloser Ehe, ereilte den Markgrafen — erst 52 Jahre alt — der Tod. An demselben Tage, an dem durch den Hubertsburger Frieden (15. Februar 1763) der siebenjährige Krieg zur Freude des Markgrafen ein Ende fand, hielt er — trotz Abratens der Ärzte, da er schon etwas leidend war — im schlecht geheizten Interimstheater am Reithaus eine Maskerade ab, wobei er sich durch Erkältung eine Lungenentzündung zuzog, an deren Folgen er am 26. Februar nachts 11 Uhr verschied.

Seine irdische Hülle wurde in der neuen Schloßkirche — jetzigen katholischen Kirche — beigesetzt. In derselben ruhen ihm zur Seite seine erste Gemahlin Friederike Sophie Wilhelmine und beider Tochter Elisabeth Friederike Sophie.

Seine einzige Tochter, am 30. September 1733 geboren, erfuhr wie die Mutter die Wandelbarkeit irdischen Glückes in mannigfacher Weise.

Im Januar 1744 fand sich in Bayreuth unter dem Vorwand, die Winterlustbarkeiten mit zu genießen, auch der regierende Herzog Karl Eugen von Württemberg ein. Sein Hauptaugenmerk war auf die einzige Tochter des Markgrafen Friedrich gerichtet, die damals für die „schönste Prinzessin in Deutschland“ galt. Zugleich traf aber auch eine Gesandtschaft vom König von Dänemark und vom Markgrafen von Ansbach ein, um ihre Hand für den Kron- und Erbprinzen zu verlangen. Die Eltern ließen ihr hiebei freie Wahl, und diese fiel auf den anwesenden 16 jährigen Herzog von Württemberg. Am 26. September 1748 fand die Vermählung statt. Die zu Ehren der Neuvermählten geprägte Denkmünze enthielt die Brustbilder des jungen Paares: sie reichen sich die rechte Hand, in der Linken eine brennende Fackel haltend. Aber die Worte der Umschrift: „Wenn die angezündeten Flammen zehnmal verlöschen, werden sie nur heftiger brennen“, gingen nicht in Erfüllung. Der Herzog hielt seiner Gemahlin die eheliche Treue nicht. Infolgedessen begab sie sich wieder nach Bayreuth zurück.

Mit dem Tode ihres Vaters (1763) verlor sie ihre kräftigste Stütze; sie versprach sich von dem Regierungs-Nachfolger wenig. Wie erstaunte sie daher, als Markgraf Friedrich Christian — ein bekannter Weiberfeind — sie mit aller Aufmerksamkeit behandelte, ihr die Rittergüter Donndorf und Eckersdorf (das zuerst den Herren v. Eckersdorf, dann den Herren v. Blassenberg und zuletzt Herrn v. Püchau gehörte) als lebenslängliches Eigentum verlieh, ihr den bisher von ihr eingenommenen Flügel des Bayreuther alten Schlosses auch weiter als Wohnung einräumte, bis das neue Schloß fertig wäre, dagegen die verwitwete Markgräfin veranlaßte, sich auf ihren Witwenstz nach Erlangen zu begeben. Im Frühjahr 1765 wurde der bereits von Markgraf Friedrich begonnene Bau des neuen Schlosses vollendet. Sie säumte daher nicht, dieses nunmehr zu beziehen.

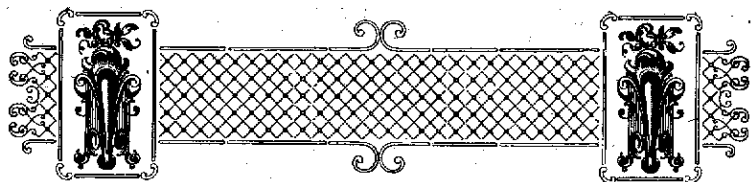
In späteren Jahren lebte Friederike fern von den rauschenden Freuden der Welt und mehr im stillen Genusse der Natur. Der Verschönerung ihres Schloßgutes Donndorf wandte sie als kunstliebende Fürstin ihre ganze Aufmerksamkeit zu und gab den unter dem Gefühle einer süßen Wehmut geschaffenen Anlagen den Namen „Fantaisie“, welchen Namen das Schloß heute noch führt.

Sie starb 1780 im alten Schloß zu Bayreuth, 48 Jahre alt — fast im nämlichen Alter wie ihre Mutter — und ward ihrem Wunsche gemäß in der Bayreuther Schloßkirche an der Seite ihrer Eltern beigesetzt.

Elf Jahre nach ihrem Tode — im Jahre 1791 — kam Schloß und Park Fantaisie in den Besitz des Kämmerers und Oberforstmeisters v. Obernitz, von diesem im Jahre 1793 in den Besitz der Herzogin Sophie Dorothea von Württemberg. Deren Gemahl Friedrich Eugen — jüngster Bruder des Herzogs Karl Eugen — wurde 1795 zur Regierung berufen, nachdem seine anderen Brüder Karl und Ludwig kinderlos starben. Sein jüngster Sohn, Herzog Alexander Friedrich († 1833), bekam die Fantaisie und nach diesem dessen Sohn Herzog Alexander († 1881). Nach des letzteren Tod hat es mehrfach seine Besitzer gewechselt. Zur Zeit ist es im Besitze des Directors Schmidt.

Die zweite Gemahlin des Markgrafen Friedrich, Karoline, überlebte ihren Gemahl um 44 Jahre, eine lange Zeit, in der große Stürme über den halben Erdbreis und insbesondere über ihre Familie gingen.





## Die letzten Markgrafen (1763—91).|

Mit dem Tode Friedrichs erlosch der Glanz der Residenz Bayreuth. Auf ihn folgte seines Vaters, des Markgrafen Georg Friedrich Karl, noch lebender Bruder **Friedrich Christian** (1763 bis 1769).

Unter seinen unrühmlichen Charaktereigenschaften tritt seine Unbedachtsamkeit in Scherz und Ernst hervor. Sah er die Folgen seiner Übereilung, so wurde er wohl von bitterer Reue ergriffen, aber sie war nicht nachhaltig.

In Neustadt a. N., wo er als Prinz lebte, hätte er durch einen unbedachten Scherz beinahe ein kleines Kind getödtet. Als er einst von der Jagd kam, sagte er zu dem Schloßverwalterstöchterlein Christel Marstaller, das mit seinem älteren Schwesterchen im Gemache seiner Gemahlin spielte: „Komm' her, knie nieder und laß dich köpfen!“ Die Kleine folgte in ihrer Unschuld, kniete hin, und der Markgraf kam ihr mit dem gezogenen Hirschfänger so nahe an den Hals, daß er diesen wirklich verwundete und das Mädchen umfiel. Zitternd vor Schrecken riß die Gemahlin die bestürzten Kinder aus dem Gemache, und nun bereute der Prinz seine That. Das Mädchen, das sich wieder erholte, wurde von ihm mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt und war später das einzige weibliche Wesen, das er in seiner Nähe duldete. Sein regierender Bruder Georg Friedrich Karl gab ihm zwar einen scharfen schriftlichen Verweis über dergleichen „Scherze“, konnte aber nichts ausrichten.

Sein Jähzorn artete mitunter in Wut und Grausamkeit aus. Bei seinen Wutausbrüchen mißhandelte er seine Bedienten oder was ihm sonst in den Weg kam, oft ohne alle Ursache, ja, er schoß sogar einigemal nach ihnen, wobei er jedesmal äußerlich eine heitere Miene zeigte. Trotzdem er lächelte, stürmte es in seinem Innern, und Jedermann wich ihm soviel wie möglich aus.

Als Friedrich starb, stand er zu Wandsbeck als Generalleutnant in dänischen Diensten, nämlich im Dienste seines Schwagers Christian VI, des Königs von Dänemark. Der 55 jährige Prinz zeigte keine besondere Lust, die Regierung in Bayreuth zu übernehmen, doch auf Bureben der ihn abholenden Minister (des Herrn von Lauterbach und der beiden Ellrodt, des Vaters Philipp und dessen Sohnes Friedrich, die unter dem schwachen Fürsten ihre eigenen Vorteile leichter zu wahren hofften), trat er die Regierung an.

Im Anfang schien es, als ob seine Regierung sich zu einer glücklichen gestalten würde; denn trotz seiner Sonderbarkeiten begann er sich um die Regierungsgeschäfte eifrig zu bekümmern.

Mit Gerechtigkeitsliebe und Wohlwollen prüfte er anfangs die Bittgesuche und fertigte viele Beschlüsse eigenhändig aus.

Vor allem ist auch seine Freigebigkeit für gute Zwecke hervorzuheben. Hier ähnelt er seinem Bruder in auffallender Weise.

Wie sein Bruder Wohltätigkeitsanstalten gerne unterstützte, so machte auch Friedrich Christian viele Stiftungen. Das von seinem Bruder gegründete und mit Legaten bedachte Waisenhaus zu Bayreuth spürte gleichfalls seine freigebige Hand. Am 14. Mai 1764 stiftete er 10 Freiplätze für arme Studierende der Universität Erlangen.

Trotz aller Freigebigkeit war er ein sparsamer Fürst. Alle Bestrebungen, die vom Vorgänger hinterlassenen Landesschulden zu tilgen, wurden von ihm freudig begrüßt.

Die Festlichkeiten beschränkte er auf's Notwendigste. Größere Reisen und Spazierfahrten unternahm er fast gar nicht.

Er führte wie sein Bruder eine äußerst einfache Lebensweise. Wie dieser die Schauspieler seines Vorgängers Georg Wilhelm abschaffte, so entledigte auch er sich der vielen Ausländer seines Vorgängers Friedrich. Seine Lebensweise war über die Maßen einfach, fast die eines Sonderlings.

Infolge seiner Menschenscheu verließ er sich aber mit der Zeit mehr auf's Hörensagen, als auf's eigene Sehen und Prüfen.

Zu seinem Unglück hatte er in Wandsbeck einem Arzte Namens Kaspar Heinrich Schröder sein volles Vertrauen ge-

schenkt. Denselben nahm er mit nach Bayreuth und beförderte ihn in die höchsten Stellen.

Alle Gnadengesuche, die an den Markgrafen gerichtet waren, gingen durch Schröders Hände. Von seinem Gutdünken hing die Besetzung der wichtigsten Ämter ab.

Um weitgehenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte zu haben, trachtete Schröder nach den höchsten Stellen des Landes, sogar nach der dirigierenden Ministerstelle und setzte sich zu diesem Zwecke mit intriganten Personen in Verbindung, die durch ihn selbst wieder zu hohen Ehrenstellen gelangen wollten, z. B. mit Tritschler v. Falkenstein, der aus Sachsen kam und am Hofe des verstorbenen Markgrafen Friedrich sein Glück versuchte, ferner mit Wunschold, dem übel beleumundeten Amtmann von St. Georgen.

Da der von Schröder in seiner Menschenscheu bestärkte Markgraf Friedrich Christian sich immer mehr zurückzog und die Regierungsgeschäfte nur dem Kleeblatte (Schröder, Tritschler und Wunschold) überließ, trat eine große Mißwirtschaft im Lande ein, so daß selbst der preussische König, Friedrich II der Große, im April 1766 und sein Vetter, Markgraf Alexander zu Ansbach, dem Markgrafen bittere Vorwürfe machten. Letzterer besuchte ihn sogar im Sommer des Jahres 1766; aber der Markgraf war zu sehr im Garne dieses Kleeblattes und ließ die warnenden Worte unbeachtet.

Er lebte zuletzt ausschließlich in Himmelkron und ließ sich fast nirgends mehr sehen. Zu den ersten Tagen des Jahres 1769 erkrankte er an einer Lungenentzündung. Am 20. Januar 1769 starb er — schon nach 6jähriger Regierung — zu Himmelkron im Alter von fast 61 Jahren.

Das Bayreuther Hofleben zur Zeit des Markgrafen Friedrich Christian schildert Guglow in seinem interessanten Roman „Fritz Ellrodt.“ Derselbe stimmt so ziemlich mit den geschichtlichen Angaben überein. (Weiteres hierüber siehe im Markgrafenbuch.)

Da Friedrich Christian ohne einen männlichen Erben starb, fiel das Fürstentum Bayreuth 1769 nach dem Reichs- und Hausgesetze an den Markgrafen **Alexander** (1757—91) in Ansbach, so daß die beiden fränkischen Fürstentümer seit 1603 auf's Neue, zum vierten Male — freilich auch zum letzten Male — unter einem Markgrafen vereinigt waren.

21 Jahre alt kam er 1757 zur Ansbacher Regierung. Er war ein vielseitig gebildeter, doch genußsüchtiger Fürst ohne jeden Mut und Charakter. Von seinem Vater — dem sog. wilden Markgrafen Karl — hatte er zwar nicht dessen wildes Wesen geerbt, wohl aber dessen Nachlässigkeit in Regierungsgeschäften, dessen Liebe zu Soldaten und Jagd und dessen eheliche Untreue.

Unter Alexanders rühmlichen Handlungen mag erwähnt werden, daß er im Gegensatz zu seinem Vater sich nicht mehr auf die Seite Oesterreichs, des Gegners Friedrichs des Großen, seines Oheims stellte, sondern 1785 dem von letzterem gegründeten Fürstenbund beitrug.

Er zeichnete sich durch übergroße Sparsamkeit aus. Ihm wird zum Vorwurf gemacht, daß er (wie auch andere deutsche Fürsten) Tausende seiner Untertanen an England und Holland gegen ca. 7 Millionen Mark verkaufte, indem er mit diesen Staaten sog. Subsidien-Verträge schloß (1776). Doch verwandte er das durch diese Verträge erhaltene Geld nicht für seine persönlichen Bedürfnisse, sondern zur Tilgung der Landesschulden.

Der Krieg, in welchem sich Frankreich im Jahre 1776 an Nordamerika als ausgesprochener Bundesgenosse zu Wasser und zu Land beteiligte, dauerte 8 Jahre und endete nach mehrfachen Niederlagen der englischen und deutschen Truppen zu gunsten der nordamerikanischen Freistaaten, die von da an ihre vollständige Unabhängigkeit erhielten.

Zur Hebung des Verkehrs trug er namentlich durch Anlage von regelmäßigen Landstraßen bei. Diese wurden meist mit Pappeln besetzt.

Auch war der Markgraf bestrebt, die Erfahrungen, die er auf seinen vielen Reisen sammelte, der Wohlfahrt des Landes zu Gute kommen zu lassen. Als einer der ersten unter den deutschen Fürsten führte er in seinem Lande den Blitzableiter und das Immobilienversicherungswesen (1770) ein. Im Jahre 1783 erließ er das Verbot, bei Annäherung eines Gewitters mit Glocken zu läuten.

Im Jahre 1770 und 1771 herrschte in den Fürstentümern, namentlich im Bayreuther, Hungersnot mit Seuchen. Der Getreidenot suchte seine Regierung durch Ankauf ausländischen Getreides zu steuern.

Unter dem Markgrafen Alexander wurde 1777 das Armenwesen geregelt; es erschien von nun an im Druck eine jährliche

Rechnung über dasselbe nebst Angabe der Empfänger, was zur Folge hatte, daß mehrere dem Genuß eines Almofens lieber entsagten. Bei dieser Gelegenheit ward die Nummerierung der Häuser, zuerst in Bayreuth, darnach im ganzen Lande angeordnet.

Auch auf kirchlichem Gebiete wurden bemerkenswerte Änderungen getroffen.

Im Bayreuther Lande machte er sich durch verschiedene Regierungsakte bemerkbar.

Nach Bayreuth kam er fast alle Jahre während seiner Regierung, hielt sich nur kurze Zeit daselbst auf und nahm mehrfach zu Donndorf bei der Herzogin von Württemberg, die ihm ehemals von seinen Eltern als Gemahlin ausersehen war, sein Absteigequartier. Mit derselben hielt er große Freundschaft.

Die am Fuße der Luisenburg im Fichtelgebirge gelegene Mineralquelle, die 1734 von dem franken Bauer Brodmerkel zu Sickersreuth entdeckt wurde, zog er in sofern aus ihrem Dunkel hervor, als er sie 1782 mit neuen Badeeinrichtungen versah. Sie nennt sich nach seinem Namen: „Alexandersbad.“

In Bayreuth wurde 1781 der vorher ausgetrocknete Brandenburgische Weiher stückweise verkauft, und 1783 wurde auf des Markgrafen Befehl der Bau eines Irrenhauses in St. Georgen begonnen.

Der Lateinschule in Erlangen wies er ein Legat von 7000 Gulden zu, den dortigen Universitätsfond vermehrte er durch ein Legat von 78000 Gulden und schenkte noch 5000 Gulden zur Errichtung eines Gewächs- und Treibhauses im botanischen Garten, sodaß die Universität zu dem bisherigen Namen des Gründers Friedrich noch den seinigen annahm.

Sonst aber ist Alexanders Regierungszeit für die Bayreuther Untertanen in weniger gutem Gedächtnis geblieben.

Um den bisher angesammelten Geldvorrat (über 4 Millionen) zu mehren, ward später noch vieles, was in Bayreuth als herrschaftliches Gut galt, verkauft.

Kurz vor seiner Abdankung ließ der Markgraf die Finanzen durch preussische Beamte verwalten. Unter diesen hatte sich vor allen der Hofkammerrat Joh. Achatius Vogel einen bösen Ruf gemacht. Von ihm behauptete man, er würde die Sonne, wenn er sie erreichen könnte, zertrümmern und stückweise verkaufen. Auch nachdem Bayreuth preussisch ge-

worden war, suchte er Alles zu Geld zu machen. So ordnete er an, daß die alte, prächtige, von allen Fremden bewunderte Lindenallee zu Himmelfron samt den darin befindlichen Gebäuden auf Abbruch verkauft werde. Allgemein war der Unwille darüber, weil diese Zierde einer erbärmlichen Finanz-Spekulation zum Opfer fallen sollte. Als die Allee im Frühjahr 1792 gefällt werden sollte, zeigten sich Schwierigkeiten insofern, als kein Einwohner von Himmelfron Hand anlegen wollte an die in seinen Augen gleichsam geheiligten Bäume; ja, man drohte sogar, Jeden, der, das tun würde, niederzuschlagen. Es blieb daher nichts anderes übrig, als Abteilungen des preussischen Füsilier-Bataillons Renouard, das nach Bayreuth in Garnison gekommen war, nach Himmelfron zu schicken, die das vandalische Werk verrichten mußten. Da die Äste der Bäume ganz in einander verwachsen waren, mußten oft 10–15 Bäume zusammen abgeägt werden, bis einer derselben zum Fallen kam.

Da der Markgraf keine Kinder besaß, auch infolge seiner vielen Reisen die Zügel der Regierung mehr und mehr sich entgleiten ließ und sich im Bann einer englischen Lady Craven befand, die er nach dem Tode seiner Gemahlin († 25. Februar 1791) auch heiratete, knüpfte er mit Preußen Vertragsverhandlungen an, um an dasselbe seine beiden Fürstentümer abzutreten.

Im Jahre 1790 leitete er wie Lady Craven persönlich in Berlin die Vorverhandlungen zur Abtretung der Fürstentümer an Preußen.

Am 16. Januar 1791 war der geheime Vertrag, daß Alexander die beiden fränkischen Fürstentümer an das Königreich Preußen abtrete, definitiv geschlossen.

Die Ausführung des Vertrages trat ein, als der Markgraf sein Land verließ.

Von der französischen Stadt Bordeaux aus erklärte er in einer Abdikationsurkunde vom 2. Dezember 1791 auch vor seinen bisherigen Untertanen die völlige Abtretung der beiden Fürstentümer an Preußen.

Der Markgraf Alexander zog sich nun ganz in's Privatleben zurück.

Im Jahre 1806 starb er.





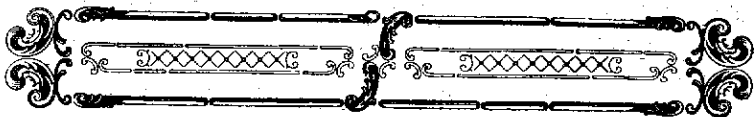
## Rückblick auf die Markgrafenherrschaft.

---

Die Geschichte der Markgrafen kann sich getrost neben jede andere stellen. Gerade die fränkische Hohenzollerngeschichte zeigt uns gar kräftige Gestalten (man denke an die Burggrafen Friedrich III und Friedrich V, an die Kurfürsten Friedrich I, Friedrich II und Albrecht Achilles). Auch edle Charaktere treten uns entgegen z. B. Georg der Fromme und sein Sohn Georg Friedrich und unter den Bayreuther Fürsten vor Allem Christian (1603–55) und Christian Ernst (1655–1712). Zu den Markgrafen der letzten Zeit, deren Namen gleichfalls in der Geschichte des Fürstentums Bayreuth verewigt sind, gehören noch Georg Wilhelm (1712–26), Georg Friedrich Karl (1726–35) und dessen Sohn Friedrich (1735–63).

Es ist darum nur unsere Pflicht, dieser Fürsten rühmend zu gedenken, die unser Frankenland in religiöser, kultureller und materieller Beziehung zur Höhe gebracht haben. Möge allezeit ein gütiges Geschick über dem Hohenzollernhause walten!





## Vereinigung der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth mit Preußen (1791—1806).

Die Vereinigung der alten Hohenzollern-Stammlande mit seinem Königreiche begrüßte der preußische König **Friedrich Wilhelm II** (1786—97) freudigen Herzens. Er publizierte die Übernahme der beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth durch das Patent vom 5. Januar 1792. Am 28. Januar trat er den Besitz feierlich an, indem sein Geheimer Staatsminister Freiherr Karl August v. Hardenberg als sein Stellvertreter die Huldigung der Stammlande entgegennahm. Noch im Sommer desselben Jahres (vom 13. bis 18. Juli) besuchte der König in Begleitung des Kronprinzen und eines ansehnlichen Gefolges die neuen Provinzen, um zu zeigen, wie wert ihm dieselben seien.

Sein stellvertretender Minister Hardenberg, der seinen Sitz in Ansbach, zeitweise auch in Bayreuth nahm, regierte so verständig, daß sich beide Fürstentümer nie so glücklich fühlten als unter dieser neuen Regierung.

Die preußischen Gesetzbücher wurden eingeführt, wohlmeinende Verordnungen erlassen, Handwerk und Fabriken reichlich unterstützt. Zur Hebung des Bergbaues im obergewirgischen Teile des Bayreuther Fürstentums wurde aus Berlin der junge Alexander von Humboldt berufen, der von 1792—97 die Stelle eines Oberbergmeisters versah.

Unter König **Friedrich Wilhelm III** (1797—1840) trat in der Hardenberg'schen Verwaltung eine gewichtige Änderung ein.

Es blieb nicht aus, daß Minister Hardenberg, der als Stellvertreter des Königs in Franken einen kleinen Hof hielt, auch angefeindet und bei seinem Könige mehrfach verdächtigt wurde.

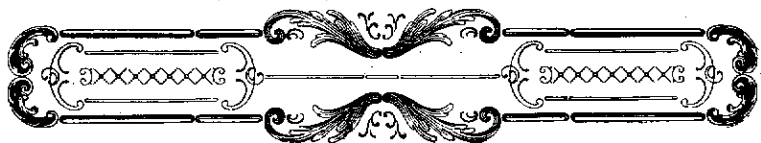
So wurde z. B. gesagt, daß er die Staatsgelder verschwende. Als König Friedrich Wilhelm III bald nach seinem Regierungsantritte mit seiner Gemahlin Luise Franken besuchte, überzeugte er sich wohl von der Grundlosigkeit bezw. Übertreibung der über Hardenberg ausgestreuten Beschuldigungen. Wilhelm schenkte ihm sogar zur Belohnung seiner Verdienste das bei Triesdorf gelegene Rittergut Neuenmühr, ja er erhob ihn zum Grafen, Fürsten und Reichskanzler. Gleichwohl ließ sich der König im Jahre 1798 durch den geschmeidigen Höfling Grafen Haugwitz — einen Gegner Hardenbergs — bestimmen, die Ansbachische Regierung unter Hardenberg nach Berlin selbst zu verlegen.

Der preußische König suchte nun mit den Einwohnern der fränkischen Provinzen möglichst selbst in persönliche Berührung zu treten. Er erneuerte darum seine Besuche in den Jahren 1803 und 1805.

Bei seinem Besuche im Jahre 1805 weilte er mit der Königin mehrere Sommertage hindurch in Alexandersbad. Der in der Nähe von letzterem gelegene Luchsberg wurde der Königin Luise zu Ehren „Luisenburg“ umgetauft.

Auf dem Gebiete der Schule mag erwähnt werden, daß das Bayreuther Gymnasium an Ostern 1804 sein altes Gebäude an der Hauptkirche mit dem jetzigen — dem ehemaligen Waisenhause — vertauschte.





## Übergang der fränkischen Hohenzollernländer an Frankreich.

Das preußische Hohenzollernhaus sollte die beiden Stamm-  
lande, deren Vereinigung mit Preußen es so sehulichst begrüßt  
hatte, nicht lange besitzen. Ihr Verlust war eine Folge der Un-  
einigkeit deutscher Staaten, insbesondere Preußens und Osterreichs  
gegenüber der Herrsch- und Ländergier Napoleons I.

Nachdem Napoleon in Folge seines großen Sieges bei Auster-  
litz (am 2. Dezember 1805) Osterreich geschwächt und mit ihm den  
Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 geschlossen hatte,  
konnte er nun um so leichter an die Demütigung Preußens gehen,  
als er wußte, daß Osterreich auch Preußen keine Hilfe leisten  
werde, da es bisher von letzterem im Stiche gelassen wurde.  
Napoleon drang jetzt in entschiedener Weise auf Abtretung von  
Ansbach, damit es ihm kein Hindernis auf seinem weiteren  
Vormarsche gegen Osterreich würde.

Am 15. März 1806, nachdem die Franzosen bereits drei  
Monate Ansbach besetzt hielten, fand dessen Übergabe an den  
Bevollmächtigten Bayerns, Grafen Thürheim, statt.

Auf den Verlust Ansbach's (1806) folgte vier Jahre später  
der Verlust Bayreuth's.

Am 12. Juni 1806 stiftete Napoleon den Rheinbund. Am 6. Au-  
gust desselben Jahres erfolgte die formelle Auflösung des römischen Reichs  
deutscher Nation durch Verzichtleistung des Kaisers Franz II auf die  
deutsche Kaiserwürde. Deutschland war auf dem tiefsten Punkt seiner Er-  
niedrigung angelangt. Auf Befehl Napoleons wurde der wackere Buch-  
händler Palm von Nürnberg unter der Anschuldigung, die anonyme Schrift  
„Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ herausgegeben zu haben, ver-  
haftet und in Braunau erschossen.

Napoleon drängte Preußen geradezu zum Kriege. Erst als der preußische König sah, daß Napoleon trotz des Versprechens, Hannover innerhalb 8–14 Tagen zu räumen, doch nicht Wort hielt, und erst als er hörte, daß Napoleon die Rückgabe Hannovers den Engländern versprach und den Russen die Aussicht auf ein Stück von Preußisch-Polen eröffnet habe, entschloß er sich zum Kriege — aber es war zu spät. Napoleon zog bereits bei Jena seine Streitkräfte zusammen. Ein französisches Heer nach dem andern durchzog nun das Bayreuther Gebiet, sodaß die damaligen Einwohner unter den Kriegslasten arg zu leiden hatten.

In der Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) wurde das Schicksal der Länder zwischen Elbe und Rhein entschieden. Am 14. November desselben Jahres erschien in Bayreuth Camille de Tournon, der Auditeur des Staatsrats von Frankreich, im Namen des Kaisers Napoleon I als Intendant der Provinz und nahm sie für Frankreich in Besitz. Bayreuth, das seit 1248 — also über 558 Jahre — durch redliche Opfer an Geld vergrößert, im Besitze der Hohenzollern war, hatte aufgehört, brandenburgisch-preußisches Land zu sein.

Das Todesjahr des letzten Markgrafen Alexander (1806) war auch das letzte Jahr Bayreuth's unter dem Hohenzollern-Szepter.

Im Tilsiter Frieden (9. Juli 1807), in dem König Friedrich Wilhelm III die Hälfte seiner preußischen Monarchie verlor, mußte er auch Bayreuth an Frankreich abtreten.

Der Kummer über Preußens und Deutschlands Unglück zehrte am Herzen der edlen Königin Luise derart, daß sie im Jahre 1810 starb.

Das Bayreuther Land blieb im Besitze der Franzosen von 1807—10.

Diese Zeit der französischen Annexion war für Bayreuth eine gar schwere. Die Einwohner litten unter drückenden Einquartierungslasten und Kriegskontributionen. Im Jahre 1809, wo aufs Neue der Krieg gegen Oesterreich erklärt worden war, kamen durch Bayreuth die Truppen des berühmten Generals Junot, Herzogs von Abrantes, der sich im Neuen Schlosse einquartierte und hier wie ein Asiatic schwelgte.



## Unter bayerischem Scepter.

Um seinen Bundesgenossen, den König Max I Joseph von Bayern, noch fester an sich zu ketten, trat ihm Napoleon im Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810. nun auch das ehemalige Fürstentum Bayreuth ab.

Am 30. Juni 1810 erfolgte in feierlicher Weise durch den französischen General Compans die Übergabe. Bayreuth wurde Hauptstadt des Mainkreises und Sitz des königlichen General-Kreis-Kommissariats. Graf v. Thürheim war der erste Generalkommissär des Mainkreises.

Die bayerische Regierung suchte die Wunden, welche die lange Kriegszeit dem Lande geschlagen, nach Kräften zu heilen. Doch kamen noch einmal schlimme Kriegszeiten mit ihrem verheerenden Durchzuge, als Napoleon seinen Feldzug gegen Rußland (1812—13) unternahm.

Am 14. Mai 1812 kam Napoleon durch Bayreuth und blieb im Neuen Schlosse über Nacht. Am 3. August 1813 kam er — auf seiner Reise nach Dresden — wieder durch Bayreuth. Er übernachtete aber in der Umgegend, da er bei seinem ersten Aufenthalte morgens 4 Uhr vom Gespenste der „weißen Frau“ (wahrscheinlich dem Schloßdiener) erschreckt worden war.

Das in Bayreuth garnisonierende 13. Infanterie-Regiment mußte am Kriege gegen Rußland teilnehmen.

Da es an dem Übergange des Generals York zu den Russen nicht teilnahm, hatte es in der Festung Danzig eine lange Belagerung durch die Russen zu bestehen.

Bei den fortwährenden Truppendurchzügen brachten französische und später noch einmal russische Soldaten den Typhus nach Bayreuth. Viele Personen erlagen damals dieser Epidemie.

Schwere Leiden brachten ferner noch die Hungerjahre 1816 und 1817.

Kavallerie-Abteilung 2 Eskadronen des 6. Chevauleger-Regiments von Bamberg nach Bayreuth.

Große Begeisterung wie überall in deutschen Landen herrschte auch hier, als es galt gegen den Erbfeind Deutschlands 1870 zu ziehen. An den Landtag wurde von Bayreuther Patrioten ein Telegramm gerichtet, das die Abgeordneten aufforderte, ihrer Pflicht als deutsche Männer eingedenk zu sein. Am 16. Juli traf die Mobilmachungsordre ein, am 27. und 28. Juli erfolgte der Abmarsch des 7. Infanterie-Regiments und am 29. Juli der des 6. Chevauleger-Regiments. Die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons traf am 3. September 1870 ein und entfachte ungeheuren Jubel. Die Namen der Bayreuther, die im Kriege den Heldentod fanden, finden sich auf Tafeln am Siegesturm, in der Stadtkirche und in der städtischen Turnhalle eingezeichnet.

Der allgemeine Aufschwung in industrieller und sozialer Beziehung, der nach dem großen Kriege einsetzte, machte sich auch in den Städten des ehemaligen Fürstentums Bayreuth fühlbar. Zu welchen blühenden Industriestädten haben sich Erlangen, Hof, Kulmbach, Münchberg, Selb und andere Städte entwickelt! Auch die Stadt Bayreuth ist nicht zurückgeblieben. Sie schmückte sich mit vielen neuen Bauten, die nicht selten dem alten Baustile angepaßt sind. Was aber Bayreuth in letzter Zeit zur Blüte brachte, hat es vor Allem Richard Wagner zu verdanken, der, von König Ludwig II unterstützt und gefördert, hier seinen Kunsttempel errichtete.

Nunmehr sind schon 100 Jahre verflossen, daß das Fürstentum Bayreuth dem Zepter des Hauses Wittelsbach unterstellt ist. Den aus diesem Anlaß veranstalteten Festlichkeiten wohnt als Stellvertreter des greisen Prinzregenten Luitpold sein Sohn Prinz Leopold bei. Über diesen Akt der fürstlichen Huld herrscht allenthalben Freude.

Mögen Fürst und Volk auch weiterhin Glück und Heil beschieden sein!



## Ortsregister.

(Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.)

- A**benberg 7.  
 Alexandersbad 82, 86.  
 Ansbach 11, 21, 30, 87.  
 Auerstädt 88.  
 Austerlitz 87.  
 Batersdorf 36.  
 Bamberg 90.  
 Bayreuth, Aufenthaltsort fürstlicher  
   Gäste 51, 72 f.  
 — Brandunglück 37.  
 — Georgen, St., siehe daselbst.  
 — Glanzzeit 64.  
 — Gymnasium 46, 57, 70, 86.  
 — Hofgarten 49.  
 — Hospital 22.  
 — Name 1.  
 — Kasernen 48, 50 f.  
 — Kirchen 20, 22, 37, 45, 47, 67 f.  
 — Kriegszeiten 20 (Hussitenkrieg), 32  
   (Markgräflerkrieg), 38 (30jähriger  
   Krieg), 88 (Freiheitskriege).  
 — Münzstätte 37.  
 — Festzeiten 33.  
 — Privatgebäude 69.  
 — Rathaus 22.  
 — Residenz der Markgrafen 37, 44.  
 — Schlösser 20, 22, 35, 37, 47 f.,  
   66 f., 88 f.  
 — Schloßbrunnen 45—46, 75.  
 — Stadtmauern 22.  
 — Synagoge 52.  
 — Theatergebäude 52, 65.  
 — Universität 70.  
 — Waisenhaus 61, 68, 79.  
 — Wappen 23.  
 — Zuchtthaus 56.  
**B**eheimstein 25, 32.  
 Berned 13, 32, 60.  
 Binslach 63.  
 Bischofsgrün 15.  
 Bordeaux 83.  
 Brandenburg (Mark) 18.  
 Burgberingen 39, 43.  
 Creussen 8, 20, 32, 41.  
 Danzig 89.  
 Donndorf 69 f., 77.  
 Dürnkrot (auf dem Marchfelde) 9.  
 Eger 10, 15, 17.  
~~Erenträge 55, 69.~~  
 Erlangen 3, 47 f., 59, 61, 70, 79, 91.  
 Frauenauroch 36.  
 Georgen, St. (der sogen. Branden-  
   burger), 26, 48, 51 f., 53, 60f., 71, 73.  
 Gera 34.  
 Goldkronach 16.  
 Gründlach 13 f.  
 Heilsbrunn, Fürstengruft 6, 14, 21, 38.  
 — Gymnasium 44, 57.  
 Helmbrechts 15, 60.  
 Himmelfron 7 f., 13, 19, 48, 53, 61,  
   80, 82 f.  
 Hof 3, 5, 11, 15, 19, 33, 37, 38, 43,  
   44, 91.  
 Jena 88.  
 Jerusalem 25.  
 Jost (Kloster) 20, 23.  
**K**adolsburg 21.  
 Kasendorf 8, 40, 61.  
 Konstanz 18.  
 Kulmbach, Kirchen 36.  
 — Kriegszeiten 20, 32.  
 — Residenz der Markgrafen 17, 25.  
   (Siehe Plassenburg.)  
 — Verkehrsweisen 49, 91.  
 — Weinbau 14, 35.  
**L**anzendorf 49.  
 Leipzig 38.  
 Lichtenberg 5, 37.  
 Limmersdorf 74.  
 Lützen 41.  
 Luchsburg siehe Luitsenburg.  
 Luitsenburg 10, 86.  
~~Magnusturm 25, 40.~~  
 Mies (in Böhmen) 19.  
 Mühlndorf (siehe Ampfung) 10.  
 Münchberg (entstanden aus Mönch-  
   berg) 5, 16, 60, 91.  
**M**aila 22.  
 Memmersdorf 49.  
 Neustadt a. N. 3, 36, 39, 43.  
 — am Kulm 8, 17.  
 Nistern 5.

# Stammtafel der Grafen von Andechs und der Herzoge von Meran.\*)

Arnold II, Graf von Diefßen, mit seiner Gemahlin Gisela

Berthold I (2) der Ältere

erhält die Burg Andechs, wovon er und seine Nachkommen sich von nun an nennen, zuerst vererbt mit Sophie, Tochter des Markgrafen von Istrien, dann mit Sunigunda, der Schwester Eibert II, des letzten Grafen von Neuburg, kommt seit 1118 in Franken vor, seit 1137 als Herr von Pfaffenburg, 1132 Stifter des Klosters Langheim. stirbt 26. Juni 1151

Friedrich

übergibt 1112 das mütterliche Stamngut Ammerthal (Wimmertthal, westlich von Amberg) an das Kloster Kastl

Boppo

bringt nach der Scheidung seiner Ehe mit Sunigunda, der einzigen Tochter des Grafen Eibert, seinen Sohn Heinrich ins Kloster, stirbt 1147 nach Jerusalem, um nimmer wiederzutreten

Berthold II (3) der Jüngere

seit 1173 Markgraf von Istrien gestorben 18. Dezember 1187

Otto,

Bischof von Bamberg, gest. 1196

Berthold III (4)

Herzog von Dalmatien, Kroatien und Meran, bringt das Geschlecht der Meraner zur Blüte, kehrt rühmreich vom Kreuzzug Barbarossas zurück, gest. 1204

Boppo,

Bischof von Bamberg, gest. 1245

Otto I (6) der Ältere,

gest. 1224, Herzog von Meran, Pfalzgraf von Burgund

Heinrich,

Markgraf von Istrien, gest. 1228

Ekbert,

Bischof von Bamberg, gest. 1237

Berthold,

Patriarch von Aquileja, gest. 1251

Otto II (7) der Jüngere,

gest. 19. Juni 1248 verliert mehrere Besitzungen an Bayern, soll von einem seiner Leute, namens Pogger, getötet worden sein, weil er dessen Gattin entehrt hätte

Beatrice,

Gemahlin Graf Hermanns von Dalmatien

Margaretha,

Gemahlin Friedrichs von Hohen-trüdingen

Elisabetha,

Gemahlin des Burggrafen Friedrich III von Nürnberg

\*) Die nach den Regentensachsen eingestammerten arabischen Ziffern nehmen auf eine Seitenlinie Bezug, die mit einem Friedrich I (einem Bruder Arnolds?) beginnt und bereits einen Berthold und mehrere Otto zählt. Wir haben der besseren Uebersicht halber in unserm Stammbaum diese Seitenlinie außer Betracht gelassen.

# Stammtafel der Hohenzollern.

## I. Die Burggrafen zu Nürnberg (1192—1420).

Friedrich I

urkundlich als Burggraf von Nürnberg seit 1191., gestorben ca. 1200

Friedrich II, gest. 1218

Friedrich von Zollern  
Stifter der schwäbischen Linie  
gest. 1251

Konrad I, gest. ca. 1230

Konrad II  
Stifter der tecknischen Linie  
gest. 1261

Friedrich III

erbt 1248 als Gemahl der meranischen  
Prinzessin Elisabeth Darentub  
gest. 1297

Konrad III, der Fromme  
gest. 1314

Friedrich IV (1297—1332)

kämpft in der Schlacht bei Wühldorf 1322  
erwirbt 1331 Ansbach

Johann I (1297—1300)

Konrad IV, gest. 1334

Johann II, gest. 1357

Albrecht I, der Schöne

(von der erlamündischen Gräfin, der sogenannten  
weißen Frau, geteilt), gest. 1361

Friedrich V (der Erneuerer, Conquestor)

1357—1398  
teilt 1385 das Burggrafentum in 2 Fürstentümer

Johann III  
(1398—1420)  
besitzt Darentub

Friedrich VI

(als Markgraf und Kurfürst Friedrich I)  
1398—1440

Gemahl der hoh. Prinzessin Elisabeth (Schönau)  
besitzt Ansbach  
wird 1415 Markgraf von Frankenbura und Kurfürst

## II. Markgrafen in Franken älterer Linie.

(als Markgraf und Kurfürst = Friedrich VI als Burggraf), erhält nach dem Tode seines Bruders, des Markgrafen Johann III., 1420 Bayreuth	Friedrich I (1398 - 1440)				
Johannes Alchymista (1440 - 1457) erhält Bayreuth von der Regierung zurück gestorben 1464	Friedrich II, Kurfürst (der Eisenach) 1440 - 1471	Abrecht Achilles (1440 - 1486), erhält Bayreuth (1457), erhält Brandenburg mit der Kurwürde (1471), erläßt 1473 eine Erbfolgeordnung (Dispositio Achillea), war zweimal vermählt und hinterließ 19 Kinder	Abrecht Achilles (1440 - 1486), erhält Bayreuth (1457), erhält Brandenburg mit der Kurwürde (1471), erläßt 1473 eine Erbfolgeordnung (Dispositio Achillea), war zweimal vermählt und hinterließ 19 Kinder	Friedrich III (der Fette) erhält Kangermünde gest. 1510 ohne Söhne	
Johann Cicero (1486 - 1499)	Friedrich IV, der Ältere (Senior) erhält Ansbach (1486 - 1515), erhält Kulmbach (1495) wird 1515 der Regierung entsetzt und stirbt 1536			Sigismund erhält Kulmbach (1486 - 1495)	
Joachim I Pfalzgr., gest. 1505	Kasimir erhält Kulmbach (1515 - 1527)			Abrecht (Großmeister des Deutschen Ordens) seit 1525 Herzog von Preußen	
Joachim II, gest. 1571 tritt am 1. November 1539 zur evangelischen Kirche über. Seinem Beispielen folgte das Land	Abrecht Alchibiades (1527 - 1557) kommt 1541 zur Regierung in Kulmbach, erhält als Vormund des Georg Friedrich 1533 die Regierung in Ansbach und wird 1556 abgesetzt			Abrecht Friedrich Herzog von Preußen, Nach seinem Tode (1618) fällt das Herzogtum Preußen an den Kurfürsten Johann Sigismund	
Joachim Georg, gest. 1598	Joachim Ernst Markgraf von Bayreuth (Fortsetzung bei Nr. III)			Georg Friedrich der Ältere (1585 - 1603) geb. 1539 kommt 1556 zur Regierung in Ansbach und 1557 in Kulmbach, stirbt ohne Söhne	
Joachim Friedrich Kurfürst gest. 1608	Joachim Christian Markgraf von Bayreuth (Fortsetzung bei Nr. III)				
Joachim Sigismund (Fortsetzung bei Nr. V)					

Sturmfürsten

Sechsmal waren die beiden Kurfürstlichen Bayreuth-Ansbach unter den fränkischen Markgrafen älterer Linie vereinigt: 1. unter Friedrich I (von 1420 - 1440), 2. unter Abrecht Achilles (von 1457 - 1486), 3. unter Friedrich IV (von 1495 - 1515), 4. unter Kasimir (von 1515 - 1527), 5. unter Georg (von 1527 - 1548), 6. unter Georg Friedrich (von 1567 - 1603).

III. **Maxentius unter den Markgrafen jüngerer Linie.**1. **Christiaan** (zweiter Sohn des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg) 1603—1655**Erzprinz Erdmann August**

geboren 1651

(also vor dem Vater)

**Georg Albrecht**, gest. 1686führt von 1655—1662 für seinen Neffen **Christiaan Ernst** die Regierung  
Begründer der **Georg Albrecht'schen** oder **Weserling'schen Linie**2. **Christiaan Ernst**

1655—1712

kommt 1662 zur Regierung

**Christiaan Heinrich**, gest. zu Weferlingen 17084. **Georg Friedrich Karl**, 1726—17366. **Friedrich Christian**

1763—1769

Ite Linie stirbt aus

3. **Georg Wilhelm**

1712—1726

vermählt mit **Sophie** von  
Weiskreis, stirbt ohne Söhne5. **Friedrich** 1735—1763in erster Ehe vermählt mit **Sophie Wilhelmine**, der ältesten Schwester **Friedrichs**  
des Großen (ihre Tochter war Kaiserin **Katharina Sophie**)  
und in zweiter Ehe vermählt mit **Sophie Karoline Marie** von Braunschweig,  
einer Nichte seiner ersten GemahlinIV. **Ansbach unter den Markgrafen jüngerer Linie.**1. **Joachim Ernst** (dritter Sohn des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg) 1603—16252. **Friedrich**fällt im Jahre 1634, da er mündig geworden war, in der Schlacht bei Mörderlingen (im 30jähr. Krieg).  
Für ihn hat seine Mutter **Sophie, Gräfin Solms-Laubach** die Regierung geführt3. **Albrecht der Rechtschaffene**

1634—1667

4. **Johann Friedrich**

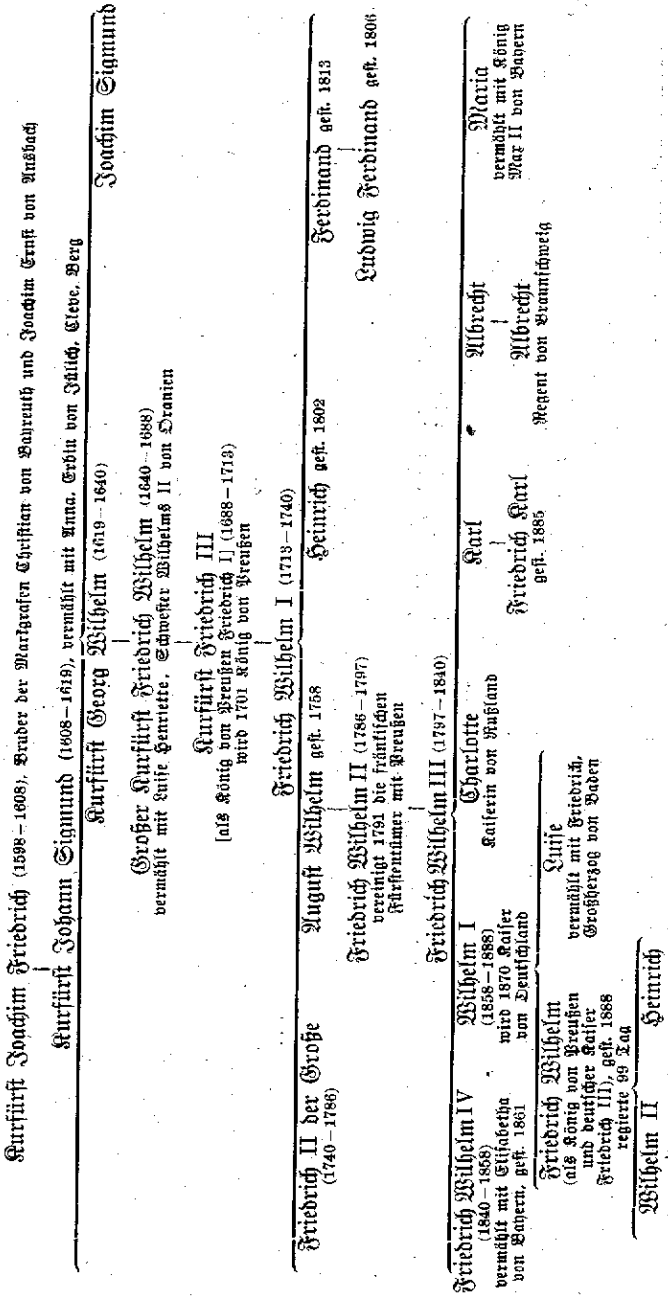
wird 1672 mündig, gest. 1686

**Erzprinz Christiaan Albrecht**5. **Georg Friedrich (II)**

wird 1694 mündig

fällt 1703 in der Schlacht bei Schmirmläthen  
(im spanischen Erbfolgekrieg)6. **Wilhelm Friedrich** 1703—17237. **Karl Wilhelm Friedrich**(der wilde Markgraf) wird 1729 mündig  
vermählt sich mit **Friederike Luise**, Schwester  
**Friedrichs des Großen** — gest. 1757Dritmal war Franken mit der Mark Brandenburg unter Hohenzollernkurfürsten vereinigt; zuerst  
unter 2 Kurfürsten: **Friedrich I** von 1415—1440 und **Albrecht Achilles** von 1470—1486, dann unter  
2 Söhnen: **Friedrich Wilhelm II** und **Friedrich Wilhelm III** von 1791—1806.8. **Karl Alexander** 1757—1791  
erbt 1769 **Brandenburg**, tritt 1791 von der Regierung  
zurück, gest. 1806 in England

V. Das preussische Haus.



6 Söhne und 1 Tochter

# Ein Teil der Stammtafel des Hauses Wittelsbach in Bayern.

## Bayrische Fürsten vom Jahre 1810 an.

Maximilian IV als König I [1799(1806)–1825]

König Ludwig I (1825–48)  
tritt 1848 ab

König Maximilian II  
(1848–1864)  
vermählt mit Maria von Preußen

König Ludwig II  
(1884–1886)

König Otto I  
seit  
13. Juni 1886

Otto  
(in  
Griechen-  
land)

Brinzregent Luitpold  
geb. 12. März 1821

Ludwig — Leopold — Arnulf

geb.  
7. Jan. 1845

Rupprecht  
geb.  
18. Mat 1869

Luitpold  
geb.  
8. Mat 1901

Abalbert

Ludwig Ferdinand — Alfons

**V e r z e i c h n i s**

der

**Kgl. Regierungs-Präsidenten in Bayreuth  
nebst deren Amtsantritt vom Jahre 1810 an.**

- 1810 Friedrich Graf v. Thürheim (Generalkommissär).  
 1815 Konstantin Ludwig Freiherr v. Welden.  
 1832 Ferdinand Freiherr v. Andrian-Werburg.  
 1840 Melchior v. Stenglein.  
 1858 Friedrich Freiherr v. Podewils.  
 1863 Nikolaus v. Koch.  
 1864 Theodor v. Zwehl.  
 1868 Ernst Freiherr v. Lerchenfeld.  
 1873 Hugo Freiherr v. Hermann.  
 1876 Karl Alexander v. Burchtorff.  
 1893 Rudolph Freiherr v. Roman.  
 Seit 1909 Gustav v. Brenner.

## II.

**V e r z e i c h n i s**

der

**Landtags-Abgeordneten des Wahlkreises Bayreuth  
von 1849 bis 1909/10.**

- Landtag 1849: Wagner, Theod., Magistratsrat u. Uhrmacher in Bayreuth.  
 Hofmann, Johann, Oekonom. in Mistelgau.  
 Deinhard, Anton, Oekonom in Neuhaus.  
 Lerchenfeld, Gustav, Frhr. v., kgl. Staatsrat und Gutsbesitzer in Heinersreuth.
- " 1849/50: Hofmann, Joh. Georg, Gemeindevorstand in Mistelgau.  
 Wagner, Theodor, Uhrmacher in Bayreuth.  
 Gummi, Erhard, Bäcker in Kulmbach.
- " 1851/52: Hofmann, Joh. Georg, Gemeindevorstand in Mistelgau.  
 Wagner, Theodor, Uhrmacher in Bayreuth.  
 Gummi, Erhard, Bäcker in Kulmbach.
- " 1853/55: Hofmann, Johann, Vorsteher in Mistelgau.  
 Wagner, Theodor, Uhrmacher in Bayreuth.  
 Gummi, Erhard, Bäcker in Kulmbach. Dann:  
 Käßferlein, kgl. Advokat in Bayreuth.  
 Körbiz, Apotheker in Berneck.
- " 1855/56: Wagner, Theodor, Uhrmacher in Bayreuth.  
 Ritzel, Frdr. Adam, Kaufmann in Himmelkron.  
 Käßferlein, Eberh., kgl. Advokat in Bayreuth.  
 Gebhard, Wilh., Apotheker in Thurnau.

- Landtag 1859: Käßlerlein, Eberhard, fgl. Advokat in Bayreuth.  
Wagner, Theodor, Magistratsrat in Bayreuth.  
Nützel, Adam, Kaufmann in Himmelkron.  
Gademann, Bernh., fgl. Dekan in Berneck.
- " 1859/61: Käßlerlein, Eberh., fgl. Advokat und Vorstand der Gemeindebevollmächtigten in Bayreuth.  
Wagner, Theod., Magistratsrat in Bayreuth.  
Nützel, Adam, Kaufmann in Himmelkron.  
Gademann, Bernh., fgl. Dekan in Berneck.
- " 1863/65: Wagner, Theod., Magistratsrat in Bayreuth.  
Kirschner, Friedr., fgl. Landrichter in Kulmbach.  
Feustel, Friedr., Bankier in Bayreuth.  
Wündisch, Albert, Färbermeister in Pegnitz.
- " 1866/69: Wagner, Theod., Uhrmacher u. Magistratsrat in Bayreuth.  
Kirschner, Friedr., fgl. Landrichter in Nürnberg. Für ihn:  
Distler, Friedr., Gastwirt in Pottenstein. Dann für ihn:  
Hahn, Karl, fgl. Bergmeister in Brandholz.  
Feustel, Friedr., Bankier in Bayreuth.  
Wündisch, Albert, Färbermeister in Pegnitz.
- " 1870/71: Schlör, Gustav von, fgl. Staatsminister in München.  
Wagner, A. Th., Magistratsrat und Privatier in Bayreuth.  
Kolb, Georg, Fabrikbesitzer in Bayreuth.  
Schmidt, Wilh., fgl. Bezirksgerichtsrat in Bayreuth.
- " 1871/72: Schlör, Gustav von, fgl. Staatsrat in München.  
Wagner, Karl Theodor, Privatier in Bayreuth.  
Kolb, Georg, Fabrikbesitzer in Bayreuth.  
Neuper, Emil, Müllermeister in Berneck.
- " 1873/75: Schlör, Gustav von, fgl. Staatsrat in München.  
Wagner, A. Th., Magistratsrat und Privatier in Bayreuth.  
Kolb, Georg, Fabrikbesitzer in Bayreuth.  
Neuper, Emil, Müller in Berneck.
- " 1875/76: Neuper, Emil, Bürgermeister in Berneck.  
Schmitt, Kleophas, Posthalter in Prefsfeld.  
Wagner, Theodor, Privatier in Bayreuth.  
Brendel, Georg, Bürgermeister in Bettendorf.  
Dorn, Heinrich, Bürgermeister in Gräfenberg.
- " 1877/81: Neuper, Emil, Bürgermeister in Berneck.  
Schmitt, Kleophas, Posthalter in Prefsfeld. Dann für ihn:  
Hahn, Joh. Karl, fgl. Bergamtmann in Bayreuth.  
Wagner, Theod., Privatier in Bayreuth.  
Brendel, Georg, Ökonom und Bürgermeister in Bettendorf.  
Dorn, Heinrich, Kaufmann und Bürgermeister in Gräfenberg. Dann für ihn:  
Beget, Ernst, Bürgermeister und Apotheker in Gefrees.
- " 1881/82: Hahn, Joh. Karl, fgl. Bergamtmann in Bayreuth.  
Brendel, Georg, Ökonom und Bürgermeister in Bettendorf.  
Wündisch, Albert, Färbermeister in Pegnitz. Dann für ihn:  
Lunz, Johann, Gutsbesitzer in Neuhaus.
- " 1883/86: Fischer, Ludw. v., I. rechtskund. Bürgermeister in Augsburg.  
Hahn, Joh. Karl, fgl. Bergat in Bayreuth.  
Brendel, Georg, Ökonom und Bürgermeister in Bettendorf.  
Lunz, Johann, Gutsbesitzer in Neuhaus.
- " 1887/92: Fischer, Ludw. v., I. rechtskund. Bürgermeister in Augsburg.  
Brendel, Georg, Ökonom und Bürgermeister in Bettendorf.  
Hahn, Joh. Karl, fgl. Bergat in Bayreuth.  
Hemmerlein, Mathäus, fgl. Landgerichtsrat in Nürnberg.  
Wirth, Fr. W., fgl. prot. Dekan, I. Stadtpfarrer in Pegnitz.

- Landtag 1893/99: Friedel, Joh., Bierbrauer u. Ökonom in Oberkonnersreuth.  
Schmitt, Kleophas, Posthalter in Preshfeld.  
Papellier, Dr. Aug., kgl. Regierungsrat in Bayreuth.  
Nach dessen Ableben:  
Neuner, Friedr., Ökonom, Mühlbesitzer und Bürgermeister  
in Hammermühle.  
Sahn, Joh. Karl, kgl. Bergrat in Bayreuth. Dann für ihn:  
Casselmann, Dr. Leopold, Rechtsanwalt in Bayreuth.
- „ 1899/1903/04: Neuner, Friedr., Ökonom, Mühlbesitzer und Bürger-  
meister in Hammermühle.  
Casselmann, Dr. Leop., Rechtsanwalt, dann Bürgermeister  
in Bayreuth.  
Friedel, Joh., Bierbrauer und Ökonom in Oberkonners-  
reuth. Nach dessen Ableben:  
Dörnhöfer, Lorenz, Mühlbesitzer in Beckenmühle.  
Schmitt, Kleophas, Ökonomierat u. Privatier in Bamberg.
- „ 1905/07: Brendel, Joh. Peter, Gutsbesitzer in Bittersdorf.  
Casselmann, Dr. Leop., Bürgermeister in Bayreuth.  
Neuner, Friedr., Ökonom, Mühlbesitzer und Bürgermeister  
in Hammermühle.
- Seit 1907: Brendel, Joh. Peter, Gutsbesitzer in Bittersdorf.  
Casselmann, Dr. L., rechtsf. Oberbürgermeister in Bayreuth.

## III.

## Verzeichnis der Reichstags-Abgeordneten

seit dem Jahre 1872.

1. Legislaturperiode (1871—73): Kraushold, Max, Pfarrer in Augsburg.
2. Legislaturperiode (1874—76): Stenglein, Rechtsanwalt in München.
- 3.—7. Legislaturperiode (1877—90): v. Fenstel, Friedr., Bankier in Bayreuth.
8. Legislaturperiode (1890—93): Dr. Casselmann, Rechtsanwalt in Bayreuth.
9. Legislaturperiode (1893—98): Bayerlein, Julius, Privatier in Bayreuth.
10. Legislaturperiode (1898—1903): v. Fischer, Ludw., rechtsf. Bürgermeister  
in Augsburg († 1900); Friedel, Joh., Brauereibesitzer in Oberkonners-  
reuth († 1902).
11. Legislaturperiode (1903—08): Hagen, Aug., Ökonomierat und Professor  
in München.
12. Legislaturperiode (seit 1908): Wie vor.

## IV.

## Verzeichnis der Bürgermeister

vom Jahre 1810 an nebst deren Amtsdauer,  
soweit uns dasselbe von einigen Städten des ehemaligen Fürstentums  
Bayreuth zur Verfügung gestellt worden ist.

## 1. Bayreuth.

1810—1818 hatte die Stadt keinen Bürgermeister, dagegen 4 Munizipalräte  
im Ehrenamte. (Die Repräsentanten der Bürgerschaft waren  
die Stadtviertelmeister.)

- 1818—1848 rechtskundiger Bürgermeister Erhardt Christian Hagen (außerdem ein 2. bürgerlicher Bürgermeister).  
 (1848—1863 war Bayreuth ohne rechtskundiges Stadtoberhaupt. Das Amt wurde geführt von einem bürgerlichen Bürgermeister und einem rechtskundigen Magistratsrat.)  
 1848—1851 bürgerlicher Bürgermeister Apotheker Heumann.  
 1851—1863 bürgerlicher Bürgermeister Kaufmann Fr. Dülbert.  
 1863—1900 rechtskundiger Bürgermeister Theodor Munder (geheimer Hofrat, Inhaber des Kronenordens — persönlicher Adel).  
 Von 1900 an Dr. Leopold Casselmann, rechtskundiger Bürgermeister, seit 1908 Oberbürgermeister; 2. Bürgermeister Albert Breu.

## 2. Berned.

- 1814 Lorenz Ulrich Neuper.  
 1821 Hartung, Weißgeber.  
 1830 Michael Letsch, Landarzt.  
 1833 Georg Wilhelm Schmidel, Melbermeister.  
 1839 Georg Schlenk, Seifenstieder.  
 1845 Ludwig Körbig, Apotheker.  
 1857 Georg Schlenk, Seifenstieder.  
 1870 Emil Neuper, Mühlbesitzer.  
 1882 Georg Heinz, Bäckermeister.  
 1894 Karl Neuper, Posthalter.  
 1900 Wilhelm Böhlmann, Apotheker.  
 1903 Karl Neuper, Posthalter.  
 1907 Georg Reichel, Privatier.  
 1908 Wilhelm Münch, Konditoreibesitzer.

## 3. Hof.

- 1807—1815 Peter Gottfried Frank.  
 1815—1818 Unbesetzt.  
 1818—1846 G. F. v. Orthel.  
 1846—1847 Adam Laubmann.  
 1848—1849 Christoph Schrön.  
 1849—1857 Friedrich Wilhelm Moritz Ernst Freiherr v. Waldenfels.  
 1857—1883 Hermann v. Münch.  
 1884—1903 Karl Ritter v. Mann.  
 Seit 1904 Paul Brünninger.

## 4. Kulmbach.

- 1818—1821 Johann Friedrich Gummi, Kaufmann.  
 1821—1827 Heinrich Liebhard, Kaufmann.  
 1828—1839 abermals Johann Friedrich Gummi, Kaufmann.  
 1839—1851 Christoph Ludwig Maurer, Kaufmann.  
 1851—1854 Louis Weiß, Kaufmann und Brauer.  
 1854—1860 Friedrich Christian Büttner, Kaufmann.  
 1861—1864 Friedrich Dittmar Ernst Körbig, rechtskundiger Bürgermeister.  
 1864—1887 Andreas Christian Karl Rosenkranz, rechtskund. Bürgermeister.  
 1887—1889 Fritz Jahn, Kaufmann, stellvertretender Bürgermeister.  
 1889—1891 Walther v. Pannwitz, rechtskundiger Bürgermeister.  
 Seit 1891 Wilhelm Fleßa, kgl. Hofrat, rechtskundiger Bürgermeister.

## 5. Selb.

Das Stadtwappen ist in 4 Felder geteilt, wovon die beiden zur Linken des Beschauers die Farben weiß-blau zeigen, während sich in den

beiden rechten Feldern (oben auf blauem, unten auf rotem Grunde) je ein Zehndergeweih findet. Dieses Zehndergeweih geht unstreitig auf das adelige Geschlecht der Förster zurück, die auf längere Zeit als die ersten eigentlichen Herren von Selb erscheinen (siehe Seite 17), während die andere Hälfte des Wappens Selb als bayerische Stadt kennzeichnet.

Nach weiteren gefälligen Mittheilungen des Stadtmagistrats Selb wurden vom Jahre 1800—1818 dortselbst nach der alten Gemeindeordnung von den Bürgern 4 Bürgermeister gewählt, die jährlich abwechselnd regierten und denen innerer und äußerer Rat zur Seite stand.

Die Namen der Bürgermeister vom Jahre 1800—1818 sind: Ch. C. Kaiser, A. J. Raithel, Aug. Meuchner, J. J. Rennebaum, Th. Hönicka, D. Thumser und Müller.

Durch die von König Maximilian Joseph unterm 24. Mai 1818 verliehene freie Verfassung (Konstitution) erhielt Selb magistratische Verfassung mit 1 Bürgermeister und 6 Magistratsräten.

Bürgermeister waren von da an folgende:

- 1818—1821 Johann Krippner.
- 1821—1827 Wolfgang Rejsch.
- 1827—1831 Nikolaus Brell.
- 1831—1836 Andreas Meuchner.
- 1836—1842 Karl Ludwig.
- 1842—1847 Georg Christ. Brell.
- 1847 Karl Ludwig.
- 1848—1855 Thomas Rejsch.
- 1855—1857 Martin Rejsch.
- 1857—1863 F. Wilhelm Schmidt.
- 1863—1869 Georg Christian Ludwig.
- 1869—1872 Karl Krippner.
- 1872—1875 Wilhelm Rejsch.
- 1875—1876 Johannes Babst.
- 1876—1881 Andreas Meuchner.
- 1882—1887 Wilhelm Rejsch.
- Seit 1888 Martin Böhlmann.

## 6. Wunfriedel.

Das Stadtwappen unterscheidet sich mit seinem Hohenzollern-Schilde nur durch die eingefügten „W“ von den anderen Wappen der übrigen Hohenzollernstädte bei uns. Alle haben den schwarz-weißen Schild mit irgend einem Abzeichen (Bayreuth: Adler, Kobau: Lammt, Thierstein: Reh u. s. w.). In Selb und Oberkoben hat man kurzerhand das Schwarz in Blau verwandelt.

Bürgermeister:

- 1810—1818 Jahn.
- 1818—1828 Christoph Friedrich Niedel, Landarzt und Pestilenziarius.
- 1828—1833 Heinrich Christoph Brandenburg, Fabrikant.
- 1833—1848 Chr. Meinel, Kaufmann.
- 1848—1867 F. Landgraf (rechtskundig).
- (1867 unbesetzt.)
- 1868—1874 Heinrich Brandenburg (Abgeordneter).
- 1875—1893 Friedrich Meinel, Kaufmann.
- Seit 1894 August Heß, Kaufmann.



- Nördlingen 42.  
 Nürnberg, Burggrafentum 6, 9.  
 — in Fehd- und Kriegszeiten 15.  
 — Reichstag 16.  
 — Schulen 30.  
 Parma 62.  
 Passau 31.  
 Pegnitz 17.  
 Plaffenburg, Ausbau derselben 35, 36.  
 — Besitz derselben 13.  
 — Gefängnis 26, 31 f.  
 — Glanzzeit derselben 25.  
 — Kriegszeiten 32.  
 — Residenz 1, 17.  
 Prag 38, 42.  
 Pregelndorf (jetzt Simmelkron) siehe  
 daselbst.  
 Rothenburg o. Tbr. 17.  
 Rudolfstein 4, 10.  
 Sanspareil (ehemals Zwernitz) 8, 32, 69.  
 Sanssouci 75.  
 Schauenstein 15, 37.  
 Schnabelwaid 49.  
 Selb 17, 36, 91.  
 Siebershausen 32.  
 Sophienberg 25.  
 Sparned 5, 49.  
 Speyer 30.  
 Streifberg 32.  
 Thierstein 37.  
 Tilsit 88.  
 Trebgast 13.  
 Uehlfeld 43, 49.  
 Weferlingen 59.  
 Weissenstadt 37, 43.  
 Würzburg 49.  
 Würzburg 38.  
 Wunfriedel 12, 22, 37—39, 42—43, 60.  
 Zwernitz, siehe Sanspareil.

